

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptverteilung: Generalleutnant a. D. Constantius Alrod,
Eberlottenburg 2, Berliner Straße 23, Fernruf: Etzinger 10110 +
Hilfe für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die
bestehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übertragung der Aufsätze

sind nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das
„Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,80, bei
unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an
Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernspr.: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540



Zum achtzigsten Geburtstag des Reichspräsidenten
Generalfeldmarschalls von Beneckendorff und von Hindenburg
am 2. Oktober 1927

Inhaltsübersicht: Zum achtzigsten Geburtstag des Reichspräsidenten, Generalfeldmarshalls von Benedendorff und von Hindenburg am 2. Oktober 1927. — Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Ein Lebensabriß. Genlt. a. D. v. Altrof. — Hindenburgs Strategie. Genlt. a. D. Ernst Kabisch. — Hindenburg in der Aeneide. Jansfried Febr. v. Wechmar. — Das Kgl. Preussische Kadettenkorps. — Hindenburg-Redaille. — Zukunftsdivision. Oberst a. D. Febr. v. B. — Die Fesseln tatsächlicher Formen und Gewohnheiten. Gen. Maj. a. D. v. Amann. — Reichswehr und Kriegsgeschichte. Rittm. a. D. Fiebig. — Gedanken über hinhaltendes Gesecht. (Mit 2 Skizzen.) — Die Aufklärungskompanie. — Die kriegsschematische Ausbildung der Roten Armee. — Disziplin in der bolschewistischen Armee. — Die japanische Armee. (Fortsetzung.) — Die italienische Kriegsschule. — Schwereigkeiten geordneter Führung bei rasch fortschreitendem Gesecht. (Mit 2 Skizzen.) Wo. — Brückenköpfe. Olttr. Stabschptm. Dr. Oskar Regele. — Leichter Widrs-Kampfwagen. — Neues über Schießen aus Kampfwagen. — Voraussicht bei organisatorischen Fragen. — Französische Pionierkorps. — Französische vorläufige Vorkehr für die Larnung. — Zwei erfolgreiche Typen von Räuberfahrzeugen für Heereszwecke. (Mit 2 Bildern.) Olttr. Maj. d. R. Dr. techn. Frig Feigl. — Ein Held aus den deutschen Einigungskriegen. — Personal-Veränderungen (Marine). — Heere u. Flotten. — Bücherchau. — Verschiedenes. — Offizier- u. Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Ein Lebensabriß.

Von Generalleutnant a. D. v. Altrof.

Hindenburg — Held der Deutschen — Generalfeldmarschall — Reichspräsident — Vater des Vaterlandes — ein Helbenname ohnehin, der seinen Klang behalten wird bis in die fernste Zukunft, wenn einst das Gesecht des Weltkrieges im einzelnen vergessen und von der Sage umwooben sein wird. Nur wenigen Erdgeborenen ist gleich ihm ein Leben beschieden worden, überreich an Arbeit, gewaltig an Erfolgen, getragen vom geheimnisvollen Walten der Vorsehung, die ihn immer wieder aus der Verborgenheit der Ruhe emporgetragen hat zu neuen Höhen und zu neuer, immer inhaltsvollerer Arbeit.

Hindenburg entstammt dem Geschlecht der Benedendorff (1402 zuerst genannt). Dieser Name wurde Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus Erdkräftigkeiten mit dem aussehenden Namen Hindenburg (1208 zuerst genannt) vereinigt. Großvater unseres Reichspräsidenten war Otto Ludwig v. Benedendorff u. v. Hindenburg, Vankassaldirektor der Provinz Preußen, ein Mann, der elserne Willkürte und große Strenge mit großer Milde vereinigte. Von 14 Kindern wurde der jüngste Sohn, geboren am 25. 5. 1816, Vater unseres Reichspräsidenten. Seine Mutter war Luise geb. Schmidart, Tochter des Generalarztes Schmidart aus Posen. Paul v. Hindenburg wurde als erstes Kind dieser Ehe am 2. 10. 1847 geboren. Aus seiner Ehe (September 1879) mit Gertrud Wilhelmine, geb. v. Sperting, entsprossen zwei Töchter und sein Sohn Oskar, Major im Reichswehrministerium und Adjutant des Vaters.

Die militärische Laufbahn Hindenburgs ist ein sprechendes Beispiel für die Möglichkeiten, die sich deutschstämmigen Söhnen in der ehemaligen Offizierlaufbahn eröffnen. Am 7. 4. 1866 wurde der Kadett v. Hindenburg beim 3. Garde-Regt. z. B. als Leutnant eingereiht.

Am 3. 7. 1866 tobte an den Ufern der Bittbrü bei Königgrätz die Schlacht zwischen den österreichischen Hauptkräften und der preussischen 2. Armee des Prinzen Friedrich Karl. Auf deren rechtem Flügel sollte die preussische Elb-Armee gegen den feindlichen linken (Süd-)Flügel, die preussische Kronprinzenerarmee gegen den rechten österreichischen Flügel in Richtung Ober-Prim—Nieder-Prim—Gltum vorgehen. Durch ungewöhnliche Maßnahmen verlangsamte das Oberkommando der Elb-Armee den Vormarsch derart, daß diese Armee nicht mehr rechtzeitig eingreifen konnte. Immer stärker wurde der Druck der österreichischen Hauptkräfte gegen die allein stehende preussische 2. Armee. Noch war von der Kronprinzenerarmee nichts zu bemerken! Mit erster Sorge bildete Bismarck in das Kampfgemüß, das schon bis an das Große Hauptquartier brandete. Als Stimmungsprobe reichte bestimmt Bismarck seine gefüllte Zigarrente aus an Moltke. Der möchte nach genauer Prüfung sich die beste Zigarre aus, für Bismarck eine gute Vorbedeutung.

Endlich nahben die Spitzen der Kronprinzenerarmee dem feindlichen rechten Flügel. Unter den ersten griff eine Kom-

panie des 3. Garde-Regts. mit dem Leutnant v. Hindenburg an. Österreichische Artillerie fährt auf. Ihre Kartätschen heulen den Angreifern entgegen. Leutnant v. Hindenburg erhält eine Kartätschewunde durch den Helm, die ihn niederwirft; doch ermannt er sich wieder und fñhrt die feindlichen Geschñtze. Gott Mars hatte seinen achtzehnjährigen Diebling gezeichnet.

Am 18. 8. 1870 raft die Schlacht bei Gravelotte-St. Privat. Da wird die 1. Garde-Division nördl. der Chauße St. Marie aux Chenes—St. Privat eingeseft, auf deren linkem Flügel das 3. Garde-Regt., bei dem Leutnant v. Hindenburg Btlts-Adjutant ist. Durch einen kühnen Erkundungsort stellt er fest, daß der Feind gegen den linken Flügel der Garde Umgehungsgruppen bereitstellt. Er veranlaßt rechtzeitiges Umdrehen eigener Truppen, an denen der feindliche Ansturm zerfällt. Noch im vierten Dienstjahr stehend, wird Hindenburg Regimentsadjutant. Am 18. 1. 1871 bringt er dem ersten Deutschen Kaiser im Spiegelsaal von Versailles das erste Hoch dar.

In 44jähriger aufopfernder Friedensarbeit hat Hindenburg an der Schärung des deutschen Schwertes namhaften Anteil genommen. Am 13. 4. 1877 Oberleutnant, besuchte er von 1873—1876 die Kriegsakademie, wurde am 15. 5. 1877 zum Großen Generalstab kommandiert und am 18. 4. 1878 in den Generalstab versetzt. Nun durchließ er die verschiedenen Stellen des Generalstabes mit einer Unterbrechung als Abteilungschef im Kriegsministerium (1890—1893) und wurde Chef des Generalstabes des VIII. A. R. (1896—1900). Komp. Chef im Inf. Regt. 53, Kommandeur des Inf. Regts. 91 (Oldenburg), am 22. 3. 1897 Generalmajor, am 9. 7. 1900 Generalleutnant und Kdr. der 28. Division (Karlsruhe i. B.), am 18. 5. 1903 Kommandierender General des IV. A. R. (Magdeburg) und am 18. 3. 1911 zur Disposition gestellt.

Im wohlverdienten Ruhestand lebte er in Hannover. Da überfleteten 1914 russische Kolben Ostpreußen. Das Oberkommando der in Preußen stehenden 8. Armee bricht die schon zum Siege reichende Schlacht bei Gumbinnen ab. Weichselwärts geht der deutsche Hiltzug! Da wird Hindenburg am 22. 8. 1914 zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt, Ludendorff sein Stabschef. Am 22. 8. folgt die Ernennung zum Generaloberst.

Gewaltig ist der Einfluß des neuen Führers. Mit Bertrauen kommen ihm die Truppen entgegen. Am Tannenberg hat sich die russische Rarrewarmee im Vormarsch nordwärts und gegen die Weichsel zusammengelbalt. In sechs-tägiger Schlacht allmählich auf allen Seiten umfist, erledigt sie deutscher Feldherrnkunst. Die schönste Schlacht der Weltgeschichte ist genannt. Der Sieg von Tannenberg steigt empor, ein Sinnbild deutscher Kraft für Gegenwart und Zukunft! Kurz darauf wird in der Masurenschlacht auch die russische Nemenarmee vom preussischen Boden wegeseft,

Preußen befreit. Und dann folgen die unzähligen Siege Hindenburgs 4½ Jahre hindurch, immer mit Minderheiten gegen Mehrheiten errungen. Am 18. 9. 1914 wurde Hindenburg unter Enthebung als Oberbefehlshaber der 8. Armee zum Oberbefehlshaber der 9. Armee ernannt. Die 8. Armee blieb ihm unterstellt. Am 1. 11. folgte die Ernennung zum Oberbefehlshaber der gesamten Streikräfte im Osten und am 27. 11. zum Generalfeldmarschall. Am 23. 2. 1915 wird er Chef des Majors. Inf. Regts. Nr. 147 und später (2. 10. 1917) auch à la suite des Inf. Regts. 91 gestellt. Endlich am 29. 8. 1916 wird Hindenburg zum Chef des Generalstabes des gesamten Feldheeres ernannt. Was er als solcher geleistet hat, ist nicht auf engem Raume zu beschreiben. Mit Orden und Ehrenzeichen wurde er reich bedacht; auch der Wäuchertern des Eisernen Kreuzes schmückt seine Brust.

Die letzte kriegerische Großtat Hindenburgs war die glückliche Rückführung des durch die Waffen nicht besiegten deutschen Heeres in die Heimat. Trotz des Chaos der Revolution in Heimat und Etappe, trotz der vom Feinde auf das knappste bemessenen Fristen des Rückzuges gelang es ihm und der Zuverlässigkeit aller Führer, bei voller Schlagfertigkeit der Truppen bis zum letzten Augenblick, als Schwierigkeiten zu überwinden. Als dann alles zusammenbrach, als Krone und Staatsgewalt ihre Sache verloren haben, da blieb Hindenburg im Dienst. Er schrieb: „Die hingebende Treue und das Vertrauen, mit denen Offiziere, Unteroffiziere und Mann-

schaft neben mir standen, war ein Rückblick in dieser namenlos schweren Zeit. . . . Wie der einzelne bei sich über die Ereignisse der letzten Tage denkt, ist keine Sache. Für sein Handeln darf es nur eine Richtschnur geben: Das Wohl des Vaterlandes.“

Am 3. 7. 1919 erhielt Hindenburg den erbetenen Abschied, denn „ich halte meine Aufgabe für erfüllt“. Wieder zog er sich nach Hannover zurück, um dort still seine Tage zu beschließen. Schwer traf ihn der Tod seiner getreuen Lebensgefährtin. Doch nicht lange vermochte er sich der Trauer hinzugeben. Durch den Tod des ersten Reichspräsidenten entbrannte ein heißer innerer Kampf um die Nachfolge. Hindenburg wurde die Kandidatur angetragen. Auch an dieser Lebenswende blieb der Pflichtbegriff sein leitender Gedanke. Er folgte dem Rufe des deutschen Volkes: „Auf dem Boden der Verfassung, ohne Ansehen der Partei, der Person, der Herkunft und des Berufes, als Reichspräsident zu wirken, soll es nicht an mir fehlen.“ Am 11. 5. 1925 leitete er den Eid auf die Verfassung und vermaßt seither sein hohes Amt, hoch über den Parteien, mit der ihn nie verlassenden Ruhe und Abgärtigkeit.

In Ehrerbietung stellen wir ihm zu seinem achtzigsten Geburtstag unseren Dank ab. Hindenburg war der erste im Kriege, der erste im Frieden, und er wird bleiben: der erste im Herzen seines Volkes. Gott schütze und erhalte unseren Reichspräsidenten!

Hindenburgs Strategie.

Von Generalleutnant a. D. Ernst Kabitz.

„Die Strategie ist der Gebrauch des Wefechts zum Zweck des Krieges“, sagt Clausewitz; „sie muß also dem ganzen kriegerischen Akt ein Ziel setzen, welches den Zwecken desselben entspricht.“ Und später erläuterte er diese Zielsetzung: „Ist aus den Verhältnissen des Staates einmal bestimmt, was der Krieg soll und was er kann. . . . Clausewitz leitet diese Begriffsbestimmung her von dem königlichen Feldherrn, der Politik und Krieg in seiner Hand vereinigt — verständlich aus den Verhältnissen seiner Zeit. Uns hat die Vergrößerung der Heere und die Erweiterung der Kriegsschauplätze auf damals ungeahnte Maße auch den Begriff „Strategie“ erweitert. Sie wird heute auch von dem Führer gefordert, dem ein Oberfeldherr Zweck und Ziel setzt, während es seine Aufgabe ist, das Geheiß so zu gebrauchen, daß diese erreicht werden.“

Der Feldherr Hindenburg hat sein Können in beiden Lagen erprobt. „Betreten Sie Ostpreußen! Helfen Sie den Ostpreußen! Halten Sie den Einbruch über Polen auf! Unterliegen Sie Madenen! Hemmen Sie Brussillon!“ So halle es ihm durch zwei Jahre von der I. und II. O. S. V. zu. Er hatte nicht die Freiheit, zu entscheiden, ob diese oder jene Operation im Rahmen der gesamten Kriegspolitik überhaupt, ob sie in diesem Augenblick geboten, ob der Kräfteaufwand angemessen war. Einmal, im Sommer 1915, wurde ihm die Freiheit des Handelns so eingeschränkt, daß der Begriff Strategie ausscheidet: als er die Hilfsoperation für Madenen in der von ihm als ungünstig bezeichneten Richtung auf den unteren Karow führen mußte. Auch beim Abhangen der Brussillon-Offensive 1916 war der Zusammenbruch an der galizischen Front so groß, waren die zur Hilfe verfügbaren Kräfte so schwach, daß man kaum noch von einer Operation sprechen kann. Tannenberg aber, die Masuren-Schlachten, die Kämpfe in Südpolen und um Lodz,

sie tragen den Stempel freilester, kühnster Feldherrnkunst, trotzdem ihnen die O. S. V. Zweck und Ziel im Rahmen der gesamten Kriegführung zugewiesen hatte. Dann war Hindenburg frei! Und seinem freien strategischen Willen entsprachen das Niederschlagen des türkischen Rumänienangriffs neben dem Zuerringen an der Somme und dem Abbruch der Verdun-Offensive; entwichen der Aberbrückung und die großen Abwehrschlachten von 1917 neben der Bereinigung Galiziens und Nigos, der Züchtigung der Italiener in der 12. Isonzo-Schlacht; entwichen endlich das ungeheure Ringen um den Endsieg durch die großen Angriffsschlachten von 1918. Das Bild seiner Strategie aber blieb unvollkommen, ließen wir jene gewaltige Operation fort, die er mit heißem Bemühen antrieb, aber gegen Falkenhahn nicht durchziehen konnte, die frühzeitige Umfassung des russischen Nordflügels im Sommer 1915 durch den Angriff auf Kommo mit dem Ziel, das russische Meer von Norden her gegen die Britenimpulse zu werfen, in die Madenen es von Süden hineinpreffe.

Finden wir in Hindenburgs Strategie etwas Egyptisches, das sie als eine eigenartige feinsinnige? Ganz gewiß nicht im Formalen! In voller Freiheit schaltete er mit der Doppelumfassung bei Tannenberg, in der zweiten Masuren-Schlacht, im Entwurf der Kommo-Operation; mit der Umfassung eines Flügels bei gleichzeitigem Frontalangriff (dabei die Umfassungsmöglichkeit bisweilen erst aus dem Durchbruch entwickelnd) in der ersten Masuren-Schlacht, im Oktober 1914 in Südpolen (wo er sich die unantastbare Rolle des Frontalangriffs, dem Bundesgenossen die entscheidende Umfassung zubehnt), im flankentös von Thorn auf Lodz, gegen Kerenki, bei Riga, in der zwölften Isonzo-Schlacht; mit den großen Durchbrüchen der Kriegsgeschichte aller Zeiten, in den gewaltigen Schlachten des Frühjahr 1918 an der Westfront; mit der starren Abwehr, wo die Verbilligkeit der gegnerischen Fronten ineinander und das Kräfteverhältnis sie allein gestatten; mit dem freiwilligen



Hygiama-Tabletten Die ideale Kraftnahrung für Sporttreibende jeder Art

Hoher Gehalt an leichtverdaulichen, blutbildenden Nährstoffen. — Vollkommene Nahrung Handlich leicht mitführbare Packung. — Höchster Nährwert im kleinsten Raam. — Preis ohne Orig.-Schachtel 100 g M. 1.—

Vor und während des Weltkrieges bei der Truppe glänzend bewährt. — Für die Reichswehr und die Landespolizeibeamten von unschätzbarem Wert zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Ausdauer

Vorrätig in Apotheken, Drogerien, Reform-, Feinkost- und Sportnahrungsgeschäften

Dr. Theinhardt's Nährmittelgesellschaft, A.-G., Stuttgart-Cannstatt. Gegr. 1894

Rückzug zur Einleitung einer neuen, zur Durchkreuzung der feindlichen Operationen in Südpolen, in Frankreich. Auch in der Ausnutzung der beiden Grundformen des Krieges, strategischer Angriff und strategische Verteidigung, erkennen wir seine Selbstbeherrschung, die typisch heißen könnte. Unübertreffliche Vorbilder der strategischen Verteidigung, die im rechten Augenblick „das bligende Schwert der Bergelung“ niederfallen läßt, werden stets bleiben Tannenberg und erste Masuren-Schlacht, der Vorstoß von Hornow auf Lobz und der Todesstreich gegen die Kerenski-Offensive; erschütternde Beispiele jäh verbissener Abwehr die Schlachten vom April bis Dezember 1917, Kinder, gezeugt von der geminnigen Not; schmetternde Fanaren hinreißender Offensive das Vortürmen gegen die Weichsel im Oktober 1914, das die Russen zum sofortigen Zurückgehen über den San und zum Verzicht auf „ein zweites Ilm“ (Sanuschiwitsch) zwang, das sie schon bei Krakau herauspännern sahen — die Winterschlacht in Masuren — der Komow Plan — Niga und Nijtsch-Tolmen — die große Schlacht in Frankreich — der Angriff am Chemin des Dames und wie sie alle heißen! Hier werden die Operationen auf der inneren Linie mit Weisterschafft gehandhabt (August bis November 1914), dort wird durch eine Operation auf den äußeren Linien Rumänien mattsgelegt. Wahrlich, wenn Moltke die Strategie ein System von Auswischen nennt, wenn Schlieffen dies Wort dahin erläutert: „Es ist ein Protekt gegen diejenigen, welche in einer Theorie, einer Methode in innerer oder äußerer Linie, in Umfassung oder Durchbruch das alleinige Heil suchen,“ — hier haben wir das Beispiel des Führers, der in jeder Lage das Zweckmäßigste sucht, den Sieg zu gewinnen, und der diesen so oft mikrokrantendens, von dem einen in ein System der Hilf- und Holflosigkeit, von dem anderen zur Unfeinheit im großen Ziel verzerrten Ausspruch in seiner wahren Bedeutung herausstellt: als Freibrief für den Reiter, von Fall zu Fall die Lösung zu wählen, die dem Zweck des Krieges jeweils am besten zu dienen verheißt.

Rein, nicht die Form, das Formale ist das wesentliche in Hindenburgs Strategie; damit hat er gefahlet, wie der freischaffende Künstler sich heute dieser und morgen jener Form bedient, wie sie gerade seinem leitenden Gedanken den besten Ausdruck sichert. Dieser leitende Gedanke — er ist das Typische für Hindenburg: der Vernichtungsgedanke, wie Clausewitz ihn erläutert als das Streben, die Streitkraft des Feindes in einen solchen Zustand zu versetzen, daß sie den Krieg nicht mehr fortsetzen kann; die ungeheure Kraft und Konzentration, mit der der Gedanke in die Tat umgesetzt wird; endlich die demunterungswürdige Kühnheit, mit welcher das einmal als durch den Kriegszweck gefordert Erkante bis zum Ende durchgeführt wird. „Den gefundenen Weg unverrückt zu verfolgen, den Plan durchzuführen, nicht durch tausend Berandfaltungen tausendmal davon abgebracht zu werden, das erfordert außer einer großen Stärke des Charakters eine große Klarheit und Siderheit des Geistes“ (Clausewitz). Diese Vereinigung von Geist, Scharfheit, Kühnheit und Willensstärke, sie haben die Bahn des Feldherrn Hindenburg hinausgerückt zu den Bahnen der größten Feldherren der Weltgeschichte!

Eins bleibt noch zu prüfen: Hat Hindenburg als Feldherr der III. D. S. L. „aus den Verhältnissen des Staates“ richtig bestimmt, „was der Krieg sollte und was er konnte“? War die Kühnheit geboten und deshalb erlaubt? War dem „Glück“, ohne das kein e große Kriegstat möglich ist (denn wäre ihr Ausgang mit mathematischer Siderheit vorher zu berechnen, so würde der Krieg an sich ein

Widerflin sein, weil der eine Teil ja die sichere Niederlage vorher müßte!), ein zu großer Anteil am Ausgang verfalltet? Mit der Antwort steht und fällt der Ruhm des Feldherrn Hindenburg. Freilich — wer sich heute noch in Träumen wiegt, daß nur die Furcht vor Deutschlands übertriebenen Kriegsziele das rechtzeitige Zustandekommen einer Verbländigung verhindert habe, der wird die beiden ersten Fragen verneinen, die dritte bejahen. Wer sich aber heute, undbeeinflußt durch Vorstellungen, die er sich vielleicht in erler Nachkriegszeit aus unvollständigen, tendenzios zugestutten Veröffentlichungen bilden mußte, bereitwillig dem öffnet, das auf sich wirken läßt, was aus belgischen und russischen Archiven, aus Erinnerungen, wie die des Prinzen Sigt von Bourbon, von Ribot, Churchill, House usw. über die Kriegsziele der Entente aus Tageslicht gefördert ist, der muß, sollte ich meinen, den Worten zustimmen, die Kühmann dem Untersuchungsausschuß des Reichstages zurief: „Geben Sie doch endlich die Vorstellung auf, als ob irgendwelches Nachgeben unsererseits eine Verbländigung hätte herbeiführen können. Wie hätten zu Boicare auf den Arien kommen können, und er würde uns dieselben Bedingungen wie in Versailles diktiert haben!“ Mindestens als Hindenburg an die Spitze der III. D. S. L. berufen wurde, stand Deutschland einem Feindbunde gegenüber, der in seinem geitigen Verband schon bis Washington reichte und der Deutschlands Wehrlosmachung, seine Vererbung, die Zerörung seiner Kriegsstotte, die Auslieferung seiner Küfen und Ströme, die Vernichtung seiner Industrie, die Aufstellung seiner Kolonien, mit einem Worte die völlige Verflattung des deutschen Volkes sich zum Ziel gesetzt hatte. Alle erwarteten davon gleichen Gewinn — direkt oder Verbländigte Staaten) indirekt. Darum machte sich nicht, wie sonst meist bei Koalitionen, ein Widerstreit der Interessen geltend; vielmehr, wo einmal ein Partner wanen wollte, da behen ihn die anderen wieder empor. Einem solchen, Deutschlands völlige Niederlage (militärische und moralische) voraussetzenden Vernichtungswillen des Feindes gegenüber aber — das betont auch Clausewitz scharf und klar — gibt es nur ein Mittel: ihn selbst die Waffe aus der hand schlagen. Denn „menn einer der beiden Kriegführenden entschlossen ist, den Weg großer Waffententscheidungen zu gehen, so hat er auch schon eine hohe Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich, sobald er gewiß ist, daß der andere ihn nicht gehen, sondern ein anderes Ziel verfolgen will“.

Hindenburg hat Ziel und Zweck des Krieges richtig erkannt! Und so entsteht für uns aus der Betrachtung seiner Strategie das Bild des genialen Feldherrn, der seine Kunst handhabt, wie der geniale Künstler sie stets handhaben wird: in voller Beherrschung der Technik die Form aus dem Inhalt gefalteten, aus reicher Phantasie frei schaffend, neue, fähne, überraschende, nie schematische Wege findend, stets dem höchsten Ideal zustrebend. Auch die Tragik so vielen künstlerischen Schaffens fehlt nicht: daß diesem jene Freiheit erst ward, als vom Weg zum Endziel schon unendlich weit abgeirrt, als die Blüte des deutschen Heeres zerfallen war. Zu weit war die Staffette schon zurückgeblieben, als Hindenburg den Stab übernahm: auch übermenschliche Kraft vermochte die Palme des Sieges nicht mehr zu erringen. Denn nicht überall lenkte sein Wille die Kämpfer, nicht überall waren es deutsche Krieger, die dem Feinde die Stirn zu bieten hatten. Was wäre aus Friedrich geworden, wenn sein Schicksal auf der Treue schwacher Bundesgenossen, auf der Standhaftigkeit artfemder Hilfsvölker gegründet gewesen wäre?!

*) Aus dem Gedächtnis angeführt.

Deutsches
Teppichhaus
Spezialkatalog kostenfrei



Emil seit 1882 **nur Oranienstr. 158**
a. m.
b. **Imposante Läger in Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.**

Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen || || || Tel. Moritzplatz 235

Hindenburg in der Anekdote.

Von Friedrich Freiherr v. Weichmar.

Um die Großen aller Zeiten hat die Anekdote von jeher ihre Geheimnisse gesponnen. Je vollständiger ein Mensch war und ist, desto eingehender beschäftigt sich mit ihm die Legendenbildung und webt die feinen Fäden einer lebenswürdigen Kritik um das Handeln ihres Helden. Gibt es einen Menschen im Deutschen Reich, der so sehr die Liebe eines Volkes genießt wie Feldmarschall v. Hindenburg? Und doch ist die Anekdotenansammlung, die diesen bedeutenden Heerführer und Menschen umgibt, entsprechend der ersten, ruhigen Einstellung seines Charakters nur gering. Die wenigen „wahren“ Geschichten, die man sich von ihm erzählt, geben aber doch ein Bild seines Wesens, und sollen daher an seinem 80. Geburtstag nicht vergessen werden.

Als Hindenburg im Frühjahr 1859, elfjährig, in das Kadettenkorps nach Bahlstätt gebracht wird, reißt er dem Vater am Tor zum Abschied die Hand. Tränen wollen ihm aufsteigen, doch der junge Krieger weiß, was er dem Soldatenrot schuldig ist: „In diesem Rot darf man nicht schwach sein und weinen“, gebietet er den Gefühlen kindlichen Heimwehs, und tapfer geht der kleine Soldat an seinen Dienst.

Sieben Jahre später erkürrt er, obwohl wenige Augenblicke zuvor am Kopf verwundet, mit seinem Juge im Kriege 1866 die berühmte und heldenmütig verteidigte „Todesbatterie“ der Reginerleider. Einer der wenigen Überlebenden, damals Regimentsadelt, steht nach heute mit seinem einstigen Gegner in regem Briefwechsel, und nie vergißt der Feldmarschall den Gruß an den tapferen Kämpfer am Tage von Orlau.

Nach Beendigung des 66er Krieges erhält der damals 18jährige am Tage des Einzugs der siegreichen Truppen in Berlin den Roten Adlerorden 4. Klasse. Mit einer Stechnadel, die ihm eine ältere Dame aus der Zirkauerstraße reicht, befestigt der Leutnant diese erste Ordensauszeichnung seines Lebens auf der Brust, die viele Jahre später den „Blücherorden“ und unangähliche andere Lebens- und Kriegsdarstellungen tragen sollte.

Nach der Einnahme von Paris kann es sich der junge „Premier“ ebenso wie schon vor ihm der Leutnant v. Bernhardt nicht verlagern, unter dem Triumphbogen hindurchzureiten. In ruhigem Sprung setzt Ost. v. Hindenburg über die Sperrtelle, die den Deutschen den Durchzug durch den Triumphbogen vernehen soll, und reitet in die Seine-lad ein.

Als Generalstabler weilt er dann in Berlin. Das historische Geschehen ist für ihn, wie für alle Deutschen damaliger Zeit, ein Ort der Weibe, und als er eintritt, kurz vor des alten Kaisers Tode, mit seinem dreijährigen Sohn, seinem heutigen Adjutanten, am Palais Wilhelm vorbeigeht und den greisen Monarchen am Fenster sieht, hebt er den Jungen in die Höhe: „Bergiß diesen Augenblick in deinem ganzen Leben nicht — dann wirst du immer recht tun.“

Wenige Wochen später hält er am Sarge Wilhelms des Großen die Ehrenwache. Auf dem Schreibtisch des heute 80jährigen steht noch jetzt ein Marmorbild von der Stelle im alten Dom, auf der des ersten Deutschen Kaisers Sarg gefanden.

Als Kommandeur des IV. Korps in Magdeburg war Hindenburg wegen seiner lehrreichen Kritiken bekannt. Die

türzeste, die er im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit als Kommandierender hielt, war die im Anschluß an einen etwas „verunglückten“ Manövertag. Sie lautete, indem der General auf einen nicht gerade vorbildlich angezogenen Offizier wies: „Das einzig kriegsmäßige an der heutigen Übung war Ihr Anzug, Herr Hauptmann. Ich danke Ihnen, meine Herren.“

Während des Krieges brachte häufiger Besuch von Offizieren aller Dienstgrade im Großen Hauptquartier Anregung und Abwechslung in das dienstliche Einerlei der D. S. L. Wenn dann nach dem Essen die Zigarre brannte, löste sich auch die Junge der Jüngeren dem alten Heerführer gegenüber, und nicht selten ging dann im Erzählen die Phantasie mit dem Erzähler durch. Ein junger Hauptmann, der ernstlich berichtete, daß bei den Vorbereitungen für die Mai-Offensive des Jahres 1918 die quatschen Frösche der Weise-Niederung das Geräusch der anrollenden Kolonnen überbitt hätten und dadurch die Überraschung gelungen sei, wird von Hindenburg lachend auf den Boden der Wirklichkeit zurückgeführt: „Alter Freund — ich habe Sie aber wirklich durch keinerlei Sanderzählungen gereizt.“

Als dann vor nunmehr 10 Jahren an seinem 70. Geburtstag die begeisterten Ovationen eines dankbaren Volkes den Feldmarschall überschütteten, wollte die Zahl der Liebesgaben kein Ende nehmen. Berge von Äpfeln und Paketen rollten ins Große Hauptquartier nach Kreuznach und wanderten von dort aus weiter an die Front. Drei kleine Kadetten, die Hindenburg am Geburtstagsmorgen beim üblichen Spaziergang trifft, nimmt er mit an seinen Geburtstagstisch: „Aungens, hier steht die Torte — eßt soviel Ihr wollt — ich war auch Kadett und weiß, was Ihr braucht.“

Ein Jahr später, nach der März-Offensive 1918, fährt Hindenburg an der Seite des Kaisers über die Schlachtfelder. Zuerst läßt ihn der Monarch in den Wagen steigen, sorglich breitet er ihm die Decke über die Knie, und zu des Heerführers Linken fährt der Oberste Kriegsherr durch das eroberte Land. In stummem Dienen wollte er Deutschlands Führer und Held seinen Dank bezeigen.

Können wir Besseres tun?!

Das kgl. Preussische Kadettenkorps.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist im preussischen Kadettenkorps erzogen worden. Dabei sei diese hervorragende Erziehungsanstalt rückblickend gemürdigt, wozu auch die 210. Wiederkehr des Stiftungstages des Kadettenkorps (1. September 1927) auffordert. Schriftleitung.

Sieben Jahre waren am 9. März vergangen, daß in Erfüllung des Zwangsvertrages von Versailles die vornehmste Stätte der militärischen Jugendpflege im alten Preußen, das Kadettenkorps, aufgelöst wurde. Nach über 200jährigen Bestehen wurde damals auch die Schöpfung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelms I. zerstückelt. Führend, das war ein harter Schlag, der hiernit unserer vaterländisch eingestellten Jugend verfehlt wurde, denn unendlich viel Gutes im Laufe ihres langjährigen Bestehens hat das Kadettenkorps für unsere männliche Jugend geleistet.

Unter besonderer Obhut der preussischen Könige, später desgleichen unter der Obhut der deutschen Kaiser, blühte das Kadettenkorps immer mehr empor, Schritt haltend mit dem Wachstum unseres stolzen Heeres. Zum Schluß seines Be-

DRESDEN HOTEL BELLEVUE

Generaldirektor R. Ronnefeld

Weltbekannt als eines der vornehmsten Hotels Deutschlands mit allen zeitgemäßen Einrichtungen in unvergleichlicher Lage an der Elbe mit großem Garten und Terrassen, gegenüber dem Opernhaus, Hofkirche, Schloß, Zwinger mit Gemäldergalerie und Museen

Festräume, Konferenzzimmer und Sitzungssäle

Einzel abgeschlossene Auto-Boxen

stehens zählte man acht Boranstalten, je eine in Köslin, Potsdam, Walsstatt, Bensberg, Plön, Oranienstein, Kortsruhe und Raumburg und die Hauptkadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde bei Berlin. Die Boranstalten zählten je 2, die Hauptanstalt jedoch 10 Kompanien, gegliedert in 2 Bataillone. Des weitern befanden in Deutschland noch in München und Dresden je eine bayerische bzw. sächsische Kadettenanstalt.

Im Hinblick darauf, daß jezt nach Kriegsschluß in allen freien Staaten mit Nachdruck die militärische Jugendpflege und -erziehung betrieben wird, ist es wohl am Platze, uns an dem 210jährigen Stichtagsfeste rückblickend kurz mit unferen ehemaligen Kadetten zu befaßen, weil des 200jährigen Bestehens im Hinblick auf den Weltkrieg seinerzeit nicht gedacht werden konnte, und dann auch deshalb, weil man es uns heute ja verwehrt, der deutschen Jugend nicht nur die militärische Ausbildung zu geben, sondern man leidet so weit geht, ihr auch jedes militärische Fühlen und Denken zu weigern zu wollen.

Das Kgl. Preussische Kadettenkorps führte seine Gründung auf das Jahr 1717 zurück. König Friedrich Wilhelm I. befaßte sich in höchstem Maße für den Ausbau seiner Armee interessiert, weil er mit Recht eine starke Wehr als hauptsächlichsten Rückhalt für seinen Staat anah, riefte sein Augenmerk auch auf den Offizierslehrling. Es befanden damals in Berlin, Kolberg und Magdeburg sogen. Akademien, die sich mit der Erziehung junger Adelligen befaßten. Der König vereinigte nun zunächst die Zöglinge von Kolberg und Berlin in seiner Hauptstadt, denen nach kurzem auch die Magdeburger zugefügt wurden. So trat also damals das Preussische Kadettenkorps mit der immerhin recht stattlichen Kopfzahl von zunächst 110, dann, nach Zugug von Magdeburg, von 236 ins Leben. Zum Chef dieses Korps wurde der Kronprinz Friedrich, der nachmalige große König ernannt, weshalb die Zöglinge auch den Namen „Kronprinzen-Gadets“ führten.

Dem Zuge der Zeit entsprechend, beschränkte sich die damalige Ausbildung der jungen Leute fast ausschließlich auf das rein militärisch-praktische Gebiet, die Wissenschaft kam dabei natürlich kaum zu Worte. Dies änderte sich mit dem Regierungswechsel. Der geistig hochstehende Große König legte natürlich auch auf die wissenschaftliche Bildung seines Offiziersnachwuchses großen Wert. Wiederholt erließ er in diesem Sinne weitgehende Instruktionen. Anlässlich der drei Schlesiens Kriege konnte das junge Kadettenkorps bereits seine Existenzberechtigung dartun. Zahlreiche, zum Teil noch recht junge Kadetten mußten zur Deckung der schweren Offiziersverluste ins Feld geschickt werden und haben sich aufopfernd trotz ihrer Jugend bewährt, und nicht wenige von ihnen deckte gar bald der tüchtige Kolon.

Zur Entlastung der Berliner Anstalt wurden im Jahre 1769 in Stolp und 1777 in Culm zwei Anstalten gegründet, die damit den Grundstock für die späteren zahlreichen Boranstalten bildeten, denen die Aufgabe zufiel, vor allem die jüngeren Knaben aufzunehmen. Die Schlesiens Kriege hatten viele Offiziersöhne zu Waisen gemacht und der König mußte sich ihrer annehmen.

Mit dem Jahre 1801 fiel bereits die Beschränkung der Kadetten auf adlige Abstammung. Zunächst war die Aufnahme der Bürgerlichen auf Potsdam beschränkt, 1808 aber wurden alle Boranstalten für bürgerlichen Nachwuchs freigegeben und damit zwangsläufig auch Berlin, in welcher Hauptanstalt sich ja zum Schluß die Zöglinge der Boranstalten sammelten.

Nach Schluß der Befreiungskriege, als es abermals galt, viele Offizierswaisen zu versorgen, traten erneut große Ansprünge an die Kadettenkorps heran. Es fand deshalb in den Jahren 1816—1818 eine durchgehende Reorganisation des Korps statt. Im Jahre 1818 wurde eine Kgl. Instruktion erlassen, die besagte:

„Das Kadettenkorps ist eine militärische Erziehungsanstalt, welche verwaltete oder befähigte Offiziersöhne aus Kosten des Staates zu Offizieren erzieht.“

Seit dem Jahre 1849 wurden geringe Erziehungskosten erhoben, daneben aber blieben eine Anzahl Freistellen bestehen.

Im Jahre 1867 beging das Kadettenkorps im Beisein des greisen Königs Wilhelm in feierlicher Weise unter reger Anteilnahme der Berliner sein 150jähriges Jubiläum. In warmen, bewegten Worten gedachte der Monarch bei dieser Gelegenheit der Verdienste des Kadettenkorps und der vielen ehemaligen Kadetten, die seit seinem Bestehen auf den verschiedenen Schlachtfeldern für Preußens Ehre und Größe geblutet hatten. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung wurde der Kadettenabgabe ein Fahnenband verliehen, welche Verleihung durch eine besondere ehrende Kabinettsorder vom 24. 8. begleitet war.

Der Krieg 1870 bis 1871 sollte kurz darauf den Beweis erbringen, daß die Kadetten der ihnen gewordenen Ehre würdig waren; zahlreiche junge Kadetten, die im Jahre 1867 die feierlich mitgemacht, befolgten ihre Treue mit dem Tode auf dem Schlachtfelde.

Das Jahr 1878 bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des Kadettenkorps, denn mit diesem Jahre verließen nach 161jährigem Zeitraum die Berliner Kadetten die Hauptstadt, um in ihr neues Heim in Groß-Lichterfelde zu übersiedeln. Die Hauptkadettenanstalt war inzwischen auf 8 Kompanien, die in 2 Bataillone gegliedert, angewachsen; später traten noch zwei weitere Kompanien, die 9. und 10., hinzu.

Schritt haltend mit den Geschehnissen und Anforderungen der Zeit wurde auch in Lichterfelde seit Eröffnung der dortigen Anstalt emsig gearbeitet, und Jahr für Jahr traten an 400 Zöglinge in die Reihen der Armee, teils als Fähnriche, zum kleineren Teil als Offiziere. Sie alle haben neben den jüngsten Jahrgängen, die erst im Verlauf des Großen Krieges zu den Fahnen eilten, ihren reifen Blutsoll auf den zahlreichen Schlachtfeldern in Ost und West geopfert.

Mit der Zerlegung unferes alten stolzen Heeres fand nach Kriegsschluß am 9. 3. 1920 auch die Auflösung der Hauptkadettenanstalten statt.

Zahlreiche ehemalige Kadetten, unter ihnen General Ludendorff, hatten sich an diesem Tage nochmals in Lichterfelde zusammengefunden. Nach feierlichem, ergreifendem Gottesdienst und anschließendem Vorbereitungschor General Ludendorff, wurden die beiden Fahnen in feierlichem Zuge nach Berlin in das alte Kriegsministerium in der Leipziger Straße überführt.

Von Stunde zu Stunde vermehrte sich der Zug, und schließlich gab eine dichtgedrängte, begeisterete Menge den Fahnen vom Brandenburger Tor aus das Geleite. Zum letzten Male paradierten dann die Kadetten noch einmal vor ihren Fahnen, bevor dieselben unter Hutabnahme der Anwesenden und unter feierlichem Schmelgen im Innern des Gebäudes verschwanden. Ein Stück unferer glänzenden vaterländischen Geschichte ward mit diesem Akt zu Grabe getragen; dieses Gefühl beherrschte alle und ließ die Menge sich schweigend zerstreuen. 114.

Hindenburg-Medaille.

In Fühlungnahme mit der Reichsregierung ist unter Mitwirkung des Reichstunsftunfts Dr. Kessler eine große Bronzemedaille (siehe Titelblatt) zur Erinnerung an die Feier des 80. Geburtstag des Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls Paul von Bennendorff und von Hindenburg, vom Bildhauer Eberhard Ende geschaffen worden. Die verteilte Ausgabe dieser Originalmedaille in Größe der alten Fünfundmarfstücke ist im Selbstverlage des Bildhauers (Neubauergasse bei Potsdam, Teltower Str. 10) erschienen, in Bronze: 5 RM., in maßlosem Silber: 16 RM. Das Porträt des Reichspräsidenten auf dieser Medaille wird als das beste zur Zeit vorhandene Reliefprofil von Hindenburg bezeichnet.

Zufunftsdivision.

Von Oberst a. D. Frhr. v. W.

Die beiden Aufsätze „Das Infanterieregiment der Zukunft“ in der Nr. 48 des 41. Jahrganges und „Leichte Truppen“, Nr. a. D. Dipl.-Ing. Wm Brandt, in Nr. 3 des 112. Jahrganges des „Militär-Wochenblattes“ zeigen, wie die Waffen der Zukunft, „MG., Tank und Flugzeug“, maßgebend die Taktik und damit auch den Aufbau des Truppenkörpers beeinflussen. Mit dem Verschwinden der Ritterhaft durch das Aufkommen der Feuerwaffen wurde die Infanterie die ausschlaggebende Waffe, die nun seit Jahrhunderten den Kriegen ihr Gepräge aufgedrückt hat. Nun scheint die Wafschine den Infanteristen abzulösen, wie feinerzeit er den Rittersmann. Feuerkraft und Stoßkraft verorterten sich seither hauptsächlich in der Person des Infanteristen. Einen Zuschuß an Feuerkraft gab die Artillerie, einen solchen an Stoßkraft die Kavallerie. Jetzt tritt als neuer Faktor die Wafschine hinzu, die in den drei neuen Waffen, „MG., Tank und Flugzeug“, die beiden Träger der Stoßkraft, Infanterie und Kavallerie, unumzählig beinhalten. Der Aufsatz „Das Infanterieregiment der Zukunft“ kommt, aus diesen Überlegungen folgernd, zu sehr interessanten Vorschlägen über die Reorganisation des modernen Infanterieregiments.

Die schweren Waffen sind nicht mehr die Zutaten, die an das Regiment angegliedert sind, sondern sie sollen das feststehende Knochengestütz im Organismus des Regiments werden, zu denen dann etwa 4 bis 5 Schützenkompanien, eine Nachrichten- und eine Infanteriepionierkompanie treten. Teilt man dieses Regiment nun noch etwas Kavallerie und einige Batterien zu, so bekommt man einen Truppentörper, den man mit dem Namen gemischte Brigade bezeichnen kann und der zum eigentlichen Träger des Kampfes wird, weil er alles das besitzt, was zur selbständigen Kampfführung notwendig ist. Legt man unsere Divisionseinteilung zugrunde, so würde eine Division neben ihrer Kavallerie, Artillerie und sonstigen Truppen über drei solcher gemischten Brigaden verfügen. Zu dieser Verfestigung der Kampfeinheit wird vor allem der Lufttrieb zwingen. Angesichts der großen feindlichen Fliegerbeweader kann man keine starken Truppenmassen mehr auf den Vormarschstraßen bewegen, selbst wenn man in ausgedehntem Maße die Nacht zu Hilfe nimmt. Auf weiten Entfernungen vor dem Zusammenstoß wird man die Truppentörper in kleinere Verbände zerlegen müssen. Diesen Verbänden muß man die Fähigkeit geben, selbständig ein Geschick zu fuhren, da neben dem überwachenden Luftangriff mit ebenso überwachend kommenden Angriffen den motorisierten feindlichen Verbänden zu rechnen ist. Dazu bedarf es für die Abwehrkraft etwa eines Zuges Kavallerie in Verbindung mit Fahrrad- und Motorfahrzeugen. Ob man dafür eine von den Schützenkompanien aus das Fahrrad bzw. Motorrad fest, oder ob man bei jeder Schützenkompanie einen solchen Zug aufstellt, wäre noch eine Frage, die zu prüfen und durch die Praxis zu lösen wäre. Jedenfalls muß das Fahrrad, das heute Gemeingut des ganzen Volkes geworden ist, militärisch ganz anders ausgenutzt werden, wie es bisher geschah.

Zur Bekämpfung der lästigen M. G.-Nester werden in unremem Reichswehr, solange es in den Stabenketten des Befehlsh. Vertrages liegt, die Infanterie-Geschützkompanie und die M. G.-Kompanie dienen müssen. In neuzeitlichen Heeren dürfte aber an ihre Stelle der Ein- oder Zweimann-Tank treten, der diese Aufgabe viel resistiver erfüllen wird, als es unsere beiden Waffen vermögen. Die Tankbekämpfung übernimmt die zugeteilte Artillerieabteilung, die im übrigen die artilleristische Unterstützung der Brigade im Kampf mit der feindlichen Infanterie obliegt. Auch hier verlagst uns das Befehlsh. Distat die Zumeigung einer schweren Haubitzenbatterie für die Zerstörungs- und Bekämpfungsaufgaben. Die Flakbatterie ist für uns ja auch nur ein Zukunftsstraum. Ohne eine solche ist aber ein ausreißender Luftschutz für die gemischte Brigade nicht möglich.

Der Gedanke aus Gründen der Befehlstchnik und der Vereinfachung der Führung die Schützenkompanien einem gemeinsamen Führer mit einem entsprechenden Stab zu unterstellen, ist beachtenswert und erscheint richtig. Der Stab der gemischten Brigade wird aus ähnlichen Gründen durch einen Generalstabsoffizier vermehrt werden.

Mit diesen drei gemischten Brigaden hat die Division große Entfaltungsmöglichkeiten und die Fähigkeit, aus großer Tiefe zu fedten. Außer diesen drei Gruppen würde die Division noch unmittelbar über Divisionstruppen verfügen, die möglichst motorisiert, bei der Entfaltung weit zurückgehalten werden können, um blüßigst dorthin geworfen zu werden, wo man die Entscheidung sucht. Die durch die Verkleinerung der Infanterieregimenter frei gewordenen Kompanien könnte man in 1 bis 2 Bata., auf gepanzerten Kraftwagen zusammenstellen, die sich aus je einer M. G.-Komp. und 2 bis 3 Schützen-Komp. zusammenlegen würden. Ferner gehören zu den Divisionstruppen das Kavallerie- und das Artillerie-Regt. ohne die an die Brigaden abgebenen Teile, das Nachrichten- und das Pionier-Bata. usw., wenn möglich auch auch die beiden zuletzt genannten Truppenteile zu motorisieren.

Alle weiteren Formationen, die noch in eine neuzeitliche Division gehören, sind uns ja verboten. Da wären zu nennen: die gesamte schwere Artillerie mit ihren langen 10 cm., schweren Haubitzen und Mörser-Battn., alle Batterien natürlich motorisiert. Die Flakartillerie ebenfalls motorisiert.

Eine Feldfliegerabteilung für die Erkundung, eine Kampf- und Bombenfliegerabteilung für die Bekämpfung des feindlichen Hintergeländes vor, in und nach der Schlacht und für die Verfestigung der Artilleriewirkung am Brennpunkt der Schlacht.

Tantruppen, eine Abteilung etwa zu 12 Tanks in drei Unterabteilungen, zu je 4 Tanks gegliedert, so daß man sie auf die Brigaden verteilen oder geschlossen in der Masse einlegen kann.

Straßenbaukompanien zur Instandhaltung und eventuell Neubau kurzer Strecken oder Straßen. Bei dem großen Motorbetrieb, der auf den Straßen herrschen wird, werden solche Kompanien für die Division unumgänglich notwendig sein.

Die getriebene Verteidigungskraft, die M. G. und Schnellfeuergeschütz der Truppe verleiht, löst auch eine Minderheit überlegenem Angriff tragen, bis die Verstärkungen heran sind. Zweifellos wird die Kunst der Führung mit der Größe der Räume immer schwieriger, und es bedarf eines ganz anders ausgebauten Nachrichtenwesens, als wir ihn im Weltkrieg kannten. Trotzdem wird der Führer auf die persönliche Erkundung und den persönlichen Eindruck vom Stand der Schlacht nicht ganz verzichten dürfen. Nur aus dem persönlichen Gespür kann man keine Entscheidung richtig aufbauen. Möge uns für alle Zeiten das Verhalten der Obersten Heeresleitung in den ersten Septembertagen des Jahres 1914 ein warnendes Beispiel bleiben, wie man es nicht machen soll.

Aus dem Vorstehenden erhellt man, daß eine starke Trennung zwischen motorisierten und nichtmotorisierten Truppen sich nicht wird durchführen lassen. Eine Mischung wird die Regel sein. Der Aufsatz „Leichte Truppen“ gibt eine sehr interessante Übersicht über die verschiedenen Schnelltransportmittel und einen guten Anhalt, wie man zweckmäßigerweise diese verschiedenen Transportmittel ver-

F. KERNIEN
MÖBEL-TISCHLEREI

BERLIN NO 43
NEUE KONIGSTRASSE 19b
Tel.: Amt Alexander 4207

Gründet 1894

MÖBEL MÖBEL
MODERNE WOHNUMGSEINRICHTUNGEN

Weizelheudste Zahlungserleichterung

misst und verwertet, um aus ihnen den größten Nutzen für die Zusammenlegung der Zukunftsdivision zu ziehen. Natürlich wird diese Mischung der motorisierten und nicht-motorisierten Teile große Anforderungen an die Befehls-technik für Marsche und Gefechtsentwicklung stellen. Hier liegen ganz neue Probleme, die nur die Praxis lösen wird.

Es ist wohl denkbar, daß das Zukunftsheer sich aus dreierlei verschiedenen Divisionen zusammenlegen wird: 1. aus den gemischten Divisionen, wie sie oben beschrieben; 2. aus den Divisionen der leichten Truppen und 3. denjenigen der Krafttruppen, wie sie der Auftrag „Leichte Truppen“ vorschlägt. Dabei würde den Divisionen der leichten Truppen die Aufgaben der heutigen Kavalleriedivisionen, denjenigen der Krafttruppen die Aufgaben der Heeresreserve in der Hauptsache zufallen. Die Teile der Kavalleriedivisionen, wie wir sie noch heute besitzen, sind geehrt. Im Zeitalter der Maschine haben sie ihre Stützkräfte eingebüßt, und Feuerkraft haben sie immer nur in beschränkter Maße besessen. Nur für Sonderzielehauptpläne wird sie noch Verwendung finden. Das Wg. hat noch mehr wie das Schnellfeuergeschütz unzulänglich die Taktik beeinflusst. Der Motor gestattet Räume zu durchheizen, die Pferdebeine niemals bewältigen können. Wohl ist der Motor zur Zeit noch nicht in jedem Gelände brauchbar, aber nicht lange wird es dauern, bis die Technik auch dieses Problem einwandfrei löst. Ob die vorgeschlagene Zusammenlegung einer leichten Division gerade die ideale ist, darüber läßt sich streiten. Jedenfalls ist sie aber ein Weg, der uns der Lösung entgegenführt. Hier werden praktische Versuche sehr bald die Spreu von dem Weizen scheiden. Die Division der leichten Truppen wird vorläufig noch auf lange Zeit hinaus neben der Division der Krafttruppen bestehen müssen. Ganz ist die Kavallerie nicht zu entbehren. In glücklicher Verbindung mit den anderen schnell beweglichen Truppen wird sie auch in Zukunft hervorragendes leisten.

Die Fesseln taktischer Formen und Gewohnheiten.

Von Generalmajor a. D. v. A. Mann.

Damit eine Truppe ein brauchbares Werkzeug in der Hand der Führung ist, muß sie für das Gefecht ausgebildet sein, sie muß an einen gewissen Befehlsmechanismus gewöhnt und die taktischen Formen für verschiedene Fälle schnell und reibungslos anzunehmen geübt sein. Außerdem müssen die Unterführer mit gewissen Gefechtsgewöhnheiten so sicher vertraut sein, daß die obere Führung nicht alle Einzelheiten zu befehlen braucht. Je geringer die geistige Selbständigkeit und die taktische Durchbildung der Unterführer und der Soldaten ist, desto fester werden die Formen sein müssen, desto weniger bieglam die angewandten Verfahren.

In der älteren Kriegsgeschichte zeigen sich denn auch recht starre taktische Formen und Festweisen, die sich lange erhalten. Ihre Erstarrung tritt besonders augenfällig hervor, seitdem die durch Vorschriften geregelte Exerzierausbildung stehender Heere und die gleichartige Bewaffnung mit Handfeuerwaffen die Erzielung einer großen Gleichmäßigkeit innerhalb der Heere ermöglichen, die bei Anwendung auch schwieriger Gefechtsformen zugute kam. So entwickelte sich im 18. Jahrhundert die Alineartaktik, entsprungen aus dem Bestreben, einerseits das Infanteriegewehr zu voller Wirkung zu bringen, andererseits durch Herstellung einer geschlossenen Front dem Einbruch feindlicher Reiterangriffe vorzubeugen. Es liegt auf der Hand, daß diese Taktik, die das ganze kämpfende Heer in eine Form goss, für die Selbständigkeit der Unterführer wenig Raum ließ. König Friedrich der Große war der Meister, der, ohne die überkommene Form preiszugeben, sie durch Veränderungen des Kampferfahrens verbesserte, indem er den Angriffsfügel verstärkte und den anderen Flügel zurückließ. Mit dem to entstandenen Echelonangriff hat er bei Leuthen seinen denkwürdigsten Sieg erritten. Von da ab galt dieses Kampferverfahren in der preußischen Armee als das Siegesrezept —

auch nach 50 Jahren noch, als die Heere der französischen Revolution die Alineartaktik aufgegeben hatten, die für ihre Schlacht und mangelhaft ausgebildeten Massen unmöglich war. Am 14. Oktober 1806 mußten bei Jena Höhenlozes und Rüchels Angriffe misslingen, weil ihr Kampferfahren für die Festungswälle des Gegners nicht mehr paßte.

Wir wollen nicht zu hochmütig auf die Preußen von Jena herabsehen, die sich nicht rechtzeitig von der überkommenen Kampfform und dem überlebten Kampferfahren losgemacht hatten. Jede große Armee, die eine stolze Vergangenheit besitzt, hält an der Überlieferung fest, aus der sie ihre Erfahrungen und die Kraft ihres kriegerischen Geistes schöpft. Was sich in siegreichen Kämpfen bewährt hat oder bewährt zu haben scheint, wird ungern preisgegeben. Wie in jedem Beruf, so ist auch in unserem Beruf — wenigstens in Friedenszeiten — die Mehrzahl geneigt, an dem festzuhalten, was man gelernt hat und geistig beherrscht. Es kann daher trotz fleißiger Arbeit im Heere leicht ein Zustand der Erstarrung eintreten, wenn an maßgebender Stelle die Meinung besteht, das Bestehende nicht zu ändern. Je höher und unantastbarer die Autorität dieser maßgebenden Stelle ist, um so leichter wird dieser Nachteil eintreten. Daß auch bei uns in den letzten Regierungsjahren Kaiser Wilhelms I., dessen früherer Verdienste um die Armee gar nicht hoch genug gemürdigt werden können, ein solcher Zustand eingetreten war, ist nicht zu leugnen.

Nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. kam ein früherer Zug in die Armee, bei der Infanterie besonders dadurch, daß das völlig veraltete Exerzier-Reglement von 1847 durch ein zeitgemäßeres endlich 1889 ersetzt wurde. In den folgenden Jahren war es für die Entfaltung des geistigen Lebens in der Armee und die Fortentwicklung der Taktik ein gewisser Vorteil, daß die kommandierenden Generale in der Ausbildung große Selbständigkeit hatten, zum Teil selbst da, wo sie sich mit den bestehenden Vorschriften in offensichtlichen Widerspruch setzten. Diese Freiheit, die durch das Bestehen von Armeesinspektoren keineswegs beschränkt war, hatte allerdings zur Folge, daß in einigen Korps die Ausbildung von veralteten Formen und Gewohnheiten sich nur langsam löste, während in anderen der militärische Fortschritt einseitig und bedenkliche Wege beschritt. Am auffallendsten trat dies wohl im II. Armeekorps zu Anfang des Jahrhunderts unter dem verstorbenen General der Kavallerie v. Langenbeck hervor. Dieser General war eine sehr tatkräftige und ungewöhnlich befähigte Persönlichkeit, aber zu radikal und einseitig in seinen Anordnungen. Er war der Meinung, daß im Kriege kunstvolle Befehlsbefehle verlangen würden, und daß die Truppe erzogen werden müsse, automatisch auf Winke oder Stichworte sich zu entspannen, zu entwickeln und anzugreifen. Die von ihm gegebenen (auch gedruckten) Ausbildungsanweisungen (Gen. Kdo. Bef. Nr. 15 000) führten für die Infanterie ganz bestimmte taktische Normalformen ein, gaben aber auch den anderen Waffen zum Teil bindende Regeln für ihr Verhalten. Da außerdem grundsätzlich nur das Begegnungsgefecht unter Ausschaltung aller komplizierten Lagen geübt wurde, so sah man damals im II. Armeekorps fast immer dasselbe Gefechtsbild. Die Truppe lernte wenig und war ganz einseitig ausgebildet. Hier war die Erstarrung der taktischen Ausbildung nicht durch das Kleben an veralteten Formen eingetreten, sondern durch den einseitigen Einfluß eines bestimmten Vorgesetzten, der in falsch verstandener Fortschrittlichkeit der Truppe neue starre Formen aufzwang und die Selbständigkeit unterdrückte, obwohl doch die Güte unseres Offizierskorps eher eine Förderung der Selbständigkeit nahegelegt hätte. Mit Recht wurde hier schließlich (nach 7½ Jahren) von Allerhöchster Stelle aus eingegriffen, und später sind solche Einseitigkeiten wohl in der Armee nicht wieder vorgekommen.

In einem großen Organismus sind Mängel nie ganz zu vermeiden, aber im ganzen darf man sagen, daß die Armee von 1914 taktisch auf der Höhe stand. Sie war nach der damaligen Erkenntnis der Waffenwirkung in zweckmäßigen Formen und Grundlügen ausgebildet. Ihre Befehlsgehwei-

heiten liegen der Selbsttätigkeit der Unterführer angemessenen Spielraum, entsprechend der damaligen geistigen und taktischen Durchbildung der Offiziere und Unteroffiziere.

Hierin trat im Kriege eine Wandlung ein, als die ungeheuren Verluste dazu führten, daß die meisten unteren Führerstellen mit ganz jungen Offizieren besetzt wurden, während andererseits die immer schwerer und massenhafter werdenden Kampfmittel zu härterer Zusammenfassung, besonders im Stellungskriege, zwangen. Somohl für die Verteidigung wie für den Angriff wurden bestimmte Verbänden angenommen, die sogar durch Verdooberführern ausgelastet wurden. Bei der Vorbereitung zu den Angriffs-schlachten wurden an einzelnen Stellen sogar Entwicklungsschemata aufgestellt, um den sehr ungelübten Kompanie-führern die Führung der Truppe zu erleichtern, insbesondere aber um die Zeit abzukürzen, die bei solcher Stellenbesetzung durch die Befehlsausgaben verdraucht wurde. Die Bindung der Truppe durch bestimmte Formen und durch ein vorgeschriebenes Verfahren war damals nötig. Aber es zeigte sich auch die Gefahr eines sorgfältig eingeübten taktischen Verfahrens, die darin liegt, daß man es zu lange beibehält. Als am 15. Juli 1918 unser mehrfach bewährtes Angriffs-verfahren scheiterte, war es im Grunde dieselbe Erfahrung, die man 1866 bei Sena gemacht hatte: Der Gegner verhielt sich anders als bisher, und deshalb verlagte das „Verfahren“.

Als nach dem Kriege in der Reichswehr wieder die planmäßige Ausbildung unter zielbewusster Leitung einsetzte, erreichte sie bei der Beschaffenheit des ausgezeichneten Offizier-korps und der langen Dienstzeit der Mannschaften einen hohen Stand. Mit Recht durfte bei einer solchen Befehlsführung einfließen, das den Unterführern große Selbsttätigkeit ließ. Dabei ist zu berücksichtigen, daß heute infolge der Vielgestaltigkeit der Kampfmittel mehr als früher zu befehlen ist. Gewiß war es 1914 auch schon nicht leicht, Infanteriekompanien und -züge im Gefecht gut zu führen (besonders übrigens, solange unsere Kompanien ihre übermäßig hohe Ausruststärke hatten). Aber ein Kompanieführer und ein Zugführer von heute haben doch erheblich mehr zu bedenken und zu befehlen. Unsere Reichswehroffiziere und -unteroffiziere leisten das mit aller Selbsttätigkeit, die die Vorschriften und herrschenden Anschauungen ihnen lassen.

Aber wenn unsere schwache Reichswehr doch einmal zur Landesverteidigung aufgerufen werden sollte, so müßte sie doch, wenn eine Bewaffnung möglich ist, durch ein Volks-ausgebot verstärkt werden, also ältere Leute, die seit 10 Jahren den Soldatenrock nicht mehr getragen haben, unter erboshen Führern, zum Teil vielleicht auch un-ausgebildete Freiwillige. Wenn aus solchem Material auf-gestellte Neuformationen auch nur für Aufgaben zweiten Ranges verwendbar sein sollen, so darf man verneinerte taktische Vorschriften, die verhältnismäßige Selbsttätigkeit aller Unterführer voraussetzen, nicht anwenden. Wer im Kriege mit angehen hat, in welcher Weise neu aufgestellte Truppen mit schlechter Führerbesetzung ins feindliche Feuer hineintameln, wird nicht im Zweifel sein, daß das „Auf-tragsverfahren“ bei solcher Führerbesetzung verlagte.

Bei notdürftig ausgebildeten Truppen müssen die Nach-teile von Normalform und Schema bewußt in den Kauf genommen werden, wenigstens für die Infanterie und ihre Hilfsabteilungen. Die „Übergangsformation“ wird auf irgendeine Weise aufzuerstehen müssen, um den schnellen Übergang einer solchen unbesonnenen Truppe in eine Gliederung sicherzu-stellen, die der feindlichen Waffenwirkung Rechnung trägt und als Grundlage für die Gefechtsentwicklung geeignet ist. Auch für das Verhalten bei Stillerangriffen und bei Kampf-wagenangriffen könnten unbedenklich gewisse Schemata gegeben werden, damit nicht durch zeitraubende und unge-schickte Befehle wenig geübter Führer und Mißverständnisse der unerfahrenen Truppe kostbare Zeit verloren geht oder gar schwerwiegende Nachteile erwachsen.

Sache der obersten Führung wird es sein, dafür zu sorgen, daß das Schema, sobald die Ausbildung der jungen Truppe

fortschreitet, gelockert wird, und daß bei der Ausbildung durch verschiedenartige, anregende Aufgabenstellung die Truppe vor Einseitigkeit bewahrt wird. Werden aber nicht nur Übergangs- und Entwicklungsformen, sondern auch bestimmte Verfahren für Angriff oder Verteidigung eingeübt, so müssen sie im Kriege unbedingt nach einiger Zeit geändert werden, sobald zu vermuten ist, daß der Feind sie erkannt hat und seine Gegenmaßnahmen danach treffen wird.

Gründlich darf gelagt werden, daß die Bindung durch taktische Formen und Gewohnheiten auch bei weiteren tech-nischen Fortschritten in den Heeren nötig bleibt, um die Zusammenfassung aller Kräfte auf das Ziel mit möglichst geringen Reibungen zu sichern. Die Bindung darf aber nicht zur Fessel werden; ihre Lockerung wird sogar überall da anzuführen sein, wo die Beschaffenheit der Unterführer die Gewähr bietet, daß sie die größere Selbsttätigkeit richtig zu gebrauchen vermögen.

Reichswehr und Kriegsgegeschichte.

Von Rittmeister a. D. Fiebig.

Nachdem der Verfallener Vertrag unser herrliches Heer zerrümmert und die übermühten Gegner uns nur eine winzige Truppenmacht zugebilligt hatten, während sie selbst in Waffen farren, war es für jeden einmaligen Angehörigen der alten ruhmreichen Truppenteile eine wahre Herzensfreude, zu erfahren, daß in unserem kleinen Reichs-Heer die Tradition der alten Regimente aufrechterhalten und auf die einzelnen Komponenten, Estadrons und Ba-terien verteilt werden sollte. Diese Maßnahme erfüllte eine Ehrenpflicht gegen die bisherigen Regimenter, die vier Jahre hindurch einer Welt von Feinden die Stirn ge-boten und auf blutiger Walfahrt Übermensliches geleistet hatten.

So hat nun jede Kompanie usw. ihren Traditionstruppen-teil, und bei festlichen Anlässen tritt diese Zusammen-görigkeit zwischen Vergangenheit und Gegenwart auch in höchst erfreulicher Weise in Erscheinung. Mit Begeiste-rung hören die Jungen von den Erlebnissen der Alten, und umgekehrt freuen sich diese über den trefflichen Geist, der in unserer Reichswehr herrscht. Das ist aber in bezug auf die Pflege der Tradition auch so ziemlich alles. Wohl gibt es Kaserne, in denen noch Silber aus der ruhmreichen Vergangenheit des Traditionstruppenteils die Wände der Korridore oder der Kameradschaftsheimen schmücken, aber es gibt leider auch solche, in denen kaum etwas daran er-innert, daß die Bewohner die Träger einer Tradition sind.

Aber auch im ersten Fall wissen die Mannschaften über die betreffenden Bilder jumeist erstreckend wenig zu sagen. Antworten wie: Das ist noch aus der Zeit des früheren Regiments, oder: Das ist aus dem Jahre 70, was ja schließlich jeder Beobachter selbst sieht, sind an der Tages-ordnung. Aber die nähere Geschichte ihres Stammtruppen-teils wissen die Mannschaften nur in den seltensten Fällen etwas zu erzählen, selbst bei den Unteroffizieren hapert es damit, ja sogar jüngere Offiziere wissen nur anzugeben, daß das und das Regiment ihr Stammtruppenteil ist, und reimen sich daraus zusammen, welche Feldzüge es mit-gemacht hat, von Eingelieferungen, mit Ausnahme ganz be-kannter Epochen, wie die Attacke der Brigade Bredow usw., können sie nichts berichten.

Preiliste „MW“
ussonnet

Geogr. Institut
1925



Jaagd- und Sportgewehre
Ernst Steigleder, Gewehrfabrik, BERLIN 7
Dorotheenstr. 54

Da ich in langer Dienstzeit selbst die Bedeutung und den Wert der Tradition für die Truppe kennen und schätzen gelernt habe, und aus eigener Erfahrung weiß, mit welcher Begeisterung unsere Leute einem Vortrage über die Thaten der Väter folgen, habe ich die Tradition stets besonders gepflegt und glaube, daß es im allgemeinen Interesse wäre, wenn diese Pflege in verstärktem Maße betrieben würde. Daß bei unseren Leuten von heute sich das Interesse für die vaterländischen Ruhmestaten in keiner Weise geändert hat, dafür nur zwei kleine Beispiele aus der eigenen Erfahrung. 1920 führte ich eine provisorische Formation, die in Torgau ihren Standort hatte. Am 3. November zog ich anfänglich der 100. Wärbereiter der Schlacht mit meinen Leuten hinaus, zeigte ihnen das Gelände, auf dem der Große König und Jieten um den Sieg gerungen hatten und ertönte ihnen, wie dereinst die Papppartaner für ihr Brechen gekämpft und getötet hatten. Deutlicher wie alles andere zeigte mir der stramme Vorbewärts beim Einrücken, daß ich meinen Leuten eine Freude bereitet hatte. 1924 war ich auf dem Truppenübungsplatz Jüterbog und nahm natürlich die Gelegenheit wahr, den Mannschaften das Schlachtfeld von Dennewitz zu zeigen, die dort beständige kleine Ruhmeshalle zu besuchen und ihnen einen Vortrag über die Schlacht zu halten. Der Dienstbetrieb gestattete nur, daß dies an einem Sonntag vor sich gehen konnte. Obwohl die Nähe von Berlin so manchen nach der Hauptstadt lockte, auch großzügig Urlaub erteilt wurde und ich die Teilnahme völlig freigestellt hatte, denn wenn ich so etwas unternehme, will ich nur Menschen um mich sehen, die mit wahrer Freude und Begeisterung dabei sind, hatte sich keiner ausgeschlossen. Alle verzichteten gern auf Urlaub und nahmen an der Schlachtfeldwanderung teil, die ein Paradeermärsch vor dem schönen Denkmal im Dori Dennewitz abschloß. Mir war dieser Tag der unumstößliche Beweis, daß unsere Leute direkt hungrig danach sind, etwas von der großen Vergangenheit zu hören.

Stillen wir diesen Hunger, denn wir geben damit den Mannschaften nicht nur etwas für ihre Dienstzeit, sondern wir geben ihnen auch etwas auf den Lebensweg mit, das bei manchem in der Erziehung der Kinder reiche Früchte zum Heil unseres Vaterlandes trägt. Das Thema: Vaterländische Geschichte, ist aus dem Unterrichtsprogramm wohl größtenteils verschwunden, ich habe während meiner Zugehörigkeit zum Reichsheer jedenfalls nie erlebt, daß es geprüft wurde. Dürfte es nicht ernstlich in Erwägung zu ziehen sein, daß dies wieder geschieht?

Es ist bei diesem Unterrichtsprogramm nicht nötig, daß Parteipolitik getrieben wird, denn es ist die Aufgabe des Reichsheeres, über den Parteien stehend, der Schutz des Landes zu sein, es soll Geschichte getrieben werden, der einzelne Mann soll wissen, welche ruhmreiche Tradition sein Truppenteil zu wahren bestimmt ist, wozu hohe Pflichten ihm persönlich dadurch auferlegt werden, und was er dementsprechend zu tun hat, um in guten und bösen Tagen sich des Erbes der Väter würdig zu erweisen. Bei einem solchen Unterricht braucht niemand zu fürchten, daß etwa eine Reaktion drohend ihr Haupt erheben wolle und nun auf diesem Wege veruche, die Truppe ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Natürlich müßte ein solcher Unterricht nur von Offizieren abgehalten werden, und zwar für die Unteroffiziere am besten von den Kompanie- u. s. w. Chefs, für die Mannschaften von den Leutnants. Vorbedingung ist aber, daß die jungen Offiziere selbst über die Geschichte des Stammtruppenteils und über die großen Linien der vaterländischen Geschichte genau Bescheid wissen. Um dies zu erreichen, sind in jedem Regiment sicherlich Stabsoffiziere in genügender Anzahl vorhanden, die den jungen Kameraden mit Rat und Tat zur Seite stehen, und wo die Truppenteile zu zerstückelt sind, da gibt es andere Möglichkeiten, durch die sich die Wägen ausfüllen lassen.

Ein weiteres Mittel, den Mann mit der Kriegsgeschichte und der Geschichte seines Stammtruppenteils vertraut zu machen, ist folgendes: Bei Stützpunkten, besonderen Ehrentagen u. s. w. eine ganz kurze Ansprache beim Appell,

und schon ist das Interesse der Leute geweckt; wenn dann noch der Inhalt der Bibliothek und der Zeitungen in den Kameradschaftsbeimen u. s. w. diese Betsprechung unterstützt, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Dann wird es nicht mehr vorkommen, daß ein Offizier nicht den Tag der Schlacht von Leuthen kennt, daß ein Mann auf die Frage nach seinem Stammtruppenteil sich wohl stolz in die Brust wirt und sagt: „Wir sind Husaren!“ Von dem aber, was jene Husaren geleistet haben, nicht das geringste weiß.

Wie jeder Arzt die Entwicklung der Medizin, jeder Techniker die der Technik, jeder Handwerker die seines Handwerks kennen muß, um in seinem Beruf etwas leisten zu können, genau so ist es beim Soldaten, und daher — ohne Kriegsgeschichte geht es nicht!

Gedanken über hinhaltende Gesefcht.

Mit 2 Stizzen.

Unser in seiner Art einzig dastehendes „Handbuch vom Kriege“, die Vorkchrift „Zügelung und Gesefcht der verdunenen Waffen“, birgt in einem Punkte einen Widerspruch mit unseren Ausbildungsvorchriften und eine Unklarheit. Es handelt sich um die Befehlsgebung für das hinhaltende Gesefcht. Die „F. u. G.“ sagt in Ziff. 414, Abs. 1:

„Der Truppenführer trägt der Absicht, auf breiten Fronten hinhaltend zu stehen, in der Art seiner Kräfteverwendung Rechnung. Gegenüber der Truppe ist der besondere Kampfwert nicht zum Ausdruck zu bringen. Sie hat jeden Angriff mit voller Entschlossenheit zu führen, in der Verteidigung die überliefene Stellung zu halten.“

Im inneren Gegensatz dazu sagt die Ziff. 3 der jeder Ausbildungsvorchrift vorangestellten „Leitfänge“:

„Der sich vielfach in Einzelbandungen auslösende Kampf erfordert . . . selbständig denkende und handelnde Untergebene, die die sich bietenden Lagen mit Urteilsvermögen und mit Verständnis für das Zusammenwirken der Waffen fähig und entschlossen auszunutzen verstehen. Überall muß in Selbsttätigkeit die ganze geistige und körperliche Kraft ausgesetzt werden.“

„Selbständigkeit und Verantwortungsfreudigkeit dürfen aber nicht darin bestehen, daß eigenmächtige Entschlüsse ohne Rücksicht auf das Ganze gesetzt werden . . . In richtigen Grenzen gehalten, bilden sie eine Grundlage für große Erfolge im Kriege . . .“

Diese Forderungen der „Leitfänge“ werden gegenstandslos, wenn der Untergebene gar nicht die „Lage“ kennt, sein „Urteilsvermögen“ ihn in die Irre führen muß, weil ihm das wesentliche, das, worauf es gerade ankommt, der „Kampfwert“, verschwiegen wird. Wie soll er die verlangten selbständigen Entschlüsse in „Rücksicht auf das Ganze“ fassen können, wenn er „das Ganze“ nicht erfährt, wie soll er seine Verantwortungsfreudigkeit und Selbständigkeit „in richtigen Grenzen“ halten, wenn diese Grenzen ihm bemußt falsch gezogen werden?

Das ist der offensbare Widerspruch, und die Unklarheit besteht darin, daß kaum jemals klar sein wird, was unter „Truppenführer“, was unter „Truppe“ zu verstehen ist.

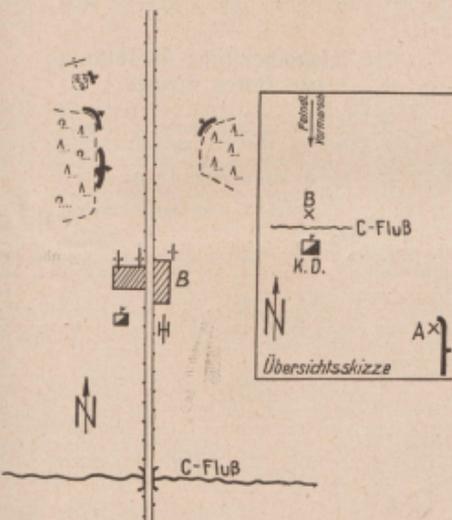
Schon 1921 sagt der damalige Hauptmann Geiger in den „Militär-wissenschaftlichen Mitteilungen“ sehr richtig, daß die ganze Gedankenrichtung der Verheimlichung von Misträuen getragen sei (das übrigens nach unseren Kriegserfahrungen wir, die wir Deutsche zu führen haben, wahrlich unseren Truppen nicht entgegenzubringen brauchen), und daß Misträuen tötet und die Verheimlichung vielleicht einmal wirkt, auf die Dauer aber schadet, daß zudem erfahrungsmäßig hinhaltende Aufgaben von einer wissenden Truppe mit besonderem Eifer übernommen werden.

Ich möchte an einem Beispiel Widerspruch und Unklarheit näher darlegen (vgl. die beiden Stizzen):

Vinter Flügel einer nach Osten gerichteten Heeresfront bei A. Eine Kav. Div., mit der Masse südlich B. (50 km nordwestlich A.), erhält den Auftrag, einen aus nördlicher Richtung neu heranziehenden Gegner so lange aufzuhalten, bis die auf Grund des am nächsten Tage beginnenden Angriffs in 1—2 Tagen erwartete Entscheidung bei A. gefallen ist.

Der Fall liegt wohl noch ziemlich klar: Der haltstehende Kampfwert muß vom Truppenführer (Oberbefehlshaber) der unterstellten Truppe (Kav. Div.) klar zum Ausdruck gebracht werden. Eine Kav. Div. wäre also hier noch keine „Truppe“ im Sinne der § 1. u. 2. Ziff. 414. Man kann auch sagen: Der Auftrag ist an einen selbständigen Truppenführer, eben an den Divisionskommandeur, gerichtet.

Dieser gebietet seinen Auftrag zunächst durch gruppenweises Vorgehen gemischter Abteilungen über den C-Fluß, der 5 km südlich B. quer zur Hauptfront läuft, zu erfüllen, die den vorerst nur auf 1 Div. gefährlichen Gegner zu frühzeitiger Entfaltung zwingen und überlegenem feindlichen Hauptangriff rechtzeitig hinter den C-Fluß — zum Teil



feilich — ausweichen sollen, um dann, mit der Division auf breiter Front, hinter dem C-Fluß sich haltend zu verteidigen und anschließend den Gegner bei und unmittelbar nach seinem Flußübergang durch bewegliche Abteilungen in seinen Flanken anzugreifen.

Was soll der Divisionskommandeur befehlstechnisch tun? Soll er dem durch eine Batterie verstärkten Reiter-Regt., das von B. aus den von Norden heranziehenden Gegner erstmalig zur Entfaltung zwingen soll, den Kampfwert sagen oder nicht?

Er muß es einfach tun, wenn er das Regiment nicht verlieren will, falls er ihm nämlich den Auftrag gibt, B. zu halten. Also ist auch hier ein Regiment noch keine „Truppe“; der Auftrag geht an den „Truppenführer“.

Der Regimentsführer setzt die Masse seiner i. NB. auf breiter Front am Nordrand von B. ein, drei verstärkte Estadronen an den von Nord nach Süd verlaufenden Waldrändern westlich und östlich der feindlichen Vormarschstraße, etwa 4 km vorwärts B., seine Batterie hart südlich B.; eine Estadron hält er sich zurück.

Wie müssen seine Kampfaufträge lauten? Ich glaube, sollen die Unterführer ihre Aufgaben „mit Rücksicht auf das

„Ganze“ lösen, muß auch er ihnen den eigentlichen Kampfwert sagen. Feuereröffnung (besonders der Artillerie), Feuerstellungen der Schützen, der NB. und der Batterie, Aufstellung der Handpferde und Fahrzeuge, Einlag der Nachrichtsmittel, Art der Kampfführung (Vortäuschen stärkerer Kräfte!) u. a. m. sind grundverschieden, ob die Truppe haltend steht oder sich entscheidend verteidigen soll.

Also: Auch die Estadronen usw. dürfen hier anscheinend noch nicht als „Truppe“ im Sinne der Ziff. 414 angesehen werden. Die Befehle gehen an die „Truppenführer“.

Was tut der Estadronchef der verstärkten Estadron, die am westlichen Waldrand liegt und einen Zug in das dort befindliche einzelne Waldstück vorgetrieben hat, was wiederum auf dessen Zugführer, der seine i. NB.-Gruppe links heraus abgesetzt hat, um frühzeitig mit ihr flanzierendes Feuer eröffnen zu können? Und was soll deren Richtschütze tun, wenn ihm sein Gruppenführer abgeholfen wird und er dessen Auftrag nicht kennt?

Es wird deutlich: sie alle müssen den eigentlichen Kampfwert kennen und an ihre Unterführer weitergeben. Nur dann können sie ihre Selbständigkeit „in richtigen Grenzen“ betätigen, nur dann „die sich bietenden Lagen mit Urteilsvermögen ausnutzen“.

Wenn auch im Beispiel alle Führer bis herab zum Richtschützen in mehr oder weniger selbständige Lagen gestellt sind, so befindet sich eben doch heutzutage fast jeder Soldat in dieser Lage, „in dem sich vielfach in Einzelhandlungen auflösenden Kampf“. Daß solche Lagen nicht die Ausnahme, sondern die Regel bilden, ließe sich aufwender am denn festspinnen der von dem Divisionskommandeur beabsichtigten und zu diesem Zweck oben erörterten Maßnahmen erweisen. Man durchdenke einmal diese Lagen: Frühzeitiges Anfallen, rechtzeitiges Ausweichen hinter den C-Fluß, dann rechtzeitiges Ablegen von ihm, rechtzeitiges Wiederanfallen usw., das alles gruppenweise und auf breiten Fronten. Man wird erkennen: Diese Aufgaben sind so schwierig, daß sie überhaupt nur gelöst werden können, wenn alle über den besonderen Kampfwert voll im Bilde sind und damit im Sinne des Ganzen handeln können.

Im Sinne der Ziff. 414 gibt es also überhaupt keine „Truppe“, alle sind „Truppenführer“, und wenn es der ältere Mann eines Doppelpostens ist.

Es sei zugegeben, daß es in Ausnahmefällen, besonders im Angriff, zweckmäßig erscheinen mag, einmal der Truppe den haltstehenden Kampfwert zu verdrängen. Ausnahmen betätigen die Regel. Ich schlage daher vor, den ersten Absatz der Ziff. 414 nach dem vorberiteten Satz so zu schließen:

„In Ausnahmefällen kann es angebracht sein, den besonderen Kampfwert im Befehl nicht zum Ausdruck zu bringen.“

Damit ist der Widerspruch in den Vorschriften und die Unklarheit, „was ist Führer, was Truppe“, beseitigt und auch in diesem Punkt das Vertrauen zwischen Führer und Truppe hergestellt.

Ein Gebanke zur Unterfröschung der vorgetragenen Ansicht, der Gebanke, der mir als Kanalerifin in dieser Frage die Feder in die Hand gedrückt hat: Wenn eine Waffe wie die Kanallerie, zu deren Lebensselement geradezu das haltstehende Geschütz gehört, dauernd zum Angriff mit voller Einsatzbereitschaft oder zur „Verteidigung mit Aufbietung der letzten Kräfte“ von ihrem Führer angeführt wird und dann regelmäßig infolge von für solchen Kampfwert richtigerweise unzu reichend bemessenen Kräften geworden wird, mit welchen Mitteln können deren moralische Kräfte überhaupt noch aufrechterhalten werden? Ihre Moral muß zugrunde gehen, denn sie wird sich stets geschlagen, hintergangen und nutzlos schweren Verlusten ausgesetzt vorfinden. Kennt sie aber den Kampfwert, so wird sie erstens weniger verlustreiche Kämpfe führen, und zweitens nach erreichtem Kampfwert, auch bei den dann meist nötig

werbenden rückgängigen Bewegungen, doch das Gefühl des Erfolges haben und damit eine Hebung ihrer Moral erfahren.

Zum Schluß nebenbei ein Gesichtspunkt für die Friedensausbildung: Die meisten an Kavallerie gestellten Übungsaufgaben beschäftigen sich mit eingehaltenen Gefechtsaufträgen. Trotzdem solche Aufträge sicher zu den Hauptaufgaben der Kavallerie gehören, bleibt es zweifelhaft, ob sie auf die Dauer der Moral der Truppe förderlich sind, selbst wenn der Kampfzweck — wie hier gefordert — bekannt ist. Meines Erachtens müssen neuzeitliche Kavallerie mindestens in gleichem Maße auch solche Aufgaben gestellt werden, bei denen es auf entscheidenden Angriff und entscheidende Verteidigung ankommt. Selbstverständlich muß dann das Maß der Kavallerie gegenübergestellten Kräfte auch der Möglichkeit der Erfüllung solcher Aufgaben angepaßt sein. 107.

Die Aufklärungskompanie.

Am Anschluß an die in dem letzten „Militär-Wochenblatt“ besprochene Gliederung eines neuzeitlichen Inf. Regts. mag es heute gestattet sein, diese zunächst nur rein akademischen Erörterungen auf eine „Aufklärungskompanie“ (Aufkl. Komp.) auszudehnen. Den Wert der Aufklärung auch nur andeutungsweise zu umreißen, erübrigt sich. Näher einzugehen wäre dagegen auf die Vorteile einer solchen Einheit.

Eine neuzeitliche Division verfügt für die Aufklärung über eine Aufkl. Abtl., ein Div. Beob. Geschwader und eine Art. Beob. Abtl. Da von der Luft- und Art. Aufklärung in diesem Zusammenhang abgesehen werden kann, müssen wir zunächst fragen, ob die Aufkl. Abtl. unter normalen Verhältnissen für ihre Aufgaben genügt wird. Diese Frage kann man bejahen. Immerhin ist ihre Stärke — ohne Stab und Nachr. Zug: 300 Reiter, 170 Radfahrer und 2 Straßen-Panzerkraftwagen — nicht gerade als sehr groß zu beurteilen. In manchen Fällen — sehr breiter Divisionsabschnitt — wird sie daher durch Zuteilungen verläßt werden müssen. Daselbe gilt für Fälle, wie es die Z. u. G. 157 und 171 angibt (Gefechtsaufträge), ganz abgesehen von Ausnahmen, wie Marschrichtungs- und Frontveränderungen, die zum Ansehen neuer Aufklärungseinheiten zwingen. Marschiert die Division in zwei Kolonnen, so ist es zweifellos von Vorteil, wenn die Aufkl. Abtl. im wesentlichen vor der größeren (wichtigeren) Kolonne aufklärt, während die andere Kolonne — im allgemeinen wohl ein verstärktes Inf. Regt. — für die Aufklärung in ihrem Abschnitt selber sorgt. Bei der Entfaltung endlich — und das bedeutet heute eine Entfernung bis zu 8 und 10 km vom Feinde — gewinnt die Aufklärung durch die Inf. Regt. der Division besondere Bedeutung. Endlich mag noch das Inf. Regt. als Vorhut, das sich in erheblichem Maße an der Aufklärung zu beteiligen hat, und das selbständige verstärkte Inf. Regt. angeführt werden, das seine Aufklärung vollständig allein durchführen muß. Hier ergibt sich die Notwendigkeit, daß den Regimentern in vielen Fällen Aufklärungsgarne — im allgemeinen die berühmte $\frac{1}{3}$ M. R. — zugeteilt werden müssen, die tatsächlich nur der Div. Aufkl. Abtl. entnommen werden können. Derartige Abteilungen erlaubt aber die Stärke der Abtl. nicht. Es wäre interessant, einmal nachzuprüfen, was vorkommendenfalls von den beiden Schwadronen der Aufkl. Abtl. übrig bleiben würde. Für alle diese Fälle wäre es jedenfalls von Vorteil, wenn die Inf. Regt. eine organisch eingegliederte Aufkl. Einheit besäßen.

Dies wäre um so mehr zu begrüßen, weil die Aufklärung durch Inf. Patrouillen — und über andere Mittel verfügt das Regt. ja im allgemeinen nicht — so oft ungenügende Ergebnisse bringt, nicht etwa aus irgendwelchen Fehlern im Ansehen oder Durchführung der Patrouille, sondern allein deshalb, weil den auf ihre Reine angewiesenen Infanteristen entweder der nötige Vorprung fehlt, oder weil die an sich brauchbare Meldung zu spät kommt, da der Weider ohne

sein Verschulden zu langsam ist. Man mag sich hierbei auch daran erinnern, wie oft Inf. Patrouillen entlarft werden, die bereits erhebliche körperliche Anstrengungen (Märsche oder Gefechtsabteilungen) hinter sich haben. Alle diese Nachteile würden durch die organische Eingliederung einer Aufkl. Einheit vermieden werden.

Im der Befürchtung vorzugehen, daß für diese Einheit nach Beginn des Gefechts keine Verwendung mehr sein würde, seien einige weitere Aufgaben für sie kurz erwähnt: Sicherung der Flanke oder — bei angelegtem Einlog — der Nachr. Durchführung gewaltamer Erkundung im Kampf um Stellungen und Stellungstrieg (Stoßtrupp), Erkundung, Vorbereitung und Aufnahme in rückwärtigen Stellungen bei Rückzugsgefechten und dergl. mehr. Endlich wäre diese Einheit eine allerdings sehr kostbare, aber ohne Zweifel besonders brauchbare und schnell zu verschiebende Reserve für den Regimentstammbau.

Die Gliederung dieser Aufkl. Komp. würde so zu denken sein: 1 Zug beritten (diesmal wirklich berittene Inf.), 1 Zug Radf., 1 Zug auf Geländefahrzeugen (etwa 4—6), jeder Zug mit 2, der Zug auf Geländefahrzeugen mit 4 l. MG. 08/18. 57.

Die kriegschemische Ausbildung der Roten Armee.

„Boina i Technika“, Nr. 320 321 (Kriegschemisches Sonderheft Nr. 23 24) bringt eine lehrwerte Abhandlung aus der Feder Kolesnikoffs über die Ergebnisse praktischer Truppenausbildung im Gasdienst. Die Arbeit führt die Überschrift „Kriegschemisches Städtchen im Lager“ (Wojsno chemitscheski gorodok w lagerie) und betont zunächst ganz allgemein die erheblichen Vorteile einer zusammenfassenden gaschemischen Truppenausbildung auf Übungsplätzen gegenüber der Einzelausbildung an Heeresgaschulen. Auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen, die eine höchst rationelle Ausnutzung der Unterrichtsstunden gezeigt haben, kommt Kolesnikoff zu der Folgerung: „Das, was im Winter in den Heeresgaschulen in 3 bis 4 Stunden, unter der Voraussetzung intelligenter Schüler, gelehrt wurde, wird ihnen im kriegschemischen Städtchen in 40 bis 50 Minuten beigebracht.“

Über die Aufgabe des Städtchens erfahren wir, daß es eine gründliche Ausbildung der im Lager befindlichen Truppen ermöglichen soll, und zwar in der Form, daß neben dem theoretischen Unterricht vor allem praktische Übungsarbeiten, die mit echten Gasamstoffen vorzunehmen sind, gepflegt werden sollen. Das kriegschemische Städtchen stellt also einen „Chemischen Truppenübungsplatz im Kleinen“ dar.

Die Einrichtung des Städtchens setzt sich aus folgenden Bausteinen zusammen:

a) Lagerkammern zur Aufbewahrung der Gasamstoffe. Er muß tief in die Erde eingebaut sein und einen Ausweg nach Norden besitzen, damit in ihm nicht zu hohe Temperaturen entstehen können. Die im Felde mit Gaszylinder-Lagerung gemachten Erfahrungen sind hierbei zu verwerten.

b) Gebäude zur Aufbewahrung des Lehrinventars.

c) Gaszylinderstätte (gasgeschützter Raum) unter besonderer Berücksichtigung der Schutzmaßnahmen gegen Senfgas.

d) Gastormer zur Erprobung der Wirkung der verschiedenen Gase.

e) 1 bis 2 gasdichte Unterstände, davon einer mit Rücksicht zur Aufnahme von Gaszylindern, mit anschließendem Schutzgraben.

f) 8 bis 9 Rischen für Sprengung von Gasgranaten. Die Anlage muß so berechnet sein, daß bei Sprengung keine Splitter herausfliegen können, und daß bei jeder herrschenden Windrichtung mindestens 3 Rischen gebrauchsfähig sind. Neben diesen Rischen finden auch die Abblasvorrichtungen statt.

e) Durch Draht (nicht Stacheldraht) abgetrennter Versuchssplag für Arbeiten mit Senggas, nicht kleiner als 50:50 m.

h) Zentral-Laufsignalposten auf erhöhtem Punkt; Alarmsignale sind in genügender Anzahl auf dem ganzen Gelände verteilt.

i) Wachstube im besonderen Gebäude oder Zelt beim Eingang in das Städtchen. Liegt ein stationäres Gebäude vor, so ist es „halblicher“ auszulatten (d. h. Gasdichtheitung nach Art der gasdichten Unterstände im Felde, die halbdurchlässig oder semipermeabel waren). In dieser Form ist auch das Gebäude b gefolgt. Beide Gebäude b und i sollen möglichst zusammen und möglichst abseits von f und g liegen. Dazu treten Sicherheitsmaßnahmen in Form von Nachlaternen zur sichtbaren Begrenzung des Geländes und der Gebäude, dagegen am Tage in Form roter Flaggen, wenn nicht mit Kampfstoffen gearbeitet wird, und schwarzer, wenn derartige Versuche stattfinden. Die eine Flagge löst sofort die andere ab.

Dagegen wird die Einrichtung einer meteorologischen Station im Städtchen selbst auf keinen Fall gestattet, weil die Gasampfstoffe die Apparate angreifen würden; für die Bestimmung der Windrichtung und Stärke wird ein Windpel und ein Windmesser nach Arabjew benutzt.

Über die Entfernung des kriegsgemischten Städtchens vom Truppenübungsplatz erfahren wir, daß sich diese zwischen 0,5 bis 1,5 km bewegen soll. Diese Grenzen sind einmal bedingt durch die vorhandenen Kampfstoffe, zum anderen durch die erforderliche Zeitersparnis für den Truppenanmarsch. Die Parzelle selbst soll trotz aller vorerwähnten Gebäude und Einrichtungen etwa einen Bereich von 750 m mal 750 m entfassen; das Gelände soll jedoch möglichst nicht eben, sondern mit Bodenerhebungen und verschiedenen gerichteten Schichten ausgestattet sein. Zur Verhütung von Unglücksfällen wird das gesamte Städtchen für ständig gasgefährdet angesehen und darf nur von Leuten, die im Besitz einer verpackten Gasmaske sind, betreten werden.

Das Kommando über das kriegsgemischte Städtchen mit allen seinen Gebäuden, Einrichtungen und Lehrmitteln führt der Leiter des chemischen Dienstes des Sammelagers. Er sorgt für Einhaltung der Ordnung und militärischen Disziplin bei den Übungsbesuchen der Truppe und stellt eine genaue Benutzungsregel der vorhandenen Kampfstoffe und Lehrmittel in bezug auf ihre richtige Verteilung zwischen den übrigen Truppen auf.

Die Beschäftigung der Truppe im chemischen Städtchen ist nun so organisiert, daß sich alle ihre Arbeiten um die vorhandenen, jedoch aufgezählten Einrichtungen drehen und dieselben von erklärenden Demonstrationen und praktischen Übungen begleitet werden. So gibt das Kampfstofflager a Gelegenheit, die Art seines Baues, der inneren Einrichtung und der Vorsichtsmaßnahmen, die Pflichten der Wachmannschaften u. a. zu erörtern. Das Lehrmittelager b gestattet eine Betrachtung über den halbdurchlässigen Gasbehälter. Die Gaszufuchtsstätte c gibt die Möglichkeit, ihre Einrichtung, Benutzungsordnung, Reinigung und Schutzleistung zu besprechen, ebenso den Dienst der Wachposten bei derartigen Zufuchtsorten gegen Gas. In den Gasstammern d wird die Wirkung der verschiedenen Kampfstoffe auf Tiere, Wasser, Material, Lebens- und Futtermittel, und schließlich, wenn auch nur in schwachen Konzentrationen, auf den Menschen gezeigt; in letzterer Richtung dienen Tränngase, Nitrogas und schwach wirkende Gase. Der Schützengraben und gasdichte Unterstand e dient zur Erklärung und anschließenden praktischen Übung der Reinigung, Entgähung und Entgiftung mit den verschiedensten Mitteln, wie Grabenwächer, Mäntel, Zeltbahnen, Scheiterhauen, Chlorluff, Belzperlin mit Kautschukbündeln und Hydroputzen (Fertüber nach Art der französischen Vermorels). Die Sprengungen f machen die Truppe mit allgemeinen Sprengregeln, Aussehen und Schall der Explosion der Gasgranate, Wolkenbildung, Farbe, Geruch, Fortbewegung und Expansion der Kampfgaswolke bekannt.

Schließlich das Versuchsgelände g für Senggasvergiftung lehrt Aussehen und Geruch von Senggas (Pferit, früherer deutscher Selbstkämpfstoff), Entgiftung des Geländes und Materials, erste Hilfe für Vergiftete, Eigenschutz gegen Senggas, Kampfanzüge, Feststellung der Grenzen der durch Senggas vergifteten Ortlichkeiten und Meldeanlagenstellungen. Die Posten bei h und i zeigen die Technik der Handhabung der Schall- und Lichtsignale, und hier werden gleichzeitig die Merkmale feindlicher Gas- und Berberangriffsvorbereitungen erörtert.

Es hat sich in der Praxis gezeigt, daß an jeder einzelnen Übung nicht mehr als eine Kompanie eines Regiments teilnehmen soll; im ganzen können gleichzeitig drei Kompanien von verschiedenen Truppenteilen im chemischen Städtchen arbeiten. Beschrift hat sich nachstehender Arbeitsplan, der für die Neutaten der Schützenregiment als nützlich und leicht verständlich befunden worden ist:

1. Übung. — Unterricht über die beim Gasangriff gebrauchten Kampfstoffe (1 Stunde). — 1. Beim eingetroffenen Truppenteil werden die Gasmasken, ihre Handhabung und richtige Aufbewahrung geprüft (10 Minuten). — 2. Den Abend wird an Hand von Adamiit, Chlorpfitrin oder Pferit (Senggas) und Chlor gezeigt, daß die Giftstoffe im festen, flüssigen und gasartigen Zustande vorkommen (5 Minuten). — 3. Erklärung, unter welchen Bedingungen die einzelnen Giftstoffe im festen, flüssigen oder gasartigen Zustande vorkommen (10 Minuten). — 4. Übungen im Unterscheiden des Geruchs von Chlor, Chlorpfitrin und Adamiit (Diphenylaminchlorarsin, blaufluorartiger Reizstoff) nach echten Mustern; bei anderen Giftstoffen wenigstens mittels Nachahmungen (5 Minuten). — 5. Besprechung der tatsächlichen Eigenschaften der Giftstoffe in den verschiedenen Kampflagen (im Winde, beim Angriff, Verteilung und Rückzug) (20 Minuten).

2. Übung. — Besprechung der Mittel und Arten des chemischen Angriffs (2 Stunden). — 1. Wie oben. — 2. Den Abend werden die G-70 und G-30 Gaszylinder, Gasgranaten und Gas-Handgranaten gezeigt und erklärt, außerdem andere Arten des chem. Angriffs erwähnt (20 Minuten). — 3. Etwas Chlor in schwachen Konzentrationen läßt man aus den Gaszylindern ausströmen, die Abendmarkieren daran vorbei und werden gleichzeitig auf den Geruch, die Farbe, das Geräusch des Ausströmens, die Kampfeigenschaften und die Bewegung der Chlorwolke aufmerksam gemacht (10 Min.). — 4. Die Abendmarkieren in Gasmasken durch eine Gaswolke echter Kampfkonzentration, um die Schutzfähigkeit der Gasmasken kennenzulernen (10 Min.). — 5. Ein chemisches Gefäß wird geprengt; abwarten bis die Konzentration der sich bildenden Wolke geringer wird; dann läßt man die Abend ohne Gasmasken durchmarkieren; gleichzeitig werden sie auf den Explosionschall, auf Bildung, Expansion, Bewegung, Geruch, Farbe und physikalische Wirkung der Gaswolke aufmerksam gemacht. Erklärung, weshalb der Rotarist das alles kennen muß. Erwähnung, von welcher Seite man die gasgefüllten Erdrichter umgehen soll (20 Min.). — 6. Ausführliche Erklärung, welche Arten des chem. Angriffs in verschiedenen Kampfphasen am geeignetsten sind (20 Min.).

3. Übung. — Die Wirkung der Giftstoffe auf Menschen und Tiere; erste Hilfe bei Gasvergiftungen (1 Stunde 30 Minuten). — 1. Wie oben. — 2. Die Wirkung des Chlors auf Tiere (15 Min.). — 3. Die Wirkung der Giftstoffe in schwacher Konzentration auf den Menschen: Die Wirkung von Chlor in einer Kammer; die Wirkung von Chlorpfitrin — der Geruch der in Chlorpfitrin getauchten Waage; — Adamiit — nachdem man die Fingerpfeifen ein wenig mit Adamiit eiergeben hat, werden die Rollenflügel angerieben. Besprechung der Wirkung dieser und anderer Giftstoffe in Kampfkonzentration (30 Min.). — 4. Erste Hilfe bei Gasvergiftungen, Transportregeln, selbständigen Transport des Vergifteten, Sauerstoffanwendung, Auslösen und Durchlüftung der Kleidung (20 Min.).

4. Übung. — Die Wirkung der Giftstoffe auf die Waffen, Lebensmittel, Wasser, Futtermittel und Maßregeln zu ihrer Verhütung (1 Stunde 30 Minuten). — 1. Wie oben. — 2. Die Wirkung des Chlors auf das Gewebe (geöltes und ungeöltes), Allgemeine Maßnahmen zum Schutze der Waffen gegen die Giftstoffe. Übungen im Reinigen des Gewehrs von Senigas (20 Min.). — 3. Die Wirkung der Giftstoffe auf Lebensmittel und Wasser, die Vorkehrungsmaßnahmen vor dem Gebrauch von Wasser und Lebensmitteln im Felde. Die Ungeeignetheit der mit Senigas und anderen befähigten und unbefähigten Giftstoffen vergifteten Lebensmittel (10 Min.). — 4. Es wird gezeigt, wie Lebensmittel verpackt sein müssen, damit sie am besten vor Giftstoffen geschützt werden (15 Min.).

5. Übung. — Erklärung des Senigases, seines Geruchs, seiner Wirkung und Entgiftung (1 Stunde 30 Min.). — 1. Wie oben. — 2. Das Aussehen und der Geruch des Senigases (5 Min.). — 3. Erklärung der Wirkung des Senigases auf Tiere und Menschen und seiner Fräglichkeit, lange im Gelände oder in den Kleibern zu verbleiben (20 Min.). — 4. Erwähnung der Schutzmittel gegen Senigas (10 Min.). — 5. Übungen im Feststellen der Grenzen der mit Senigas vergifteten Erdoberfläche, wie sie gekennzeichnet und entgiftet wird, und von welcher Seite und in welcher Entfernung sie umgangen wird (20 Min.). — 6. Schriftliche Berichterstattung über ein mit Senigas vergiftetes Gelände (jeder von den Abenden soll selbst berichten) (15 Min.).

6. Übung. — Reinigung der Räume und Schützengräben von den Giftstoffen (1 Stunde 30 Min.). — 1. Wie oben. — 2. Ladung und Handhabung der Hydropulte von R. L. S. und Spitalsta, die Entgung der Räume mittels Fächer und der Schützengräben mittels Mäntel, Rutenbündeln, Schalterpauken (20 Min.). — 3. Ein Graben wird mit Chlor gefüllt, und die Abenden sollen praktisch die Entgung mit den oben erwähnten Mitteln vorführen (20 Min.). — 4. Eine Gasstammer wird mit Chlor gefüllt und wird mittels Fächer, Hydropulte u. a. entgost. Es wird erwähnt, daß entkiffete Räume und Schützengräben nur mit Erlaubnis des Leiters betreten werden dürfen (20 Min.).

7. Übung. — Die Gaszufuchtsstätte und ihre Verwendung (1 Stunde). — 1. Wie oben. — 2. Die Einrichtung der Gaszufuchtsstätte und ihre Besetzung während eines Gasangriffs. Absonderung einer besonderen Gaszufuchtsständendienstgruppe, ihre Pflichten und allgemeines Verhalten in der Gaszufuchtsstätte (20 Min.). — 3. In der Gaszufuchtsstätte wird die erforderliche Dienstgruppe aufgestellt und instruiert; die Besetzung der Gaszufuchtsstätte bei Alarm wird eingeübt, desgl. ihre Überführung in den Verteidigungszustand (20 Min.).

8. Übung. — Allgemeines über die Organisation des chem. Abwehrdienstes (2 Stunden). — 1. Wie oben. — 2. Den Abenden wird gezeigt, wie man die Richtung und Stärke des Windes durch Windmesser und andere befehlsmäßige Mittel (Sand, Rauch, nasse Finger) feststellt (10 Min.). — 3. Kenntnis der Merkmale eines Gasverengerangriffs. (In welchen Fällen muß der Kompanieführer verständigt werden?) (10 Min.). — 4. Organisation des Gasverengerdienstes in chemischen Verkeiden. In welchen Fällen muß man Alarm schlagen, und wann soll der Leiter verständigt werden? (10 Min.). — 5. Das Signalisierungsdienst während des Gasangriffs und die Aufgaben des Dienstenden am Signal- und Bekapparat (5 Min.). — 6. Aus der übenden Kompanie wird ein Zug zu Sicherungszwecken ausgewählt, Mannschaften werden den Beobachtungs- und Berstposten zugeweiht; Signale werden vereinbart und Signalposten aufgestellt; dann werden die Mannschaften instruiert und der Kompanie die Führungsregeln erläutert (30 Min.). — 7. Ein Gasangriff wird vorgegüht und die Organisation der Gasabwehr nachgeprüft (15 Min.).

Die ständige Prüfung der Gasmasken vor jeder Übung ist erforderlich, um die Truppe ohne Gefahr durch das Gas hindurchführen zu können. Sämtliche Übungen werden von den Kommandoführern der Kompanien, Batterien usw. unter der Leitung des chem. Leiters der Truppenteile ausgeführt. Bei Truppenteilen, die keinen chem. Leiter haben, werden die Übungen von dem chem. Leiter eines beliebigen Regiments, der vom chem. Oberleiter des Truppenquartierslagers bestimmt wird, vorgenommen. Zur Durchführung der chemisch-technischen Arbeiten während der Übungen (z. B. das Herauslösen von Chlor aus den Zylindern, Geschloßprüfung usw.) werden dem Kompanieführer Chemiker aus dem chemischen Regimentszug zugeweiht.

Der vorstehende, recht geschickt zusammengestellte Unterrichtsplan ist ein Beweis, daß die Führer der Roten Armee mit großem Verständnis für die geistige Befähigung ihres militärischen Nachwuchses bemüht sind, den Begriff neuzeitiger Waffen in die Truppe hineinzutragen. 91.

Disziplin in der bolschewistischen Armee.

Vielach wird angenommen, daß die Rote Armee auf „Gleichheit“ aufgebaut sei. Demgegenüber soll ein kurzer Auszug der unlängst erichienenen Disziplinarvorschrift der roten Bauern- und Arbeiterarmee*) veröffentlicht werden. („Wremenni Disziplinari Ustaw R. K. K. A. 1927“).

Vor allem muß zum Verständnis des Aufbaues der russischen Roten Armee nochmals darauf hinweisen, daß es sich um eine Klassenarmee handelt.

Um die Notwendigkeit der Unterordnung dem roten Soldaten bereitwillig zu machen, wird darauf hingewiesen, daß es sich nicht um eine Unterwerfung — wie in den bürgerlichen Staaten — unter die Klasse der Offiziere, sondern um die bewusste Erkenntnis des Zieles und der Bedeutung der Roten Armee handelt. Dies wird auf 1½ Seiten erklärt und bildet die Grundlage der ganzen Vorschrift, die sonst nur 17 Seiten umfaßt.

Auch der rote Soldat muß ein feierliches Gelöbnis ablegen, revolutionäre Disziplin (?) zu halten und alle Anordnungen der Vorgesetzten (Kommandeure und Kommissäre) zu befolgen.

Aus der punktierten Festlegung der sogenannten „revolutionären Disziplin“ geht dann hervor, daß es sich doch um nichts anderes handelt, als um die Disziplin der alten bürgerlichen Heere.

Unter den Strafen finden wir neben den gebräuchlichen Strafen noch: 10. Aufschieben auf der schwarzen Tafel bis 1 Monat, 11. Verlegung des Namens vor der Abteilung unter Anführung der begangenen Übertretungen und Vergehen, 12. Verlegung, wie 11., in feierlicher Sitzung.

Interessant ist die III. Abteilung der Vorschrift, die von Belohnungen handelt. Belohnungen sollen zum Wettbewerb aneignen und zur Hervorhebung guter Beispiele dienen. Man unterscheidet: 1. Denkfesung a) vor der feierlichen Versammlung, b) brieflich, c) im Befehle. 2. Bewilligung eines kurzen Urlaubes außer der Reihe. 3. Wertgegenstände als Geschenk mit entsprechender Aufschrift. 4. Belohnung durch eine Ehrenbeschriftung, die in feierlicher Sitzung überreicht wird. 5. Belohnung durch Preise und Abzeichen. 6. Belohnung durch persönliche Photographie, aufgenommen mit wehender Fahne der Abteilung. 7. Aufnahme in die Zahl der Ehrenassistenten der Fahne. 8. Belohnung mit Ehrenschußwaffe oder Ehrenlabel mit Aufschrift und Denkschrift. 9. Beförderung außer der Reihe. 10. Verleihung des Ordens der „roten Arbeiter-Fahne“. 11. Verleihung der Ehrenwaffen der Revolution. 12. Verleihung des Ordens der „roten Fahne“. 13. Einreihung in die Ständesliste für ewige Zeiten.

*) Auszug aus dem gleichnamigen Aufsatz der bulgar. „Rarodna obrana“, Bg. 5.

Man sieht, daß die Rote Armee ebenso Orden und Ehrenzeichen eingehend hat wie die anderen Armeen, daß man dort aber auch befreit ist, durch Belohnungen auch sonst den Beteiligte anzuspornen.

Die Kommissäre genießen in disziplinarischer Hinsicht dieselben Rechte wie die Kommandeure. Die höheren Kommandeure müssen die Rechte des unmittelbaren Kommandeure achten und dürfen keine Strafen nicht abändern.

In das Strafbuch, in das alle Strafen eingeschrieben werden müssen, ist auch die soziale Zugehörigkeit und die Partei jedes Betrauten einzutragen, was die Unparteilichkeit bei der Handhabung der Disziplin bei der Roten Armee in Frage stellen könnte.

Bekwerden sind nur gegen ungesetzliche und ungerechte Handlungen möglich, nicht aber gegen Strenge. Verbote sind weiter: Bekwerden für andere, Sammelbekwerden und Bekwerden während der Durchführung des Dienstes.

So bringt die Disziplinarvorschrift der Roten Armee mit Ausnahme der „Belohnungen“ wenig Neues. Die revolutionäre Disziplin unterscheidet sich nur dem Namen nach von der Disziplin der Staaten mit gefunder, einheitlicher, monarchischer oder republikanischer Gewalt.

Die japanische Armee.

(Fortsetzung*).

Der Militärhaushalt Japans** beträgt nur 210 Millionen Yen = 200 Millionen Rubel (der Militärhaushalt Sowjetrußlands 702 Millionen Goldrubel). Seit dem Erdbeben von 1923, das Tokio und Yokohama zerstörte, mußten die Japaner ihre Ausgaben einschränken. 1922 hatte die Armee 272 000 Mann, darunter 18 200 Offz., jetzt 235 000 Mann, darunter 16 900 Offz. Das Offz. Korps ergänzt sich aus den Kadettenschulen und gewissen Unteroffizieren. Beide Kadettenschulen die höchsten Stufen der Rangleiter erreichen. Die Organisation, Bewaffnung und der allgemeine Charakter der japanischen Armee ist im Wesen noch derselbe wie 1904/05.

Die vorzügliche Infanterie macht 68 vH. des Friedensstandes und gegen 80 vH. des Kriegsheeres aus. Seit 1904/05 wurde nur die Zahl der MG. vermehrt und eine mittelmäßige Fliegertruppe geschaffen.

Von der 10 Millionen starken wehrfähigen Bevölkerung zwischen 17 und 40 Jahren können nur 1,5 Millionen fogelich verwendet werden. Die 21 Divisionen erster Linie werden nur Mannschaften unter 20 Jahren enthalten.

Oberster Führer ist der Kaiser. Ihm steht der Warshallor für administrative Verwendung zur Seite. Der 1904 gegründete Oberste Kriegsrat erinnert sehr an den französischen Kriegsrat.

Die deutschen strategischen und taktischen Lehren stehen trotz des Zusammenbruchs Deutschlands in hohem Ansehen bei den Japanern. Sie wenden sich entschieden gegen die französischen Ansichten von dem Übergewicht des Materials über die Moral.

Die Japaner legen der Entwicklung ihrer Flotte, die im Zukunftskriege mit der mächtigen amerikanischen Flotte wird kämpfen müssen, die größte Bedeutung bei.

Ihr Hauptgegner am Festlande ist die russische Armee, die im Weltkriege dieses gelernt, aber im wesentlichen die „Europäer-Methode“ noch nicht ganz abgelegt hat. Ein Übergang zur Methode Sumorows (Initiative, Angriffslust, Schnelligkeit und Energie) ist nicht vor 2 bis 3 Generationen zu erwarten. Die Russen haben noch immer nicht gelernt, Umgebungen zu parieren. Die Armee Rennentamps zog sich zurück, die Armeen Samsonows und Siwers wurden vernichtet. Die Russener Taktik verpöcht auch in der Zukunft Erfolg gegen die Russen. Die Russen haben neuere Kriegserfahrungen und werden auch technisch

besser ausgerüstet sein. Die Japaner sind dagegen ihnen taktisch überlegen und müssen dies voll ausnützen.

Am Kriege 1904/05 war das Gros der russischen Armee an der Westgrenze und zur Verhinderung von Unruhen in Europa, gesteuert. Die Sowjetarmee wird nicht nur von Japan, sondern sogar vom schwachen Gland (wie 1919) geschlagen. Eine nationale Regierung würde aber eine ganz andere Lage schaffen, denn:

1. Im Jahre 1904/05 organisierten able Elemente mit ausländischem Gelde eine Revolution. Jetzt ist aber Rußland durch seine bitteren Erfahrungen für lange Jahrhunderte vor dieser Krankheit geschützt.

2. Die westlichen Nachbarn Rußlands sind zwar von Haß gegen Rußland erfüllt, militärisch aber viel schwächer als Deutschland und Österreich-Ungarn es waren.

3. Die zweigleisig erbaute sibirische Bahn hat jetzt viel größere Leistungsfähigkeit, und die von Stolypin in weiser Voraussicht erbaute Amurbahn gestattet einen Usmarsch im Küstengebiet und in der Nordmandschurei. Allerdings bauen die Japaner mit Eifer an den Bahnen in Korea und in der Südmandschurei.

4. Das russische Kommando wird besser sein als jenes von Europäern, und im Bürgerkrieg hat man in Rußland die vorzügliche russische Kavallerie zu verwenden gelernt. Die Operationen der Kav. Korps und berittenen Armeen werden in der Plante und im Willen des Gegners ganz anders arbeiten als bei dem nutzlosen Raid auf Inhou.

Das ganze Geheimnis des Erfolges der russischen Armee liegt in der Befolgung der Lehre Sumorows: Initiative, Geschwindigkeit, Energie im Angriffsgesichte um jeden Preis.

Die italienische Kriegsschule.

Diese Schule entspricht der früheren deutschen Kriegsschule. Sie dient der Ausbildung von Offizieren für den Generalstabdienst und der Hebung der beruflichen Bildung der Offiziere der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniertruppen. In dieser Schule können auch Offiziere der Kriegsmarine und der Luftfahrttruppen aufgenommen werden.

Dies ist — nach der im Vorjahre erschienenen Vorschritt — der Zweck der Kriegsschule. In jener Vorschritt sind auch der Lehrvorgang, die Gegenstände, Stundenablauf und dergleichen aufgenommen. Dies ist deshalb interessant, weil Italien volle Freiheit hat, nach allen bisherigen Erfahrungen diese Ausbildung zeitgemäß zu gestalten und bei der Nachhilfe Mussolinis dies zum Besten des Heeres auch tut.

Die Schule ist dreijährig und hat ihren Sitz in Turin. Jährlich werden 120 Offiziere in den I. Jahrgang aufgenommen. Die Aufnahmeprüfung gliedert sich in zwei Teile: Im Februar zweitägige schriftliche Prüfungen bei den Generalkommandos, im Oktober mehrtägige mündliche Prüfungen bei der Kriegsschule in Turin. Die erste Prüfung umfaßt zwei Gegenstände: politisch-militärische Geschichte, Topographie, die letztere deren fünf: Organisation des ital. Heeres, Waffen und technische Mittel, Topographie und Geographie, öffentliches Recht, politische Ökonomie, und schließlich französische Sprache. Jedes der drei Semester beginnt Mitte Oktober und dauert neun Monate einchl. der Übungsreisen. Daran schließen sich für die ersten beiden Jahrgänge zweimonatliche Dienstleistungen bei fremden Waffen. Der theoretische Unterricht sieht je Jahrgang 8 bis 9 Gegenstände vor, und zwar:

Im I. Jahrg.: 1. Taktik; 2. Waffen- und Schießweisen und chemischer Krieg; 3. Technische Mittel und Feldbefestigung; 4. Luftfahrzeuge; 5. Quartiermeisterdienst; 6. Kriegsgeschichte; 7. Militärgeographie; 8. Französische Sprache; 9. Englische oder deutsche oder serbokroatische Sprache.

Im II. Jahrg.: 1. Taktik; 2. Quartiermeisterdienst; 3. Permanente Befestigung; 4. Kriegsgeschichte; 5. Militärgeographie; 6. Militärrecht; 7. Französische Sprache; 8. Englische oder deutsche oder serbokroatische Sprache.

*) Bgl. „Militär-Wochenblatt“ Nr. 7 vom 18. 8. 1927.

** Nach Kerenowitschs Aufsatz aus Nr. 99 und 100 des „Rußki Boennij Westnik“.

Im III. Jahrg.: 1. Die Technik der Führung bei Kommandostellen höherer Einheiten; 2. Organisation; 3. Operationen in den Kolonien; 4. Kriegsgeschichte; 5. Seekriegswesen; 6. Französische Sprache; 7. Englische oder deutsche oder herbstortliche Sprache.

Die drei höchstbewerteten Gegenstände sind: Taktik, Quartiermeisterdienst und Technik der Führung bei höheren Kommandostellen. Ein inniger Zusammenhang des Unterrichts der Taktik mit Waffen- und Schießwesen, chemische Kriegführung, technische Mittel und Befehlsgang und Luftschiffwesen ist vorgehoben. Als wichtigster Gegenstand im dritten Jahrgange erscheint die „Technik der Führung bei den Kommandostellen höherer Einheiten“.

Interessant ist die Bedeutung, die dem Studium der französischen Sprache beigemessen wird. Sie wird von allen Bewerbern schon als Bedingung für die Aufnahme verlangt und wird überdies in der Schule durch alle drei Jahre geübt.

Abnugungsreisen: Nach dem I. Jahrg. eine 20tägige Reise im Gebirge, Taktik kleinerer Einheiten. Nach dem II. Jahrg. eine 20tägige Reise in wechselndem, doch meist gleichartigem Gelände, Anweisung des in Taktik und Quartierdienst Gelehrten. Nach dem III. Jahrg. eine 20tägige Reise in bedeutenden Grenzgebieten und an die Küste, verschiedene Beschäftigungen, besondere Generalstabsaufgaben (Erfundungen u. dgl.).

Vorgehoben sind ferner: Reiten, Fechten, Automobillismus (praktisch im III. Jahrg., jeder Offizier hat 5—6 Stunden eines Wagens zu führen). Schließlich hat jeder Offizier mindestens zweimal im Jahre Stüge auszuführen.

Insgesamt kann diese Ausbildung wohl als zweckmäßig und zeitgemäß bezeichnet werden.

54.

Schwierigkeiten geordneter Führung bei rasch fortschreitendem Gesecht.

Wir bringen den nachfolgenden Auszug unseres Mitarbeiters, Oberleutnants a. D. B. ob. d. K., der als Führer der 8. Komp. 2. Gd. Reg. 3. P. — erheblich verwundet (er wurde im ganzen sechsmal verwundet) — diese für die Initiative eines Unterführers vordbildliche Leistung vollbracht hat.

Schriftleitung.

Eine der Hauptaufgaben des Komp. Führers während des Gesechts ist es, die einheitliche Führung der Kompanie aufrechtzuerhalten und die einzelnen Teile in der Hand zu behalten. Im Stellungskrieg, bei Kämpfen mit begrenztem Ziel und solchen mit geringer feindlicher Gegenwirkung ist dies meist möglich. Schwieriger liegen die Verhältnisse bei einem Angriff auf ein ausgebauten Stellungssystem mit dem Ziel vollständigen Durchbruchs und womöglich Überganges in den Bewegungskrieg.

Dem im Rahmen der I. G. S. D. stehenden II./2. G. R. 3. P. war am 27. 5. 1918 die Aufgabe gestellt, beiderseits angelehnt die französischen Stellungen am Chemin des Dames auszureißen und nach Durchstoßung der getünchten rückwärtigen Stellungen soweit als möglich nach Süden vorzudringen. Die beim II. Bat. in vorderer Linie westl. Courteenne eingeleitete 8. Komp. fand beim Antreten von der Sturmangriffstellung (5 Uhr morg.) vor sich unpassierbares Sumpfgelände. Die vorgelegene Ueberquerung der Kompanie zerfiel so schon vom ersten Augenblick des Angriffs an. In Reihen zu einem erkennen die Füße auf großen Umwegen die sehr steilen Hänge unter erheblichem Zitterverlust. Es bestand die Gefahr, daß die Feuerwalze jedes irgendwie entbehrlichen Gepäcks, der erschöpften Kompanie voraus zu eilen. Ohne Zweifel unter normalen Verhältnissen ein schwerer Fehler. In diesem Falle jedoch zeigten die zahlreichen Gefangenen, die dem unmittelbar hinter der Feuerwalze folgenden Stoßtrupp der Kompanie

3. Z. noch in den Unterständen in die Hände fielen, daß die Kompanie wahrscheinlich schwere Kämpfe zu bestehen und dadurch weiteren Zitterverlust gehabt hätte, wenn sie erst einige Zeit hinter der Feuerwalze angetreten wäre. Im weiteren Verlauf des Gesechts geriet der vordere Teil der Komp. (in Stärke von etwa 20 Mann und 2 L. W.) in leichten Kämpfen, immer hart der Feuerwalze folgend, um 9 Uhr vorm. an den Südrand der Höhe 156, womit das eigentliche feindliche Stellungssystem einschließlich der Artilleriestellungen durchbrochen und der erste Teil der Aufgabe gelöst war.

Anfolge des stark eingeschnittenen, unübersichtlichen Geländes waren die Verbände ziemlich durcheinander geraten und unmittelbarer Anschluß nicht mehr vorhanden. Links waren Teile der Nachbardiision in gleicher Höhe im Vorgehen, vor der eigenen Front nur noch schwächere feindliche Trupps im Zurückgehen erkennbar; vom Hängengelände nordwestlich von Soupir löste heftiger Gesechtsstrom herüber. Um nun zu verhindern, daß der Gegner sich an den Kanst- und Aisneübergängen letzte oder sie verlor, wurde der Angriff von der kleinen Abteilung sofort wieder aufgenommen, ohne die zurückgebliebenen, noch in Einzelkämpfen aufgelösten Teile der Komp. abzurufen. Unter stichweisem heftigem weßt. Flammfeuer wurde der Kanalübergang weßt. Moulin genommen und durch die sehr dünn gewordene eigene Feuerwalze hindurchgehend die Hauptstraße im Aisnetal hart östlich Soupir erreicht.

Hier richtete das überraschende Feuer der L. W. unter dem wüßig abnugungslosen Stößen, abräubernde Artillerie und Kolonnen aus nächster Nähe große Verwirrung an. Neben dem fehenbleibenden Material geriet der größte Teil von ihnen in Gefangenschaft. Um 10.30 vorm. nach der Übergang über die Aisne nördlich St. Ward in der Hand des II. Bat. und Patronen auf das feindliche Ufer vorgetrieben. Auf der Sicherung der Aisneübergänge hatte der rüchichtslose Vorstoß der schwachen Abteilung eine sofort fühlbare Entlastung für das nordwestlich Soupir hart kämpfende Nachbarregiment gebracht, dessen Gegner baß abbaute und sich in westlicher Richtung zu retten suchte. Eine auf St. Ward abrückende Kolonne von über 100 Mann fiel der gerade noch rechtzeitig dort eingetroffenen Spitze der 8. Komp. in die Hände. Ein zweites wichtiges Lageziel war somit erreicht. Beiderseits Vorbringen der schwachen vorderen Kräfte in südlicher Richtung machten einmal körperliche Erschöpfung und Munitionsmangel, andererseits die völlige Ungefährtheit der Lage auf dem südlichen Aisneufer, wie auch bei beiden Nachbarn, unmöglich. Gegenüber mit starken Kräften unternommenen Angriffen, vor allem aus westlicher Richtung, wäre an sich schon die vordere Linie an der Aisne in eine sehr schwierige Lage gekommen; der Gegner blieb aber völlig untätig und beschränkte sich darauf, die zwischen St. Ward und Belle-Arc liegende Höhe mit einem schnell herangeworfenen Retrudepot zu besetzen. Inzwischen waren die von dem ältesten Zugführer sehr geschickt nachgeführten Teile der 8. Komp. eingetroffen und auch die übrigen Kompanien des Bataillons neu geordnet und zu weiterem Angriff bereitgestellt. Der 8. Komp. fiel die Aufgabe zu, die auf dem demaideten Hang übereinanderliegenden Stellungen rechtsaufsteigend zu nehmen.

Da die Höhe sehr steil und das Unterholz sehr dicht war, wurde keine Schützenlinie gebildet, sondern die Schützen der Kompanie gruppenweise in Sturmtrupps zusammengefaßt und frontal zum Angriff geführt, während die 4 L. W. mit einigen Schützen, rechts herumgreifend, dem Gegner in die Flanke kommen sollten und möglichst die vom Walde freie Spitze zur Ausnutzung ihrer Feuerkraft erreichen sollten. An und für sich wäre der Platz des Komp. Führers wohl bei dem der Zahl nach stärksten Teil der Truppe gewesen, in der Erkenntnis aber, daß die Entscheidung auf dem äußersten rechten Flügel zu suchen war, führte er die W. selbst und gelangte auch nach Überwindung einiger sehr kritischer Lagen dem Gegner in den Rücken. Die frontal angreifende Truppe kam unter

schweren Verlusten nur langsam vorwärts, und erst das in Rücken und Flanke einschlagende Feuer der I. MG. zermürbte die feindliche Widerstandskraft, ja machte sogar ein Zurückgehen unmöglich. Viele MG. und über 400 Ge-

--- Weg der 8. Komp. 2. G. R. z. F.



fangene waren die Beute. In rasch vorwärts schreitendem Gefecht wurden die nur schwach besetzten Gräben auf Höhe 184 genommen, bis überlegene feindliche Kräfte auf der Hochfläche nordöstlich Branelle dem weiteren Vordringen des Bataillons zunächst ein Ende setzten. Teile der 8. Komp.

gelangten unter Umgehung des feindlichen rechten Flügels bis zur Monthouffart-Ferme, konnten wegen einbrechender Dunkelheit aber nicht mehr zum Plantanengriff schreiten; dagegen wurden die ganze Nacht Patrouillen bis an den Höhenrand hart nördlich Braisne vorgetrieben, die durch I. MG.-Feuer auf die zum Teil beleuchteten Bahnanlagen und Straßen der Stadt große Unruhe und Eirungen hervorriefen. In den frühen Morgenstunden des 28. 5. stand die Kompanie als erste des Bataillons gefechtsbereit auf den Höhen nördlich Braisne, in tabelloser Ordnung, ohne einen Verprengten oder Vermissten.

Die Auswertung dieses an Kämpfen und Erfolgen selten reichen Gefechtstages zeigt in erster Linie, daß bei einem Durchbruch durch ein stark besetztes Stellungssystem am ersten entscheidenden Tage Schnelligkeit und rücksichtsloses Zutreten, wo es nur immer möglich erscheint, ein Hauptgrundlag für die untere Führung sein muß. Anschluß und Rücklicht auf die Nachbarn sowie jedes Schema in bezug auf Führung und Verbindung müssen zurücktreten vor unbedingter Ausnutzung der Wirkung der massierten Art. Einmal durch scharfes Aufschließen auf die Feuerwolke, dann vor allem durch schnelles Zulassen in den ersten Stunden nach gelungenem Einbruch, die zweifellos für den Gegner infolge der moralischen Schwächung, der allgemeinen Verwirrung und Unkenntnis der Lage die kritischsten sind. Die Stöße und die schwereren Waffen der Inf. (möglichst auch Teile der Art.) gehören dabei, ohne auf Nachrich- oder Anforderung zu warten, so weit nach vorn, als es das Gelände und feindliche Gegenwirkung nur irgend erlauben. Wo.

Brückentöpfe.

Vom öfter. Stabshauptmann Dr. Oskar Regels.

I.

Seit altersher spielen in der Geschichte kriegerischer Operationen Brückentöpfe eine besondere Rolle, und viele der hervorragendsten Festungen wurden als ein- oder doppelstellige Brückentöpfe gebaut. Im Kriege 1914—18 behaupteten sie ihre Bedeutung, die ihnen zweifellos auch für die Zukunft erhalten bleibt.

Der unmittelbare Zweck eines Brückentopfes ist der tatsächliche Schutz für irgendeine Uferverbindung, zumeist eine Brücke, die entweder erst gebaut oder für den Uferwechsel offengehalten oder aber (beim Rückzug) entfernt werden soll. Man versteht jedoch unter Brückentopf zumeist nicht nur diesen tatsächlichen Schutz (Truppen in besetzter Stellung) allein, sondern auch gleichzeitig den Übergangspunkt selbst, also die Oberfeststelle oder die Brücke.

Die Erläuterung brauchbarer Brückentöpfe ist für das Gelingen eines gewissen Flussüberganges ausschlaggebend. Oft ermöglicht von mehreren Brückentöpfen, sei es aus tatsächlichen, technischen oder beiden Gründen, nur ein einziger die Fortführung der Operationen. Beim 14tägigen Kampf um den Rarow im Juli 1915 gelang es am Nordflügel der Armeegruppe v. Gallwitz zunächst nur dem XIII. Korps bei Rozan einen geeigneten Brückentopf zu gewinnen. Beim nördlich anschließenden I. Korps blieben die 2. und 37. I. D. knapp am Dniester liegen, bei Ostrolenka selbst hielt der Fluß jäh den Fluß. Zur Öffnung dieses wichtigen Überganges wurden daher alle noch verfügbaren Teile des I. Korps und noch weitere Truppen in den Brückentopf von Rozan geführt, um von hier aus Ostrolenka freizumachen. Dasselbe Verfahren wendeten die Alliierten im Oktober 1918 an der Piave an, als sie in ihren Brückentöpfen von Valdobbiadene und Sufciana stark bedrängt, ihre Kräfte von dort in den Brückentopf nördlich von Ponte di Piave führten und dann von hier aus gegen Conegliano-Vittorio vorrückten.

Brückentöpfe können auch strategische Bedeutung haben, wie jener von Schabau im August 1914, der starke feindliche Kräfte vom Hauptkriegsschauplatz an der Drina abzuhalten hatte, oder jener von Tarnawa im Oktober 1917, der, als Offenstückenbrückentopf 2½ Jahre lang gegen alle italie-

nischen Anstürme verteidigt, den Ausgangspunkt für den großen Sieg der Verbündeten über das ganze italienische Heer bildete.

In der Verteidigung werden Brückentöpfe, gewöhnlich mit sehr großen Pfosten, behauptet, um in einem späteren Zeitpunkt zum Angriff übergehen zu können, ohne den Fluß gewaltsam besetzen zu müssen, was unter Umständen noch verlustreicher sein kann. Sie können aber auch die Aufgabe haben, den Feind vor einem allgemeinen Angriff über die verteidigten Flüsse zum Angriff auf den Brückentopf zu zwingen, ihm dadurch sein Handeln vorzudrücken. Der Brückentopf von Görz verursachte in dieser Art trotz seiner geringen Ausmaße und seiner nur sehr bescheidenen technischen Ausgestaltung der italienischen Armee einen 15monatigen beispiellos verlustreichen Aufenthalt, der dem Verteidiger mit Rücksicht auf dessen geringen räumlichen Spielraum bei Verteidigung der Karstfront von unschätzbarem Wert war.

Eine bemerkenswerte Erscheinung sind die im Versailler Frieden den Alliierten verschiedentlich überlassenen Rhein-Brückentöpfe. Als Schutz gegen das bedrohte Frankreich dargestellt, sind sie dennoch als ausgesprochene Offensiv-Brückentöpfe gedacht gewesen.

II.

Alle Brückentöpfe leiden unter ganz besonderen Schwächen:

1. Sie sind in den allermeisten Fällen Brennpunkte des Kampfes, daher für Angreifer und Verteidiger sehr verlustreich. (Montella 1918, Jenion 1917.)

2. Ihre an den Fluß gelehten Flügel sind in hohem Maße empfindlich. Können sie auch gewöhnlich vorteilhaft von Artillerie an eigenen Ufern flankierend geschützt werden, unterliegen sie doch stets der Gefahr des Eingedrücktwerdens, was meist zu einer empfindlichen Niederlage führt. (Serbische 1. und 2. Division bei Veget an der Save 1914.)

3. Die ganze Versorgung der Brückentopfturmen ruht auf der stets unsicheren Uferverbindung. Eine Unterbrechung derselben in einem für den im Brückentopf befindlichen Feind ungünstigen Zeitpunkte (Übergang des Gros, der Artillerie, der Reserve) kann eine Katastrophe mit sich bringen. Das klassische Beispiel dafür bleibt noch immer Alpern, wo Napoleons letztes Korps durch die Zerstörung der Brücke mit Treibhölzen am Eingreifen in die Schlacht verhindert wurde. In ähnlicher Art brachte die Donauflottille den rumän. Übergang Averescus 1916 bei Flamanda-Rajahovo zum Scheitern.

4. Außer solchen feindlichen Angriffen auf die Brücken (Artillerie, Flieger, Minen, Schiffe) bedrohen auch die Elemente mit großen Gefahren, wie Hochwasser, Sturm und Eistreifen, den Bestand der Uferverbindung (dreimaliges Hochwasser im Jarak bei Save; Brückentopf 1914).

5. Eine bisherige große Schwäche aller Brückentöpfe, besonders im Bewegungstrieb, bildete die äußerst schwierige Einrichtung verlässlicher Verbindungen über den Fluß. Flieger und drahtlose Telegraphie (Telephonie) werden jedoch mit der Zeit diese Nachteile vielleicht ganz beheben.

III.

Drei Waffen werden von nun an auf Anlage und Behauptung von Brückentöpfen wesentlichen Einfluß ausüben:

Die weittragende Artillerie wird behauptete Brücken, wie sie 1914 vielfach noch mit 6 km-Halbmesser Brückenschuß bestanden, unmöglich machen. Sie zwingt somit zur Anlage größerer Brückentöpfe, doch auch solche werden die Brücken dem Wasserfeuer, aber nicht mehr dem Artilleriefeuer überhaupt entziehen können.

Zu einem Hauptbestand der Brückentöpfe sind die Flieger geworden. Alle Brücken sind als unantastbar ein unangenehm dantharbes Ziel für Bombengeschwader, mit übergehenden Truppen auch für MG.-Feuer aus Flugzeugen. Die Luftstreikräfte können jeden Flußübergang weitestgehend behindern, oft sogar allein in Frage stellen.

Nicht minder gefährlich sind die Kampfwagen. Solange der Angreifer noch keine Kampfwagen im Brückentopf hat, können feindliche Kampfwagen — in solchem Falle

genügen nur ganz wenige — verhältnismäßig leicht bis zur Brückenselle überragend durchgehen und dadurch den ganzen Übergang gefährden.

Für die Zukunft wird daher gelten müssen:

1. In Brückentöpfen kann man die feindliche Feuerwirkung auf die Übergangsstellen nicht mehr ausschließen, sondern nur einschränken. (Das gilt sogar teilweise auch mit Rücksicht auf die auf große Entfernung indirekt schießenden MG.)

2. Im Stellungstrieb müssen größere Ausdehnungen (Halbmesser) gewählt, im Bewegungstrieb muß getrachtet werden, untlücht rasch über die Brückentöpfe hinaus Raum zu gewinnen.

3. Ein Brückentopf ist nur in Verbindung mit starker Luftabwehr zu halten. Die Obermacht in der Luft tritt in ihren Wirkungen beim Kampf um Flüsse am augenscheinlichsten zutage.

4. Schon die erstübergegangenen Truppen brauchen wirksame Kampfwagenabwehrmittel. Die Kampfwagenabwehr ist eine der ersten Maßnahmen jeder Brückentopfverteidigung geworden.

5. Die Behauptung (technische Erhaltung, Benutzung) der Brücken bei Tag wird oft unmöglich sein. Vernebelung kann nur im Bewegungstrieb auf sehr breiter Front und in großem Ausmaße helfen. Das bloße Überleben gewinnt an Wichtigkeit und wird oft sogar den Vorrang vor der Brücke haben. (Im ständig befestigten Brückentöpfen eingebaute Friedensbrücken [Eisenbeton, Stein, Eisen] haben selbstverständlich eine weitaus höhere Widerstandskraft gegen alle Zerstörungsverluste als Feldbrücken.)

6. Beim Kampfe um Brückentöpfe (im Bewegungstrieb) wird auch in kommenden Kriegen noch der an Zahl Schwächere und weniger zeitgemäß gerüstete die Möglichkeit haben, in der Abwehr einen durchschlagenden Erfolg zu erringen, wenn er nur den Zeitpunkt dafür richtig ergreift; denn nirgend winten so große Erfolge wie bei dem beim geschickten Angriff auf den eben das Ufer wachsenden Feind. Im Angriffe über den Fluß jedoch wird sich fortan der Schwächere und schlechter Gerüstete viel seltener durchsetzen können als bisher.

Leichter Wickers-Kampfwagen

Markt I oder II.

Tafelzüge und technische Leistungsdaten, die z. T. von den heiligen Angaben abweichen, stellt Major Tilly im Augustheft 1927 des „Journal of the Royal United Service Institution“ übersichtlich zusammen:

A. Technische Daten: 1. Durchschnittsgeschwindigkeit 20 km/Std., Höchstgeschwindigkeit 30–35 km/Std. 2. Aktionsradius bei einer Füllung 135 km. Eine weitere Füllung an Kraftstoff, Öl und Stauffeuer kann auf dem Marsche mitgeführt werden. Demgemäß Aktionsradius bei zwei Füllungen etwa 270 km. Die zweite Füllung darf nicht ins Gesicht genommen werden; sie wird in der Bereitschaftsstellung ausgeladen. Marschgeschwindigkeit bei Nacht: Im September 1925 marschierte ein Verband Markt I-Kampfwagen in dunkler Nacht über 100 km auf nichtunterdunkelten Wegen. Bei Tagesanbruch befand er sich planmäßig in der Flanke der feindlichen Armee und zum Angriff bereit mit noch vorhandenem Betriebsstoff für weitere 13 Stunden Fahrt. 3. Durchschlagsweite mechanische Lebensdauer 1500 km. Erst dann wird Überholung ratsam.

B. Taktische Daten: 1. Vorteile: a) Hohe Kampfkraft durch a) Geschütz und MG.-Feuer, b) Niederwalzen. 2. Verbände dieser Kampfwagen werden wie Schiffsverbände geleitet. Einführung von z. T. wird weiteren Fortschritt bedeuten. 3. Die Kampfwagen sind im Gelände leicht zu verstecken. 4. Die l. W.-Kampfwagen können Gefechte mit Kav., Art. oder Inf. nach eigenem Belieben leicht abbrechen. 5. Die „Blindheit“ der Kampfwagen ist neuerdings schon fast ganz behoben.

Vorteile, die augenblicklich noch nicht vorhanden sind, jedoch über kurz oder lang hinzukommen werden: 6. Feuer-

waffe im Kampfwagen, die eine wirksame Nebelwand schießen kann. 7. Kollektiver Schutz der Besatzung gegen jede Art von Kampfwagen durch Gasdichtheit.

11. Nachteile: 1. Verletzbar durch Geschützfeuer und Feuer aus überhöhenen MG. durch panzerdurchdringende Munition. 2. Risse, Stünipfe und dicke Wälder sind Hindernisse. 3. Hoher Geschwindigkeit bedeutet Fahrt zur nächsten Brücke jedoch meistens keinen großen Zeitverlust. Aus demselben Grunde können dicke Wälder und Stünipfe meistens schnell umgangen werden. — Aufklärung! 3. Sehr breite Gräben sind Hindernisse. Bei der bestimmten Schwierigkeit der Herstellung solcher wird es im Bewegungskrieg voraussichtlich nicht viele geben. 4. Die Kampfwagen sind nicht in der Lage, das Geschütz abzubringen, wenn sie mit feindlichen Kampfwagen gleicher Geschwindigkeit und Kampfkraft im Kampfe verwickelt sind. 96.

Neues über Schießen aus Kampfwagen.

Am 19. 8. fanden auf der Schießschule der englischen Kampfwagenkompanie bei Culworth vor fremden Militärattachés folgende Vorführungen statt:

1. Geländefahrt eines leichten Vickers-Kampfwagens.
2. MG.-Schießen aus Geländefahrt. — Um die wirksame MG.-Entfernung auf 1500 m zu erhöhen (gegen die Bedeutung von schweren Abwehrwaffen), befindet sich ein neues MG.-Modell sowie eine bessere Art der Latettierung im Versuch.
3. Überfahren eines 4 m breiten Baches durch Straßenpanzerkraftwagen mit Hilfe mitgeführter Doppel-T-Träger.
4. Schießen aus Fahrt mit 4,7 cm-Geschützen auf fahrende Scheiben.

Nach der „Times“ vom 20. 8. wurden bei diesem Schießen folgende Erfahrungen bekannt:

Breitfeuer der Kampfwagenschütze ist viel genauer als Beschießung nach vorn oder nach hinten, weil im ersteren Fall das tafelmäßige Schaufeln des Kampfwagens viel weniger störend wirkt.

Die Treffergewinnungen hängen sehr vom Wetter ab: sie sind gut bei trockenem Wetter, bei demen die Richtanonierte die Einschläge gut beobachten können, und sehr viel weniger gut bei feuchtem Boden, der die Schiffe verschluckt.

Ein fundamentaler Unterschied zum Marine-, Flak- und gewöhnlichen Art.-Schießen: bei diesem wird grundsätzlich das Ziel selbst angezielt und die Zielauswanderung durch eine befohlene Aufschlagkorrektur ausgeschaltet.

Im Kampfwagen ist dieses Verfahren ausgeschlossen. Der Kampfwagenrichtanonierte stellt die Erhöhung ein, visiert sein Ziel an und muß — wie der Jäger auf der Entladung — im Sinne der Zielbewegung „ins Blaue“ vorhalten.

Wieweil er nun Fall zu Fall vorhalten muß, und ob er je nach der Zielrichtung gleichzeitig an Erhöhung etwas zu geben oder wegnehmen muß, ergibt die Praxis.

Es erhebt, daß den Kampfwagenbesatzungen sehr reichliche Munitionsmengen zum Übungschießen zugebilligt werden müssen, damit gute Treffergewinnungen erzielt werden können. Solche Sparmaßnahmen rücht sich hierbei bitter.

Wirksame Entfernungen für das Geschütz des leichten Vickers-Kampfwagens bei Schießen aus 15 km/Std. Geländefahrt lagen zwischen 400 und 1200 m. Darüber hinaus wird die Beobachtung kleiner Ziele (z. B. MG.-Rester) und die der Einschläge sehr schwierig.

Feld-Art.-Offiziere unter den Zuschauern versicherten, daß es beim letzten Feldgeschütz fast ausgeschlossen sei, auf Entfernungen unter 800 m, einem lentrecht zur Schußrichtung vorbeiziehenden leichten Vickers-Kampfwagen, der demnach die Breitseite bietet, mit Seitenrichtmaschine zu folgen.

Hierunter seien noch die Weisungen wiedergegeben, nach denen die Schiedsrichter bei Übungen mit Kampfwagen ihre Sprüche zu fällen haben.

A. Kampfwagen-Abwehrartillerie.

1. Kann eine einzelne Feldkanone nacheinander 6 gezogene Schiffe auf Entfernungen zwischen 400 und 1000 m auf einen angreifenden Kampfwagen abgeben und ist sie dabei

leibt nicht unter Feuerwirkung des Feindes, so gilt der Kampfwagen als außer Gefecht gelöst.

2. Ist ein Kampfwagen unbeschossen bis auf 400 m an eine Abwehrbatterie herangekommen, so gilt die Batterie durch MG.-Feuer aus dem Kampfwagen als außer Gefecht gelöst.

3. Wenn nicht besondere Umstände vorliegen, ist bei einem Feuerkampf zwischen einer einzelnen Abwehrkanone und einem einzelnen sie angreifenden Kampfwagen der ersteren der Sieg zuzuschreiben.

4. Vor Entscheidungen müssen die Schiedsrichter prüfen, ob die Kampfwagen unter Nebelschütz sind, und ob die angegriffene Abwehrbatterie unter Feuer von Artillerie lag, die den Kampfwagenangriff unterstützte.

Richtig gelegter Nebel eripart den Kampfwagen meistens jedweden Verlust. Bei Feuer eigener Unterstützungs-Attr. wird ein Teil der angreifenden Kampfwagen von der Abwehr nicht getroffen werden.

B. Schwere Abwehrwaffen der Infanterie (überhöhenes MG.).

1. Wirksame Entfernungen gegen angreifenden oder quer zur Schußrichtung fahrenden Kampfwagen: bis zu 500 m.

2. Bewegt sich der Kampfwagen im spitzen oder stumpfen Winkel zur Schußrichtung, wirksame Entfernung nur bis zu 100 m.

3. In Betracht zu ziehende Umstände:

a) ob die Abwehrwaffe getarnt und eingehüllt ist oder nicht?

b) ob sie unter feindlichem Feuer liegt oder nicht?

c) ob der Kampfwagen noch jenseits der wirksamen Entfernung des Abwehr-MG. gemäß 1. bzw. 2. seinerseits das Feuer eröffnete bzw. noch, bevor das Abwehr-MG. imstande war, 30 Sekunden Dauerfeuer abzugeben?

d) ob — im Falle eines Angriffs durch mehrere Kampfwagen — das Abwehr-MG. diese 30 Sekunden immer nur auf ein und denselben Kampfwagen feuerte, oder ob es Ziel wechselte?

e) ob das Abwehr-MG. durch Nebel oder sonstige Umstände am ordentlichen Zielen behindert war? 96.

Vorausicht bei organisatorischen Fragen.

Von A. M. Bourget.

(„Journal des Débats“ vom 2. 11. 1926.)

(Auszug.)

Am Ende einer Besprechung eines Aufsatzes in der „Revue des deux mondes“ über die neue französische Heeresorganisation ist folgende allgemeine Betrachtung angesetzt:

Alle geäußerten, an sich bemerkenswerten Gedanken gehen auf die Lehren des Weltkrieges, und zwar ausschließlich auf diese zurück. Hier bleibt nichts als etwas zu wünschen übrig. Wir geben gern zu, daß die Betrachtung der Vergangenheit eine Hauptgrundlage bildet. Sie darf aber nicht die einzige bleiben. Man muß ebenso die Vorstellungsarbeit zu Hilfe nehmen. Sonst kann es sein, daß man den alten Spruch wahr macht, der Soldat sei bei der Einrichtung der Landesverteidigung stets um einen Krieg im Rückstand. Die Lehren der Vergangenheit dürfen nicht als etwas Abgeschlossenes betrachtet werden, vielmehr muß die sich aus ihnen ergebende Entwicklungslinie verfolgt werden. Die Militärbehörden haben die Pflicht, die voraussichtliche Kurve der Entwicklung voraus zu konstruieren.

Wir verstehen, daß man nicht offen vom chemischen Krieg, den Verträge tierisch verbieten, spricht. Aber die gleiche Zurückhaltung ist nicht für das Flugwesen geboten. Es ist ein Hauptpunkt, den jeder mit der Materialfrage Vertraute besonders betonen mußte. Es ist um so nötiger, als die Auslandsnachrichten zeigen, daß man anderen Orts größten Wert darauf legt. So vollkommen unsere Geschütze und Maschinen-gewehre sein mögen, eine Armee, die nicht die Luft beherrscht, bleibt schließlich unwirksam.

Die Stärke einer Rüstung läßt sich nicht für sich allein beurteilen. Sie muß an jener des wahrseindlichen Gegners gemessen werden.

Ru.

Französische Pionierorgane.

Seit einiger Zeit bringt die französische Heeresgruppe Aufträge mit der Überschrift „Die Lösung einer Waffengattung“ (*L'agonie d'une arme*), in denen sich Offiziere der Pioniere (*sapeurs-mineurs*) und auch der Infanterie mit der Frage der Herabsetzung der Pionier-Etämme im Rahmen der Heeresorganisation beschäftigen. In Frankreich sind ja die Pioniere (*sapeurs-mineurs* und *pontonniers*) mit der Nachrichtentruppe und den Eisenbahntruppen im „Genie“ zusammengefaßt, das regiments-, bataillons- oder kompanieweise nach den genannten verschiedenen Dienstzweigen spezialisiert ausgebildet wird, aber wenigstens nach dem Wortlaut der Ausbildungsvorschrift theoretisch ein gemeinsames Offizierkorps hat. In der Praxis muß jeder Offizier sich ebenfalls Spezialkenntnisse auf einem der genannten Fachgebiete aneignen, d. h. sich ebenfalls spezialisieren, wenn ihm auch Gelegenheit geboten wird, durch vorübergehende Dienstleistung bei den anderen Abarten des Genies, besonders den *sapeurs-mineurs*, sich einige Kenntnisse in deren Leistungen zu verschaffen. Auch die Offiziere der höheren Pionierstäbe und der Pionier-Geräte-Bewerksamungen sind mehr wie bei uns Spezialoffiziere mit eigener Sonderausbildung.

Das neue Heeresgesetz sieht eine Herabsetzung der *sapeurs-mineurs*, welche bei der Mobilmachung die Div. Pion. Kompn. und einen großen Teil der Korps-Pioniere zu stellen haben, auf nur 40 Kompanien (5 Rgr.) im Heimatstabe, 16 nordafrikanische Kompn. (4 Bata.) und 7 Spezialspez. (Elettromechaniker, Mineure, Radfahrer-Kompn. für die Kav. Divn. usw.) vor. Für die Nachrichtentruppe sind dagegen 28 Kompn. (3 Rgr.) im Heimatstabe, 9 nordafrikan. Kompn. (2 Bata.) vorgesehen, so daß das Verhältnis der beiden Arten der Genies, nach Kompn. berechnet, sich wie 4 (Pioniere) : 3 (Nachrichtentruppe) stellt, während dies im Jahre 1925 noch 2 : 1 betrug. Da für die Pioniere eine Gesamtstärke von nur 4400 Köpfen, darunter nur 440 Offz. und Berufssuffz., dagegen für die Nachrichtentruppe, deren Kompn. stärker sind, 4200 Köpfe, darunter 448 Offz. und Berufssuffz., im Heeresetat vorgeschrieben sind, stellt sich das Waffenverhältnis nach der Kopfstärke in Zukunft sogar fast wie 1 : 1 statt 2 : 1, wie es nach der Kriegserfahrung sein sollte.

Diese Verminderung der Pioniere zugunsten der Nachrichtentruppe — dem „Schöpfstein des Generalstabes“ — halten die sich in der Presse äuernden Offiziere für bedenklich. Schon jetzt müssen bei der Aufstellung von Res. Pion. Kompn. zu Übungszwecken zahlreiche Mannschaften in diese eingeteilt werden, welche nicht bei den Pionieren ausgebildet wurden. Rünftig werden nur $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ der Mannschaften der mobilen Pion. Kompn. gelernte Pioniere sein. Wenn auch die Pioniere bei vielen Arbeiten neben einer gewissen Zahl von Spezialisten und Vorarbeitern eine gewisse Anzahl ungelernter als Träger und Hilfsarbeiter anstellen könnten, so sei doch deren Zahl künftig im Verhältnis zu den gelernten Pionieren zu groß, wenn man bedenkt, daß der Zukunftsrieg in viel höherem Maße als der Weltkrieg dies tat, die schwerere Zerstörung schwerer Kunstbauten und die beschleunigte Wiederherstellung der Verbindungen für schwere Lasten fordern wird, was besonders in Anbetracht der bevorstehenden Einführung verwickelter neuer Brückengeräte und zahlreicher Spezialmaschinen aller Art eine sehr große Zahl guter Spezialisten in den Pion. Kompn. bedingt. Es sei auch zu bedenken, daß wohl die Pioniere oft den Nachrichtentruppen helfen könnten, wenn diese zahlenmäßig nicht ausreichen, nicht aber die Nachrichtentruppe den Pionieren. Auch könne man fehlende Nachrichtenverbindungen, wie dies beim Vormarsch 1918 in größtem Umfang geschehen ist, durch Nachrichtenspezialisten des Generalstabes ersetzen, aber kein Generalstabsoffizier könne eine Pion. Komp. ersetzen, wenn es sich um die schnelle Zerstörung eines wichtigen Bauwerks oder um den Bau einer operativ wichtigen schweren Brücke handle.

Auch die Befehung der Stellen der Pionierkommandeure bei den Div.- und Korps-Stäben stoße auf Schwierigkeiten, weil zu wenig gelernte Pion. Offz. unter den älteren Genie-

Offz. vorhanden seien, und die Offz. der anderen Arten des Genies wegen Mangels an Spezialkenntnissen auf diesem Gebiete einen zweckmäßigen Einsatz der Pioniere nicht feststellen könnten. Dies sei um so fühlbarer, als bereits zahlreiche Feststellungen im Pion. Offz.-Korps durch Offz. der Inf. und Kav. hätten besetzt werden müssen, wodurch die Einheit dieses Offz.-Korps gestört sei.

Die Verhältnisse fordern daher Wiederherstellung des Waffenverhältnisses der Pioniere zur Nachrichtentruppe wie 2 : 1 auf Kosten der letzteren. Sonst werde man zwar einen Überschuß von Nachrichtentruppen, aber Mangel an Pionieren haben, die man nicht ersetzen könne.

Der Wahrheit ist auch für uns lehrreich, da der Verfall der Betrag für das deutsche Heer ebenfalls ein Waffenverhältnis der Pioniere zur Nachrichtentruppe von 1 : 1 festgelegt hat, obwohl auch unsere Kriegserfahrungen für die Friedensdivision 8 Pion. Kompn. (1 Rgt.) und 4 Nachrichten-Kompn. (1 Bata.), also das Waffenverhältnis 2 : 1 forderten, wobei allerdings zu beachten bleibt, daß die Franzosen noch eine weitere Reserve in ihren *pontonniers* haben, denen die Bedienung besonderer Brücken- und Uferstageräte als Armeekorps-Pioniere zufällt und die deshalb außer Rechnung blieben. Weßhalb die Franzosen trotz ihrer Kriegserfahrung ihre Pioniere so stark zugunsten der Nachrichtentruppe einschränken wollen, dürfte wohl in dem Bedarf an Nachrichtenleuten zu suchen sein, der durch das sehr stark ausgebaut militärische Nachrichtenetz der Friedensstandorte entsteht. In dieses ist man gewöhnt und glaubt darauf nicht verzichten zu können, vielleicht aus innerpolitischen Gründen. So mußten die Pioniere geopfert werden, um im Rahmen des Heeresetats zu bleiben. Jedenfalls dürfte nicht Mangel an geeignetem sachmännlich vorgebildetem Personal der Grund zu den angegriffenen Maßnahmen sein. Es ist reichlich vorhanden und wird im Bedarfsfalle Improvisationen zweiter Linie sehr erleichtern. 30.

Französische vorläufige Vorchrift für die Tarnung.

(„France militaire“ vom 5. und 6. Juni 1927.)

Das französische Kriegsministerium gibt soeben eine vorläufige Vorchrift für die Tarnung heraus. Es ist seit dem Kriege die erste Vorchrift, die über diesen Gegenstand erscheint. Sie faßt alle gesammelten Erfahrungen zusammen. Sie ist mit zahlreichen bildlichen Darstellungen versehen, die an Hand wirklich vorgekommener Beispiele zeigen, wie man es machen muß. Die Vorchrift ist leicht zu verstehen, einfach und vollständig.

Die Tarnung ist viel zu wichtig geworden, um länger ohne Regelung durch Vorschriften zu bleiben. Sie gehört zur taktischen Ausbildung aller Truppen, so selbst der Verwaltungsdienststellen, und verdient gleiche Beachtung wie die wichtigsten Aufgaben. Man wird nach den Verhältnissen zum Teil Schlüsse ziehen können, ob der Tarnung gehörige Sorgfalt geschenkt ist. Die Führer aller Grade wie die Mannschaften sind für diese Sorgfalt in gleicher Weise verantwortlich. Die Tarnung muß künftig zu den Dingen gehören, die der Soldat ganz aus sich selbst tut.

Die 75 Seiten umfassende Vorchrift wird sehr wertvoll sein, um das Verständnis für die Tarnung zu wecken. Begründet, wie man in Frankreich ist, wird die Kriegserfahrung bald verlorengegangen sein. Die Vorchrift spricht von Tarnung während der Bewegung, in Stellung und bei der Nachrichtenübermittlung. Am meisten empfohlen werden natürliche und der Natur nachgebildete Hilfsmittel, weil die natürlichen auch die billigsten sind. Man macht sich vielfach unnütze Vorstellungen vom Preise der Kaffeebohne, der Fadenseinwand und anderer künstlicher Mittel. Ihre Anwendung in großem Maßstabe führt zumeist zu märchenhaften Ausgaben, ohne daß jemand darauf achtet, denn im Kriege gibt es keinen Haushalt. Im Frieden sind diese Mittel so gut wie unbekannt, abgesehen von den Gekühlungsmitteln,

die unentgeltlich geliefert, übrigens viel zu wenig angewendet werden.

Ein Hauptgrundfals ist an den Anfang der Vorschrift gelegt: Die Tarnung muß vorbeugend sein, d. h. sie muß vor den anderen Arbeiten erfolgen. Ferner muß sie fändig beobachtet werden. „Ohne Disziplin nützt die beste Tarnung nichts“ (Art. 27).

Nach einigen Ausführungen über Ziele, Wichtigkeit und Wertigkeit der Tarnung, geht die Vorschrift auf die Ausführung der Arbeiten ein, betont nach Gebühr die ausschlaggebende Rolle der Luftbeobachtung und zeigt die Bedeutung der Schattens für das Erkennen der Formen. Sie erklärt, daß dagegen die Farbe verhältnismäßig weniger bedeutet. Es folgt daraus der Schluß, daß die Tarnung weniger eine Frage der Malerei, als der Bildhauerkunst ist.

Wir erinnern uns, daß während des Krieges die Sache lange Zeit anders beurteilt wurde. Der Grund war zweifellos der, daß die Tarnkünstler vorwiegend Maler waren, die selten Gelegenheiten hatten, etwas von hoch oben aus der Luft zu sehen. Nun sind es aber gerade die Schlagstätten, welche die Arbeiten am meisten verzerren (Art. 26).

Es müssen demnach alle erhabenen Formen ohne gerade Linien und scharfe Kanten sanft verlaufen. Man muß alle Regelmäßigkeiten bei Batterien, Depots, Magazinen u. dgl. vermeiden.

Der dritte Teil beschreibt und erläutert die verschiedenen Materialien zur Tarnung, die natürlichen wie die künstlichen (Kassia, Kokosfasern, Gitterwerk, Lächer).

Der vierte Teil nennt die verschiedenen Möglichkeiten der Tarnung. Die Aufzählung beginnt mit der Dunkelheit und dem Nebel und endet mit den Masken für Straßen und Eisenbahnen, Scheinanlagen (in denen man zeitweise Bewegung zeigen muß), Geschützrichtern usw.

Die Schützengräben, Artilleriestellungen, Fernsprecheinrichtungen, Flugplätze, Depots, Lager und Unterkünfte werden der Reihe nach besprochen.

Endlich geben Abbildungen eine deutliche Vorstellung von den verschiedenen Beobachtungseinrichtungen, die man mehr oder minder tarnen kann, wie gedeckte Beobachtungsstände und Fernsprechormittlungen, künstliche Bäume, zerlegbare Leitern, Periskope.

Der fünfte Teil faßt die Organisation des Tarnungswesens zusammen. Er hängt mit der Beileittruppe zusammen (Gerätenachschub und besondere Arbeiten).

Der sechste Teil zeigt den Gang der Ausbildung: Unterricht und praktische Übungen. Der Unterricht beruht besonders auf dem Studium von Lichtbildern. Die praktischen Übungen bestehen in der Ausführung einzelner Arbeiten. Die angewandten finden im Manöver, im wechselnden Gelände statt.

Es ist nicht leicht, eine kurz gefasste Übersicht der Vorschrift zu geben, weil ihr Hauptmerk in den beigegebenen Abbildungen liegt. Dabei ist bedauerlich, daß diese Bilder fast ausschließlich nachahmenswerte Beispiele zeigen und nur einmal einen Fall, wie man es nicht machen darf. Bei der Tarnung ist aber gerade die Belehrung aus Fehlern — wie überall — nützlich und eindrucksvoll.

Endlich fehlt der Hinweis, daß die Tarnung auf der Gesamtanlage der Schützengräben und Annäherungsmenge beruht. Man muß immer nur trachten, die starken Erdarbeiten und besonders auffälligen Punkte zu maskieren, dadurch, daß man sie möglichst der Umgebung angleicht.

Die französische Armee wird Vorteil davon haben, wenn sie sich in diese Vorschrift vertieft und sie unverzüglich praktisch anwendet. Der Mensch muß sich im Kriege dem Staube, aus dem er gemacht ist, möglichst angleichen; anderenfalls läuft er Gefahr, vor der Zeit und endgültig wieder zu Staub zu werden. 63.

Zwei erfolgreiche Typen von Räderfahrzeugen für Heereszwecke.

Vom älteren Major d. R. Dr. techn. Fritz Heigl.
(Nachdruck nur mit Zustimmung der Schriftleitung.)

A. Die Sechsräderfahrzeuge.

In den letzten Jahren hat sich im modernen Lastkraftwagenbau ein neuer Typ eingeführt, der auch in Deutschland mit großem Erfolg hergestellt wird: das Sechsräderfahrzeug. Seine militärische Bedeutung besteht unzweifelhaft, und es hat das Interesse besonders der englischen Heeresleitung in jenem Maße gefunden, daß, während noch vor wenigen Jahren in England selbst kein einziges Sechsräderfahrzeug gebaut wurde, nun schon vier bewährte Typen im englischen Heer eingestellt sind. Das Interesse wird begrifflich, wenn man sich vor Augen hält, daß das englische Heer seit einiger Zeit außerordentliche Anstrengungen zur Erprobung und Durchführung der gänzlichen Motorisierung macht, und zwar Motorisierung sowohl von Artillerie wie Infanterie in dem Sinne, auch abseits der Straße, im Gelände, Bewegungen ausführen zu können.

Bild 1.



Eines der letzten Sechsräderfahrzeuge im Gelände. Man beachte die hier besonders große Beweglichkeit der Räder gegeneinander.

Da nun auch in England die Erkenntnis durchdrang, daß es praktisch schon aus wirtschaftlichen Gründen wenigstens für die nächsten zehn Jahre unmöglich sein wird, den Beständen der Industrie und Landwirtschaft im Kriegesfall eine zureichende Reserve an Raupenfahrzeugen zu entnehmen, abgesehen von deren teurem Preis und Betrieb, wurde ein in den Zivilgebrauch einzuführendes wirtschaftlich arbeitendes Fahrzeug dringend gefordert, das befähigt war, nicht allzu schweres Gelände ohne Beschwer zu befahren. Daher die steigende Beliebtheit des Sechsräderfahrzeuges in England und anderswo, wo man aus Geldmangel oder anderen Gründen sich nicht dazu entschließen kann, zu reinen Raupenfahrzeugen überzugehen. Diese Beliebtheit ist nicht auf das englische Heer allein beschränkt geblieben. Bild 1 zeigt ein ganz neues, sehr bemerkenswertes Sechsräderfahrzeug einer Firma eines Nachbarlandes, das sofort von der betreffenden Heeresverwaltung mit Recht für Aufklärungszwecke und als Artillerietraktor in Anspruch genommen wurde. Das Bild, eine sehr glückliche Momentaufnahme, beleuchtet bisigartig, warum es auch bei uns nicht ausbleiben konnte, einige militärische Hoffnungen auf das Sechsräderfahrzeug zu setzen.

Gehen wir daher etwas näher darauf ein. Die bisher gebauten Sechsräderfahrzeuge besitzen die Anordnung: zwei vordere Lenkräder, vier hinten gelegene, eng zusammenstehende Teileräder, welche letztere gegeneinander eine ziemlich weitgehende Beweglichkeit im vertikalen Sinn (nicht aber im horizontalen) besitzen. Die Vorderräder sind unangetrieben. Die Verteilung der Last auf sechs Räder er-

Werbt Abonnenten für das
„Militär-Wochenblatt“!

gibt einen kleineren Bodendruck als bei gewöhnlichen Lastkraftwagen, daher die Möglichkeit, im beschränkten Maße in Wiesen u. dgl. fahren zu können; der Bierradantrieb ergibt vermehrte Abhänger und daher die Fähigkeit, härtere Steigungen zu nehmen. Gegenüber den Raupenfahrzeugen haben die Sechsradsfahrzeuge den Vorteil der Wirtschaftlichkeit, der Straßenreinigung, der großen Geschwindigkeiten; wobei wir natürlich Kiberraupenfahrzeuge außer Rechnung lassen, die in bezug auf Anschaffungspreis, Herstellungsdauer und Komplikation die erste Stelle unter den Raupenfahrzeugen einnehmen.

Die Beweglichkeit des Sechsradsfahrzeuges ist recht erstaunlich. Überwindung von 25 bis 30° Steigung gehört nicht zu den Seltenheiten, und die Höchstgeschwindigkeiten bei englischen Heeresfahrzeugen schwanken zwischen 43 und 54 km/Std., bei Fahrzeuggewichten von 6,75 bis 7,45 t für die schweren Traktoren, die Aufläufen (Armeeaufläufen) von 3 t auf Straßen, 2 t im Gelände vorgefahren haben. Für kommerzielle Zwecke ist die Auflast größer. Es besteht gegenwärtig auch ein leichter Sechsradsaktor von 3,5 t Gewicht bei 1,5 bzw. 1 t Auflast im englischen Heere.

Es liegt nahe, zu unterfragen, inwieweit diese Fahrzeuge als leichte Kampffahrzeuge verwendet werden können. Solche Erwägungen werden in mehreren Staaten angestellt — die Fahrzeuge bestehen eben.

Indessen muß vor einer solchen Anwendung gewarnt werden. Das Fahrzeug kann schwere Lasten befördern, also wohl auch eine schwere Panzerung mit großer Geschwindigkeit. Es ist operativ beweglich und auch, bis zu einem gewissen Grade, taktisch. Es fragt sich aber, ob es taktisch genug beweglich ist, um selbst einen modernen Straßenpanzer zu erlegen!

Zunächst muß das Sechsradsfahrzeug in seiner jetzigen Form als Ersatz eines leichten Tanks unbedingt abgelehnt werden. Es ist gegen Gräben und Wäher völlig hilflos und kann infolge seiner unangetriebenen Vorderräder weniger klettern als ein moderner Straßenpanzer.

Aber auch einen solchen wird es in seiner gegenwärtigen Form nicht erlegen können. Denn auch das Panzerauto hat seine bestimmte taktische Beweglichkeit, die ja eben seinen besonderen Bau bedingt: Antrieb, auch der Vorderräder, dann Rückwärtslenkung und endlich gleiche Bedingungen für Vorwärts- wie Rückwärtsfahrt. Alles dies fehlt dem Sechsradsfahrzeug, so daß es ein schlechtes Panzerauto abgeben würde.

Damit soll nicht gesagt werden, daß die Räderfahrzeuge heute schon gegenüber den Raupenfahrzeugen militärisch zurücktreten müßten.

Zunächst ist eine weitere starke Verbesserung der Sechsradsfahrzeuge in Hinsicht auf Kampffahrzeuge zu erwägen, wenn man auch das dritte Räderpaar, das vordere, antreibt. Dann allerdings übersteigt die taktische Beweglichkeit, wenn man von der Rückwärtslenkung absieht, die eines guten Straßenpanzers. Ein solches Fahrzeug wird schon für militärische Zwecke in einem industriell hoch entwickelten europäischen Staat gebaut, und es müßte nur die Frage der gleichwertigen Rückwärtsfahrt gelöst werden, um ein erstklassiges Panzerauto vorliegen zu haben. Man denke indessen nicht, daß ein solches Fahrzeug sich durch besondere Einfachheit von einem Raupenfahrzeug unterscheidet — keineswegs. Schon die vorher erwähnten Sechsradsfahrzeuge besitzen zwei Differentiale und eine komplizierte Rad-aufhängung; hier steigt die Anzahl der Differentiale auf vier, und die durchgehende Bremsung usw. steigert die Komplikation noch weiter.

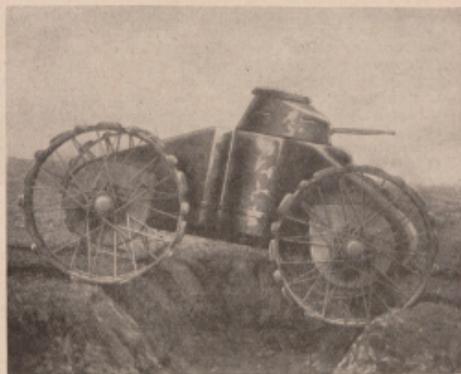
B. Die Pavefi-Fahrzeuge.

Wir kennen aber seit geraumer Zeit einen anderen Fahrzeugtyp, der so hoffnungsvoll erscheint, daß ich ihn als höchst ernstlichen Wettbewerber des leichten Tanks bezeichnen möchte: es ist dies der Pavefi-Traktor. Ing. Pavefi (in Mailand), dessen Traktoren uns schon aus dem Kriege bekannt sind, hat nach dem Kriege seinen heute weltbe-

kannten Traktor entworfen, der nicht nur im Zivileinsatz sich vorzüglich bewährt, sondern auch mittlerweile von einer Reihe von Großmächten teils angekauft, teils erprobt wurde. Heute ist Pavefi mit Fiat in Turin liiert.

Der Pavefi-Traktor ist ein Hochradtraktor mit breiten, 1,3 bis 1,6 m großen Rädern und Bierradantrieb. Der Antrieb erfolgt über Rippe auf große Zahnräder an den Innenseiten der Räder. Um bei diesen großen Rädern nicht nur einen kleinen Ventradius, sondern auch eine völlige Anschmiegunge aller vier Räder selbst an sehr unebenem Boden zu erzielen, hat Pavefi jene flurreiche Konstruktion geschaffen, die die Kabinen horizontal (starr in zwei voneinander getrennten Wagenkörpern anordnet, die sich bei der Lenkung gleichmäßig gegeneinander verdrehen, so daß die zylindrischen Berührungsfächen beider Teile aneinander abrollen. Die Pavefi-Fahrzeuge haben daher im Bau eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Leib einer Biene oder Wespe. Die beiden Wagenkörper sind dabei durch eine einzige hohe Welle gelenkig miteinander gekuppelt, die sozusagen die Wirbelsäule des Ganzen darstellt, und zwar derart getupelt, daß sich die beiden Wagenhälften und damit die Räder auch im vertikalen Sinne so gegeneinander verdrehen können, daß die Vorderachse zur Hinterachse einen Winkel bis zu 45° bilden kann. Dadurch ist die

Bild 2



Das erfolgreichste Räderfahrzeug: Die ältere Ausführung des Pavefi-Traktors, einen Graben nehmend. Die neuere besitzt ununterbrochene Gummibereifung und umlegbare Greifer.

Auflage aller Räder in völlig unebenem Acker usw. gewährleistet. Die sehr großen und sehr breiten Räder (Breite 25 cm) ergeben einen relativ geringen spezifischen Bodendruck, so daß ein Befahren von Feldern und weichen Wiesen gut möglich ist. Sie sind mit einer breiten Vollgummibereifung versehen, die die Straßenfahrt ohne Beschädigung der Straßendecke ermöglicht, und helfen bei allen modernen Fahrzeugen große umlegbare Greifer, die an Scharniergelenken am äußeren Radumfang hängen und von vier Leuten angeblich innerhalb von 40 Sekunden umgeklappt werden können. Diese Räder mit Gummibereifung und umlegbaren Greifern sind ein hervorsteckendes Merkmal der Pavefi-Traktoren und verleihen ihnen im Gelände zum guten Teil jene große taktische Beweglichkeit, von der wir gleich hören werden. Die Fahrzeuge durchfahren glatt größere Gräben mit ausgerundetem Profil, überdrehen aber auch tiefe Gräben von 1 bis 1,3 m und, erkauflicherweise, erklettern vertikale oder fast vertikale Seitenränge bis 1,35 m Höhe. Ja, Pavefi behauptet nicht mit Unrecht, daß er auch 1,7 m hohe Wände mit etwa 70° Steigung glatt nimmt. Die Erklärung dafür liegt in der starken Haftung der angetriebenen Vorderräder und auch im Schwung, den das Fahrzeug in dem Falle besitzen muß.

Es lag nahe, diesen bewährten Traktor als Panzerfahrzeug auszuführen. Unser Bild 2 zeigt einen älteren Entwurf, während der modernere Räder mit Vollgummireifen und die erwähnten umlegbaren Greifer besitzt. Ebenso besitzt die Kuppel des modernen Fahrzeugs eine Kalotte ähnlich jener des Renaulttanks.

Das Fahrzeug bietet einen eigentümlichen und ungewöhnlichen Anblick. Sein äußerer Bau ist einfach und wenig veränderbar. Man erkennt die Teilung des Wagengastens in zwei getrennte und vollkommen gegeneinander bewegliche Teile, in deren vorderen Rotor, Schaltgetriebe und die Bedienung Platz finden (zwei Leute), während der rückwärtige Teil nur den Antrieb der Hinterräder und eventuell Runtation u. dgl. schützt. Das Fahrzeug benötigt, dank der gleichzeitigen Verschwendung aller Räder, nur zwei Differentialantriebe. (Auch der erwähnte Sechsradantrieb würde ein drittes Ausgleichsgetriebe zwischen beiden Hinterachsen benötigen, das man aber durch enge Zusammenstellung der Räder auf Kosten der Bereifung vermeidet.) Ein 40,45 PS-Rotor erteilt dem Fahrzeug Geschwindigkeiten von 2,6 km/Std. bis 24 km/Std., doch können ausnahmsweise 30, ja 35 km/Std. erreicht werden. Die niedrigen kleinen Geschwindigkeiten gestatten, mit Infanterie Schritt zu halten. Alle Räder sind geteilt und besitzen Bremsen. Der Panzertraktor besitzt eine Drehtuppl ähnlich der des Renaults mit einem M. 8. oder auch einer 37 mm-Kanone.

Sein Gewicht ist nicht besonders gering: er wiegt 5 t, wie der leichte Fiattank.

Inbessien ist es unbestreitbar, daß er ihm im Flachland und hügelnd gleichwertig, ja nahezu überlegen ist: die Kletterfähigkeit ist größer, die Überbreitungs-fähigkeit ist nur um wenig geringer und die Watsfähigkeit von 110 cm (diese enorme ist beim leichten Fiat dank besonderer Vorbereitungen wirklich vorhanden!) ist gleich. Hingegen besitzt er operative Beweglichkeit, die der leichte Fiatank nicht hat, und dabei in jedem Gelände Geschwindigkeiten, die jenen des leichteren Bikers gleichkommen. Freilich wissen wir nicht, wie es mit seiner Steigfähigkeit steht, die der des Fiats nachstehen dürfte.

Hier also, im biegsamen Hochradfahrzeug mit totaler Adhäsion, ist der wirkliche Wettbewerber des heutigen leichten Lants zu suchen, nicht im Sechsradsfahrzeug.

Baueffert hat für Aufklärungszwecke ein leichtes ungepanzertes Personenzugfahrzeug entworfen, das 4 bis 6 Leute aufnehmen kann. Ebenso besteht der Entwurf eines „Antitant-Panzertraktors“ derselben Bauart, der jedoch keine Drehtuppl, sondern vorn eine 75 mm-Kanone in Blende trägt und dadurch zum Tankjäger werden soll, was freilich durch die Waffenanordnung schwierig gemacht ist. Die Bemannung beträgt 3 Leute, das Gewicht 5000 bis 5500 kg.

Da wir hier ein Fahrzeug vor uns haben, das in jeder Hinsicht wirtschaftlicher arbeitet und wohl auch billiger ist als gleichartige Sechsradsfahrzeuge, und das vor allem in seiner aktiven Beweglichkeit unerreicht ist, sollten wir unsere Aufmerksamkeit nach dieser Richtung hinwenden, nicht nach der des Sechsradsfahrzeugs, die im Zukunftskriege zur Trostkolonne gerade noch Geländebeweglichkeit genug besitzen werden.

Ein Held aus den deutschen Einigungskriegen.

Am 13. August d. J. fährt sich zum hundertsten Male der Geburtstag des am 27. März 1880 verstorbenen Generalmajors Karl v. der Esch. Der frühzeitige Tod des erst 33jährigen Generals beendete eine außergewöhnlich glänzende militärische Laufbahn.

Als Sohn einer alten Soldatenfamilie vom Niederrhein und der Esch, am 13. August 1827 zu Mainz geboren, als

Sohn des königlich preussischen Hauptmanns im 36. Infanterie-Regiment Joseph von der Esch und seiner Gattin Marianne geb. v. Kleist, trat Karl v. der Esch am 4. Juli 1844 aus dem Kadettenkorps als Offizier in die Armee (Aufs. Rgt. Nr. 27). 1853 bis 1856 besuchte er die Kriegsakademie. Nach zweimaligem Kommando zum topographischen Bureau und Beförderung zum Hauptmann begann bereits 1860 seine Laufbahn im Generalstabe, die ohne Unterbrechung bis 1872 dauerte. Die große militärische Begabung, eine nie ermüdende Pflanztreue und Arbeitskraft, verbunden mit der Fähigkeit, sich in den schwierigsten Verhältnissen durchzusetzen, ließen v. der Esch im Generalstabe das geeignete Feld seiner Anlagen finden. Bereits als Oberlieutenant gelangte er durch das Vertrauen seines Königs 1868 in die verantwortliche Stellung des Chefs des Generalstabes des V. Armeekorps und 1871 bei dem neubegründeten XV. Armeekorps in Straßburg im Elsaß. In dieser Stellung verblieb er auch nach seiner Beförderung zum Generalmajor 1874 bis zur Ernennung zum Kommandeur der 62. Infanterie-Brigade. 1877 erfolgte seine Beförderung als Kommandeur der 55. Infanterie-Brigade in Karlsruhe i. B.

1849 machte v. der Esch den Feldzug in der Pfalz und in Baden mit. 1866 war er Generalstabsoffizier der 15. Division, 1870/71 Chef des Generalstabes des V. Armeekorps. Zahlreiche Kriegserden schmückten seine Brust, außer dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse auch der höchste preussische Kriegserden, der Orden Pour le mérite.

Es entspricht der großen Selbstlosigkeit des Generals, der seine Person niemals in den Vordergrund gestellt wissen wollte, wenn von seinen Verdiensten in den Kriegen nur zwei Ereignisse erwähnt werden, die unbefritten Zeugnis ablegen von der militärischen Begabung, der hohen Auffassung seiner Stellung und der freudigen Übernahme der Verantwortung in schwerwiegenden, selbständigen Entschlüssen.

Am Tage von Königgrätz wurden ohne dringende Veranlassung drei Divisionen der Elbarmee zusammengezogen (darunter die 15. Division), um in einer Kolonne über den vor Reckwitz befindlichen, etwa 1000 m langen Damm auf das Schlachtfeld zu gelangen. Die Vorstellungen des Majors v. der Esch blieben unbeachtet. Der mit der Zusammenziehung verbundene Zeitverlust führte nicht nur zu einer verzögerten Einleitung der Divisionen in das Gefecht, sondern verhinderte auch den von Moltke beabsichtigten umfassenden Angriff von Süden gegen die feindliche Front bei Nieder-Brin. Graf Schlieffen sagt hierüber: „Es war heilige Pflicht, zum Degagement der I. Armee zu schreiben. Es bestand Gefahr, daß der Feind mit seinen starken Reserven zum Angriff schritt.“

Am Tage von Wörth war seitens des Oberkommandos der Armee des Kronprinzen für den 6. August ein Angriff nicht beabsichtigt, obwohl die drei Armeekorps (XI., V. und Bayerisches) außergewöhnlich günstig standen zu einer zur Vernichtung des Gegners führenden Umklammerung auf beiden Flügeln. Diese Auffassung hatte sich auch der angreifsbereiten Truppe bemächtigt. In der Befürchtung, daß die Franzosen sich der Gefahr entziehen könnten, indem sie am 6. August zurückgingen oder dadurch, daß sie durch Heranziehung rückwärtiger Korps die schmale Front verbreiterten und das Zahlenverhältnis zu ihren Günsten ausglich, befahl der Kommandeur den Vorposten des V. Armeekorps in der Frühe des 6. August eine gewaltsame Entsendung. Wider Erwarten hielten die Franzosen auf den Höhen jenseits der Sauer Stand. Als gegen 8½ Uhr vormittags der Chef des Generalstabes, Oberst v. der Esch, bei den Vorposten eintraf, gewann er den Eindruck, daß die Vorposten im ungleichen Kampf gegen stärkere Kräfte standen. Er veranlaßte deshalb, daß gegen 9½ Uhr die gesamte Artillerie des V. Armeekorps eingesetzt wurde. Auch das XI. Armeekorps hatte Artillerie in Stellung gehen lassen. Damit war die Schlacht eröffnet, als gleichzeitig beim V. Armeekorps der Befehl des Kronprinzen eintraf, das Gefecht abzubrechen. Oberst v. der Esch war sich bewußt, daß ein Abbruch des Kampfes einer moralischen Niederlage

gleich kam, die bei der ersten Fühlungnahme mit dem Gegner unberechenbare Folgen haben konnte. Er nahm die Verantwortung auf sich, den Kampf selbst gegen höheren Befehl durchzuführen. Der Chef des Generalstabes eines Armeekorps hat keine Kommandogewalt. Der Widerspruch zwischen dem Befehl des Armeee-Oberkommandos und den Anordnungen des Oberst v. der Esch fand seinen unvermeidlichen Ausdruck in der Vahmung der Befehlsgehalt. Der Befehlsmechanismus geriet ins Stocken. Es bedurfte der Einleitung der ganzen Persönlichkeit des verantwortlichen Chefs des Generalstabes, um die Folgen einer unskilligen Führung zu verhindern. Oberst v. der Esch hat keine Person hierbei nicht gekonnt. So setzte er sich an die Spitze des Füßilier-Bataillons Regiments 46, um es persönlich zum Sturm gegen die Höhen der Sauer zu führen.

Der am Tage vorher verwundete kommandierende General des V. Armeekorps traf gegen Mittag auf dem Kampffelde ein. Er fand vor einer schwerwiegenden Entscheidung, indem er der Auffassung seines Generalstabschefs beitrug. Als gegen 1 Uhr auch der Kronprinz den Entschluß billigte und den Oberbefehl übernahm, gelangte die Schlacht zur siegreichen Durchführung, wenn auch nicht zur Vernichtung des Gegners, dem die hereinbrechende Nacht einen geordneten Rückzug gestattete.

1873 wurde dem Oberst v. der Esch der Orden Pour le mérite verliehen, was der Kronprinz ihm in einem Gläubungstelegramm mitteilte. Im Familienkreise äußerte v. der Esch anlässlich der hohen Auszeichnung und in Erinnerung an die am Schlachttage überwundenen Schwierigkeiten: „Heute habe ich Würd' verloren.“ Nur kurze sieben Jahre konnte v. der Esch die wohlverdiente Auszeichnung tragen. In treuer Pflichterfüllung, dem Krankeitsstein bereits in sich tragend, ließ er es sich nicht nehmen, am 22. März 1880, bei rauhem Wetter, am Geburtstage seines Kaisers, die Parade zu kommandieren. Eine Lungenerkrankung warf ihn noch am selben Tage auf das Krankenlager, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Seine Grabstätte auf dem Friedhof von Karlsruhe ziert ein Denkmal, das das Offiziersport der Brigade ihrem Kommandeur in Dankbarkeit und Verehrung errichtete.

Personal-Veränderungen

Marine.

Mit Wirkung vom 1. 7. 1927 befördert: zu Oblt. 3. S. die Ute. 3. S. *Reubauer von der II. Abt. der Schiffsstammdiv. der Nordsee, *Zimmermann (Heinrich) von der II. Marineart. Abt., *Später von der 3. Torpedobootshalfstlotte, *Hartmann (Werner) von der II. Abt. der Schiffsstammdiv. der Ostsee, *Später von der 2. Torpedobootshalfstlotte, *Waltenberg von der 1. Minenflottille, *Bengoldt (Walter) von der VI. Marineart. Abt., *Böhme von der II. Marineart. Abt., *Delmers von der I. Abt. der Schiffsstammdiv. der Nordsee, *Schmidt (Georg Hermann) von der 1. Torpedobootshalfstlotte, *Später von der II. Abt. der Schiffsstammdiv. der Ostsee, *Dümel vom Stabe des Kreuzers „Emden“, *Wolff (Ray-Edart) von der III. Marineart. Abt., *Hege (Hans-Joachim) von der II. Abt. der Schiffsstammdiv. der Ostsee, *Wiese von der II. Abt. der Schiffsstammdiv. der Nordsee, *Später von der I. Marineart. Abt., *Busch (Hans-Oberhard) vom Stabe des Linienfahrers „Hessen“, *Vesling vom Stabe des Kreuzers „Berlin“, *Später von der III. Marineart. Abt., *Böhmig von der III. Marineart. Abt., *Später von der 2. Torpedobootshalfstlotte, *Gruber von der 1. Torpedobootshalfstlotte, *Nochke vom Stabe des Linienfahrers

„Schlesien“, *Später von der I. Abt. der Schiffsstammdiv. der Nordsee, *Thoma von der II. Abt. der Schiffsstammdiv. der Nordsee, *Riquier von der II. Abt. der Schiffsstammdiv. der Ostsee, *Später von der 2. Torpedobootshalfstlotte, *Bengel von der Torpedo- und Nachrichtenschule, *Später von der 3. Torpedobootshalfstlotte, *Nemus von der II. Marineart. Abt., *Stoße von der V. Marineart. Abt., *Bertram von der I. Marineart. Abt.

Die Rangliste bitten wir die Spezialtafel auf Sp. 492-494 zu beachten.

Heere und Flotten

Argentinien. Die Reg. trug der italien. Orlando-Schiffbauerei den Bau zweier Kl. Kreuzer auf (je 6200 t, 165,2 m lang, 17,6 m breit, 85 000 PS-Turbinen, 32 Kn.). Bei White & Co., Comas, wurden 3 Zerstörer bestellt. Ferner wurden die span. Flottillenfürschiffe „Ghurruca“ und „Alcala Galiano“, von denen letzteres 39,76 km erreichte, angekauft (Nw.). — Bei Mendoza stieß ein Perlenzug mit einem Mil. Zug zusammen, wobei 30 Kadetten den Tod fanden (Matin). 22.

Belgien. Der König wohnte den Manövern des J. A. K. auf dem Tr. Üb. Pl. Beverloo bei (Matin). — Der Kriegsminister erklärte in einer Rede, daß es nicht im Kriegsfalle genüge zu sagen: Alle Mann an die Grenze! Man müsse vielmehr ausgebildete und wohlgerüstete Kämpfer hinschicken. Das Heer müsse 12 Div. mit 175 000 Mann umfassen. Belgien besitze an seinen Grenzen keine natürliche Verteidigung. Bei jedem A. K. solle ein berittenes Gendarmen-Regt. eingerichtet werden, um so die seit Schaffung des selbständigen Kav. Korps fehlende Kav. zu ersetzen. Der Mangel an Uffz. sei bedrohlich; ebe dem nicht abgeholfen sei, sei es ein Verbrechen, an Vertüzung der alt. Dienstzeit zu denken. Dem mobilis. Heere schikten 3 J. drei Jünglinge der nötigen ausgebildeten Uffz. Da die Grenztruppen keinen Rückhalt hätten, müßten Grenzbesatzungen errichtet werden (Fr. mtl.). 24.

Bolivien. Eine Revolte von 7000 Indianern konnte nur mit Hilfe des Heeres niedergeschlagen werden. 11.

Brasilien. An die Spitze der franz. Mil. Mission trat der Gen. Spire (Fr. mtl.). 22.

England. Die Geburtenzahl nimmt ab. Sie war für 1926 in England so niedrig wie noch nie und betrug 17,8 auf 1000 Einwohner. — In der Kammer erklärte Oberst Headlam, daß im Kriege durch Uboote und Minen 7 830 855 t engl. Handelsschiffsraum versenkt worden sei (Matin). — Adm. Lord Beatty hat den Oberbefehl über die Flotte niedergelegt (Matin). — Die ägypt. Kammer nahm den Haushalt des Kriegsm. an, zu dem die Gehälter des englischen Sirdar und der englischen Heeresinfanterie gehören. Gen. Spinks Pascha erhielt den Titel eines ägypt. Marschalls (Matin). — Der austral. Krzr. „Canberra“ lief von Stapel (10 000 t, 179,8 m lang, 20,9 m breit, 5 m mittl. Tiefgang, 80 000 PS-Turbinen, 31,5 km, 3400 t Ölstrom, 4 Schrauben, Geschütze 8: 20,3 cm, 4: 10,2 cm-Flak, 20 kleinere, 8 Abwehrschiffartillerie) (Nw.). — In der ind. Kammer bemerkte sich der Abg. Tom Shaw über Mißhandlungen Eingeborener durch engl. Offz. Bei Kuthala (Indien) kam es zu Zusammenstößen zwischen Truppen und Bevölkerung. 8 Personen wurden getötet, 24 verletzt und 55 verhaftet. Gen. Dyer, der im Jahre 1919 in Indien in einer Verklammerung Eingeborener das furchterliche Blutbad anrichtete, bei dem 500 Personen getötet und 1500 verletzt wurden, starb 62 Jahre alt in Britol. — Bei Bagdad wurden Truppen der Teakamer von Mohamme-

Möbeltransport - Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147

Telephon: Lützow 6047-6049

Gustav Knauer
Hofspediteur
Möbeltransport :: Wohnungstausch

BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: Helld. 5100-5000
BRESLAU
Fernspr.: 812-195

donern angegriffen. 2 Soldaten und 3 Zivilisten wurden getötet, 15 Soldaten und 23 Zivilisten verletzt. König Fejstal nahm nach „Daily Express“ das Rücktrittsgesuch des Gen. Insp. der Infanterie, Gen. Dalg, an. Dieser Rücktritt war voraussehbar und ist das Ergebnis von Meinungsverschiedenheiten mit der Reg., die diesen Posten mit einem Eingehenden belegen wollte. Anlässlich seines Besuches in London hat König Fejstal alle das Heer betreffenden Fragen geregelt (Havas). — Die weiße Bevölkerung beträgt im Kap 706 137, in Natal 158 916, in Transvaal 608 622 und im Orangestaat 202 975 Menschen (Fr. mil.). — In Irland wurden im Kabinett Cosgrave fiktionaler Verteidigungsminister und Gen. Mulcahy Minister der öffentl. Arbeiten. Der Ir. lib. Bl. Tallaght (Irland) wurde von benannten Leuten angegriffen. Nach längerem Feuerwechsel entkamen die Angreifer unernannt. — Der Kriegsmin. befestigte die Besatzungstruppen im Rheinland. Er will sich noch in diesem Jahre zu einer Besichtigung nach Indien begeben. — In Zulworth-Come wurde eine Frau bei Schießübungen getötet. — Der franz. Marschall Foch wurde anlässlich seines Besuches in England zum Dr. iur. h. c. von Oxford ernannt.

England. Die Reg. beschloß die Ausweisung des ehem. russ. Gen. Wasilowski. Der franz. Gen. Le Rond unternahm eine militär. Studienreise nach England, das ebenfalls von 4 engl. Ubooten Besuch erhielt (Havas).

Frankreich. Schwere Strafen für franz. Kommunisten. Die antimilitär. Propaganda soll von der franz. Reg. mit ungewöhnlicher Schärfe unterdrückt werden. Pariser Straßengefecht verhängte schwere Strafen wegen Aufreizung von Soldaten zum Ungehorsam. Ehem. Schriftleiter der „Humanité“ Bellanger wurde zu 10 Jahren, der jetzige

Schriftleiter Gay zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Gen.-Sekret. der kommunist. Gewerkschaften Manmouffe u. der gerade eine längere Strafe verbüßt hatte, und der kommunist. Abgeordnete Clamamus erhielten 4 J., andere 3 J. Gefängnis. Alle Angell. erhielten außerdem noch Geldstrafe v. 3000 Fr. („Schief. Jtg.“ Nr. 474 v. 18. 9. 27.) Wo.

Italien. Ital. Luftflottenmanöver. Erstmals finden in Ital. Flig.-Übungen im Mandoverliff statt, d. h. Übungen in einheitl. Verbänden, zum Unterschied von den bisher auf die aeronautischen Hilfsdienste für Meer u. Flotte beschränkten. Theoretisch sollen die Manöver eine sehr weite Zone umfassen, mögen sie auch in der Praxis sich in einem engeren vorausbestimmten Bereich abspielen, was durch die Notwendigkeit der Kontrolle über die einzelnen Aktionen bedingt wird. Die Manöveridee ist, daß zwei Parteien einander in Norditalien zwischen Ravenna u. Genua gegenüberreten. Auf Seiten der blauen Parteien nehmen die Bombardierungs- u. Jagdgruppen der 1. Territorialzone, auf Seiten der roten Partei die entspr. Gruppen der 2. Territorialzone teil. Siege der beiden Zonenbos. sind Mailand und Bologna, für die Dauer der Übungen Ghebi und Arviano. Oberleitung Genstabschef der Kriegsluftflotte Gen. Farnani in Padua. Die Übungen sollen nicht nach hergebrachter Manöverart verlaufen, deren Ausgang eine siegende und eine unterliegende Partei vorzieht, vielmehr werden sie aus einer Reihe oft voneinander unabhängiger Episoden bestehen, innerhalb deren eine große Anzahl von Möglichkeiten abzumachen wäre. Die gestochte Grenzlinie soll über den Mendelpaß, Cima d'Asia, die Hochebene der Sieben Gemeinden, die Monte Berico, das jugoslawische Hügelland und Koojgo bis zum Ründungsgebiet des Po verlaufen. („Schief. Jtg.“ Nr. 474 vom 18. 9. 27.) Wo.

Besprechungen können nur nach Einlösung eines Besprechungsstüchtes „an die Schriftleitung“ erfolgen.

Bücherchau

Besprechung zur Besprechung oder Mitbesprechung einzelner Bücher kann nicht übernommen werden.

Österreichische Monatshefte, Sonderausgabe „Hindenburg“. September 1927, Jahrg. 8, Heft 6. Herausgeber Carl Lange. Verlag Georg Eitelke, Berlin. Preis: 1,25 RM., in Leinen 3 RM. — Mit Genehmigung des Herrn Reichspräsidenten haben die „Österreichischen Monatshefte“, die führende Zeitschrift des Ostens, mit voller Berechtigung zum 80. Geburtstag Hindenburgs ein schön behildertes und inhaltlich reiches Sonderheft herausgegeben. Die Heimat will damit auch den tiefen Dank zum Ausdruck bringen, den jeder Österreicher, welcher Partei er auch angehört, dem Befreier Ostpreußens aus großer Not schuldig ist. — Diese Ausgabe, die gerade rechtzeitig zur großen Lannenbergfeier erscheint, gibt uns vor allen Dingen ein Bild der großen geschlossenen und harmonischen Persönlichkeit des Reichspräsidenten und einen Querschnitt der Meinungen von links und rechts, vom In- und Auslande, ein wunderbarer Beweis für die über Tagesstreit und Konfessionen stehende Weltanschauung der Gestalt Hindenburgs. Was den Wert dieser schönen Ausgabe besonders erhöht, ist die Zusammenstellung der Urteile des Auslandes und der Zeitgenossen, eine Zusammenstellung, die hier zum erstenmal veröffentlicht wird. Auch das Gedicht von Rudyard Kipling ist in deutscher Übersetzung enthalten. Die gut ausgewählten Aussprüche und Gedanken Hindenburgs sind in einer Gruppe „Wort und Tat“, „Auslanddeutschtum“ usw. gesammelt. Es fehlt nicht das Biographische über den Reichspräsidenten und Aussprüche aus den Lebenserinnerungen des Feldmarschalls. — Von wesentlichen Beiträgen seien genannt: Walter v. Wolos Einbruch von „Hindenburg“, Reichspräsident v. Schöfers Schilderung vom „Befreier der Ostmark“ und ein wichtiger Vorschlag von Senator Dr. Hermann Struntz über ein Relief mit der Darstellung der Schlacht bei Lannenberg in neuartiger Auffassung. Nicht vergessen ist das ausgezeichnete Buch Prof. Hugo Bogols „Als ich Hindenburg malte“, aus dem einige Porträts und außerdem das neue Porträt von Frau. Max Liebermann veröffentlicht sind. Hindenburgs Beziehungen zu Jugend und Sport gedenkt Dr. Bernhard Wewes aus Anlaß der

Ausstellung „Das junge Deutschland“. Walter Eggert beweist uns in einem Beitrag über Bernhard v. Hindenburg den Dramatiker, daß auch die Poesie im Hause Hindenburgs nicht fehlte. Franz Jüttler weist auf das Hofener Hindenburg-Museum hin, das eine Fortsetzung in Berlin finden soll. Zum Schluß gibt der Herausgeber Carl Lange eine wertvolle Übersicht über die gesamte Hindenburg-Literatur. Das Heft wird dazu dienen, den „Österreichischen Monatsheften“ immer mehr den Weg zur wohlverdienten weiteren Verbreitung ins Volk zu ebnen.

Lieutenant-Colonel Nédeff de l'état-major général de l'armée: **Les opérations en Macédoine, l'épopée de Doiran 1915—1918.** Avec 6 cartes et 17 clichés. Traduit par le commandant Goetzmann de l'infanterie coloniale. Sofia 1927, Imprimerie Armeyski Voeno-Isdatelski Fond. Französische Auslandsbuchhandlung des O. & S. Carola. Sofia, Bulgarien, 4 a B - d Tzar Osvoboditel. — Der bulgarische Dorist. Nédeff hat mit seinem Buche einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges geliefert, wenn auch gegen mehrere von ihm ausgesprochene Urteile erhebliche Einwände zu erheben sind. Seine Darstellung erstreckt sich auf die Operationen in Mazedonien in den Jahren 1915—1918 einschließlich. Der Schwerpunkt liegt naturgemäß auf dem Zusammenbruch der bulgarischen Front im September 1918. Ein umfassendes Bild der Kämpfe, die zu diesem Zusammenbruch führten, wird jedoch nicht gegeben. Der Verfasser beschränkt sich vielmehr hauptsächlich auf die Schilderung der Ereignisse bei der 1. bulgarischen Armee und greift darüber hinaus besonders die Tätigkeit der 9. Division heraus. An der Spitze der 1. bulgarischen Armee stand Gen. Keressoff, an der Spitze der 9. Division Gen. Kossoff, beides offenbar tüchtige Führer, die ihrer Aufgabe gewachsen waren. Letztendlich gelang es diesen Truppen, sich gegenüber dem englischen Angriff am Bardar und am Doiransee siegreich zu behaupten. Das russische Lob, das Nédeff diesen Truppen und ihren Führern spendet, ist daher wohl berechtigt, kann aber nicht in der Weise verallgemeinert und auf das ganze bulgarische Heer

ausgedehnt werden, wie es Köstlich tut. Schließlich wurde auch die 1. bulgarische Armee zum Rückzug gezwungen, nachdem der Durchbruch des Begners weiter westlich von der Cerna und am Dobropolje gelungen war. Auf diese weniger rühmlichen Kämpfe geht der Verfasser nicht näher ein. Er bietet somit nur einen Ausschnitt aus der Schlacht, diesen allerdings sehr eingehend.

Zum Schluß unterzucht Köstlich die Gründe, die zu der Katastrophe des bulgarischen Heeres im September 1918 geführt haben. In letzter Linie ist nach seiner Ansicht der Niedergang Bulgariens darauf zurückzuführen, daß die siegreiche bulgarische Armee im November 1915 nach der Niederwerfung Serbiens die von Saloniki vorgegangenen Ententetruppen zwar zurückgeworfen, aber nicht verfolgt und vernichtet hat. Auf höheren Befehl hat sie an der griechischen Grenze Halt machen müssen. Die deutsche Politik ist daran schuld, indem sie sich in die Strategie einmischte und das bulgarische Volk zur Durchführung ihrer Pläne ausgenutzt habe. Deutschland habe es für vorteilhaft gehalten, Bulgarien unter dem Druck des Begners zu lassen, um dadurch im Westen weniger feindliche Truppen gegenüber zu haben. Hätte die bulgarische Armee Ende 1915 die Armee des Generals Sarrail in das Meer geworfen, wozu sie sehr wohl imstande gewesen wäre, dann hätte Griechenland nicht vergewaltigt werden können und wäre Rumänien nicht auf die Seite der Entente getreten. Diese Darstellung ist einseitig und irreführend. Ihr muß entschieden widersprochen werden.

Es ist zwar richtig, daß die siegreichen Bulgaren am 13. Dezember 1915 in der Verfolgung der Armee des Gen. Sarrail auf Wunsch der deutschen Obersten Heeresleitung an der griechischen Grenze Halt machen mußte. Politische Erwägungen haben dabei mitgespielt. In der Hauptsache sprachen aber militärische Gründe gegen eine Fortsetzung der Operation. Die Bulgaren wollten zwar nachstoßen. Die Verbindungen im Bardaral waren aber zerstört, so daß die bulgarische Armee bereits starken Mangel litt. Es muß sehr bezweifelt werden, daß die unzureichenden Verbindungen den Nachschub leisten konnten und daß die Bulgaren im Dezember imstande gewesen wären, die Orientarmee „ins Meer zu werfen“. Nachdem aber die Gelegenheit zu einem schnellen Erfolg nicht hätte ausgenutzt werden können und der Gegner Zeit zum Ausbau seiner Stellung gewonnen hatte, war ein Angriff nur nach gründlicher Vorbereitung mit starker Unterstützung durch deutsche Truppen und durch viel schwere Artillerie und Munition möglich. Dazu wurde aber vorher die Herstellung der Eisenbahn nötig. Die Vorbereitung des tatsächlich geplanten Angriffs auf Saloniki stieß auf solche Schwierigkeiten, daß die Durchführung erst im Frühjahr 1916 möglich gewesen wäre. Um diese Zeit wurde aber die deutsche D. S. A. durch anderweitige Aufgaben in Anspruch genommen. Wenn Gen. v. Falkenhayn nachträglich das Verbleiben der Ententetruppen bei Saloniki als nicht unvorteilhaft für die Kriegführung der Mittelmächte hingestellt hat, so hat er dabei wohl mehr aus der Not eine Tugend gemacht. Tatsächlich blieb Saloniki dauernd eine frante Stelle, die wir nicht rechtzeitig zu finden vermocht haben. Wer sich den verhängnisvollen Ausgang des Balkankrieges im September 1918 vor Augen hält, muß es bedauern, daß die Vertreibung der Ententetruppen von Saloniki Ende 1915 nicht möglich war.

Commandant Bouchacourt: L'infanterie dans la bataille. Etude sur l'attaque, étude sur la défense. Paris 1927, Charles Vanancelle & Cie. — Der Verfasser will an konkreten Fällen das Verfahren der Infanterie beim Angriff und bei der Verteidigung untersuchen. Unter Ausschluß jedes Manövrierens, wie Umfassung, Umgehung u. dgl. wird der entscheidende Angriff geradeaus und die entsprechende Verteidigung zugrunde gelegt. Mit Recht bezeichnet der Verfasser dies als eins der wichtigsten Probleme. Vor den Jahren 1915—1917 habe man auf französischer Seite das Problem des Angriffs nicht lösen können, ebensowenig 1918 das der Verteidigung. Lange Zeit sei während des Krieges angesichts der W.Ö. und des Stachel-

drahtes der Angreifer dem Verteidiger unterlegen gewesen. Das sei jetzt nicht mehr der Fall. Um so gelingen, bedürfe der Angriff starker Kräfte und Kampfmittel am entscheidenden Punkt. Der Verteidiger brauche zwar nicht ebenso stark zu sein wie der Angreifer, müsse aber über hinreichende Kräfte verfügen und in der Verwendung der Kampfmittel sich überlegen zeigen, um Aussicht zu haben, den Angriff abzuwehren.

Es sind aus dem Weltkriege Beispiele gewählt worden, die dem Verfasser aus eigener Anschauung bekannt waren. Ferner ist das einschlägige kriegsgeschichtliche Material benutzt und das betreffende Gelände nachträglich nochmals eingehend besichtigt worden. Der Verfasser will zeigen, daß jeder einzelne Fall seine besondere Lösung erfordert. Der Angriff wird in dem Kampf des 94. Inf. Regts. (42. Div.) in der Schlacht bei Montdidier am 8. 8. 1918 erläutert. Die Beispiele für die Verteidigung sind dem Kampf der 42. Div. am Toten Mann in der Schlacht bei Verdun am 9. bis 11. 4. 1916, gegen einen der heftigsten deutschen Angriffe, sowie dem Geleit des 2. Batts. 94. Regt. bei Saillly-Saillisset vom 29. 10. bis 1. 11. 1916 in der Somme-Schlacht entnommen. Die Darstellung, die durch Karten und Skizzen unterläutert wird, hätte die daran geknüpften Betrachtungen sehr lehrreich. Der Verfasser glaubt zum Schluß eine Lanze für die Haltung der Infanterie drehen zu müssen. Wenn man sich nicht den schlimmsten Enttäuschungen aussetzen wolle, müsse man der Infanterie den Charakter einer Elite-truppe bewahren. Die Infanterie müsse im Volk einen bevorzugten Platz einnehmen.

Jean Mélia: Les bombardements de Bône et de Philippeville. (4. août 1914).

Berger-Levrault éditeurs. Nancy-Paris-Strasbourg 1927. — Der Verfasser war 1914 Rabinetschef des französischen Generalgouverneurs von Algerien und beschreibt auf Grund seiner persönlichen Erfahrung die Beschießung der beiden genannten Städte an der algerischen Küste durch die deutschen Schiffe. Es handelt sich um den Schlachtkreuzer „Goeben“ und den Kleinen Kreuzer „Breslau“, die unter dem Befehl des Admirals Souhoun standen, und bei Kriegsausbruch sich im Mittelmeer befanden. Mélia meint, sie hätten die Aufgabe gehabt, den Transport der arabischen Truppen nach Frankreich zu verhindern, wären aber gescheit, nachdem sie durch die kurze Beschießung der algerischen Städte nur geringen Schaden angerichtet hätten. In Wirklichkeit waren die deutschen Schiffe natürlich gar nicht imstande, eine solche Aufgabe zu übernehmen, wie Mélia meint. Sie befanden sich bei Ausbruch des Krieges in einer schwierigen Lage und konnten nichts Besseres tun, als sich nach Konstantinopel durchzuschlagen. Daß ihnen dies trotz der Verfolgung durch die Engländer gelungen ist, hat eine große Bedeutung für den Verlauf des Weltkrieges gehabt. Denn nach dem Einlaufen in die Dardanellen wurden die Schiffe von der Türkei übernommen, und dieses Ereignis gab den Anstoß dazu, daß die Türkei auf Seiten der Mittelmächte in den Weltkrieg eintrat. Mélia beschreibt daher ausführlich die Verfolgung und das Entkommen der deutschen Schiffe. Die öffentliche Meinung hat sich damals in Frankreich stark darüber aufgeregt, daß die deutschen Schiffe nicht entschieden genug besämpft worden und daher entkommen seien. Der französische Marineminister eröffnete eine Untersuchung über die Vorgänge, und auch die Marinekommission der Kammer beschäftigte sich damit.

Genra: Kriegsschiffslagebuch der Roten Armee*). Ein für Sowjetrußland typisches Buch. Danach ist die Rote Armee die Befreierin der Arbeiter und Bauern aller Länder. Man irrt sich, wenn man Daten und erste Zusammenstellungen erwartet. Dagegen ist das Buch voll mit Propaganda und lebensstrebenden Theorien. Eine neue militärische Zeitrechnung — beginnend mit der ersten Internationalen vom Jahre 1864 — ist hier eingeführt. Ein Drittel des Buches enthält Besichtigungliches. Vor Marx hat die Welt nicht bestanden, wenigstens scheint es so, wenn man von einigen Erwähnungen, wie der Hinrichtung der Könige

*) Nach „Russij Boen. Bjeftnik“.

Karl I. und Ludwig XVI., absteht. Die manchmal doch noch bürgerl. Zeitrechnung gegebenen Daten großer Schlachten verschwinden in der Masse solcher Ereignisse, wie z. B. das erste Erscheinen der Zeitung „Pravda“ u. a. m. Der Leser muß glauben, daß man sich nie mit etwas anderem befaßt hat als mit Revolutionen. Da das vorliegende Buch 1925, 3. Jt. der Absehung Bronzestins (Trojans) erschien, wird er natürlich in schärfer Weise angegriffen. Die letzten 100 Seiten sollen die allgemeine Bildung fördern. Hauptgegenstand: wie alle Länder dem Kommunismus zugeführt werden. Demnach weist Dtschl. mit 350.000 Kommunisten und 40 Zettungen ein günstiges Arbeitsfeld auf. Aber die Offiz. und Offiz. sind monarchistisch gefimmt und der Kronprinz lebt unbehindert in Berlin. Der militär. Teil soll keine Daten verraten, ist daher wertlos und endet wieder mit Politik. Aus den Schlusssätzen ist zu entnehmen, daß nicht die ganze Armee aus überzeugten Kommunisten besteht. Der wahre Geist der Armee ist und bleibt ein Käse.

Neues Völkerrecht auf Grund des Versailler Vertrages. Von Prof. Dr. Heinrich Pohl. Ferd. Dummler's Verlagsbuchhandlung, Berlin. 36 S. Preis 2,50 RM. — Dieser Vortrag des Tübinger Rechtslehrers dürfte auch Juristen interessieren, werden in ihm doch Probleme von allgemein deutschem Interesse erörtert. Hervorhebung verdient die Feststellung, daß das Versailler Diktat in wichtigsten Punkten gegen die vorher vereinbarten Friedensgrundlagen verstößt, und daß die Völkerverbindungen durch das im Art. 17 festgelegte Interventionenrecht eine Befähigung der ruhigen Fortentwicklung des Kriegsvorbereitungsrechts heraufbeschworen hat. Weiter sind Gegenstand interessanter Ausführungen der Ständige Internationale Gerichtshof, die Gemischten Schiedsgerichtshöfe, das völkerrechtliche Mandat, das (für Deutsche anscheinend nicht geltende) Winderbittenrecht, das Internationale Arbeitsamt und das Gesundheits- und Konsumarbeitsamt. Ein anregendes, lehrreiches Buch.

Handbuch für Luftverkehr 1926/27. Herausgegeben von Fischer v. Boturzyn, Josef Jurinek und dem A. Kerkow von Deutschland. 270 S. Richard Ploum, Drucker und Verlags-L. G. München. Preis: geb. 16,70 RM. — Nichts beweist den deutschen Aufstieg im Weltflugverkehr besser, als daß der stolze Weltreifer, der im Dauerflug, dank der großartigen Leistung der Flieger Egar und Kitzitz auf einem rein deutschen Flugzeug, in deutscher Hand ist. Jeder aber, der Einblick in das Getriebe des Weltflugwesens und die Stellung Deutschlands in ihm gewinnen will, wird mit Freude zu diesem nun im dritten Jahrgang erscheinenden zuverlässigen Werke greifen. Internationale Luftfahrt, deutsche Luftfahrt und Sondergebiete der Luftfahrt sind die drei großen Gebiete, zu denen eine Fülle hochwertiger Aufsätze Erläuterungen geben, die in einem statistischen Anhang vertieft werden. Für 1925 (1924) in Klammern ergibt sich in n e r deutschen Luftverkehr danach folgendes Bild: 324 (249) Flugzeuge, 18 634 (4198) Flüge mit täglich 35 174 (15 030) und einer Jahresflugstrecke von 4 949 661 (1 583 492) km bei einer Regelmäßigkeit von 89,7 (84,4) v. S. Befördert wurden 35 185 (13 422) Personen und 808 (93) t Fracht. Auf 449 869 Flug-km kam ein Unfall, auf 1 237 140 km ein getöteter Passagier, d. h. es verunglückten 0,0003 v. S. der Flüggäste. Im gleichen Jahre 1925 kam Frantr. z. B. „nur“ auf 4 712 888 km und 19 788 Flüggäste. Von den fehlenden Flüggästen seien folgende erwähnt: Die Schweiz im internationalen Luftverkehr, Die britische Luftfahrt 1926, Aber die französische Luftfahrt, Spanien und die Luftfahrt, Internationaler Flugwettbewerb, Luftfahrt in den U. S. A., Fragen des Luftpostverkehrs, Die Beziehungen zwischen Luftpolitik und den deutschen Ländern, Bayern und die deutsche Luftfahrt, Großstadtprobleme und Luftfahrt, Luftfahrt und Stadt München, Die Interessenverbände der Luftfahrzeugindustrie, Der deutsche Luftfahrtverband, Fortschritte im internationalen Luftrecht, Güter- und Fernluftverkehr, Verkehrsflugzeugbau, Ziele der Luftverkehrsförderung, Presse und Luftfahrt u. a. m. Ein Buch der Zeit, das sich selbst empfiehlt.

Truppengeschichten. In der Sammlung der Weltkriegsgeschichten für das preussische Kontingent der Regimenter der alten deutschen Armee („Contingentblätter deutscher Regimenter“, Schriftleitung: Reichsarchiv in Potsdam, Verlag: G. Stalling in Oldenburg i. O.) sind im Laufe des letzten Jahres zur Ausgabe gelangt:

Gren. Rgt. 5, Inf. Rgt. 26 (Teile IV und V), 31, 42, 49, 65 u. 67 (Teil II), Leib-Gren. Rgt. 109, Gren. Rgt. 110, Inf. Rgt. 112, 142, 147, 153, 163, 165, 171 u. 186, Inf. Rgt. 183, 17 (Teil II), 39, 91, 226 (Teil II), 230, 259 u. 283, Dvm. Inf. Rgt. 47 (Teil I), Ref. Jäg. Btl. 4 u. 11, Feldb. Rgt. 2 u. 61, Ref. Feldb. Rgt. 7, 19, u. 66, Inf. Btl. 66, 2. Gd. Drag. Rgt., Drag. Rgt. 16, Inf. Rgt. 6, Pion. Btl. 14, Ref. Inf. Rgt. 2, Streifenführer aus dem Wirken des Sanitätscorps.

Im Druck befinden sich: Gren. Rgt. 1 (Teil I) u. 7, Inf. Rgt. 16, 45, 54 (Teil I) u. 374, Ref. Inf. Rgt. 28, 59 u. 202, Ref. Jäg. Btl. 5, Feldb. Rgt. 4, 52, 56, 80, 102 u. 241, Ref. Feldb. Rgt. 22, Inf. Rgt. 2.

Neu in Bearbeitung sind gekommen: Inf. Rgt. 74, 114, 118, 161, 190, 390 u. 469, Ref. Inf. Rgt. 38, 61, 70, 109, 203, 219, 251, 252 u. 255, Dvm. Inf. Rgt. 15, 28, 81 u. 430, 1. Inf. Btl. 122 u. 111/7 (Waldenberg), Ref. Jäg. Btl. 1 u. 19, Ref. Radf. Komp. 81, 6. Gd. Feldb. Rgt., Feldb. Rgt. 40, 46, 51, 54 u. 72, Ref. Feldb. Rgt. 11, 21 u. 49, Inf. Btl. 59, Ref. Inf. Rgt. 9, Rgt. der Bundes u. Corps, Kür. Rgt. 3, III. Rgt. 5, Inf. Rgt. 4, Schw. Ref. Rgt. 19, 2 u. 3, Pion. Btl. 6 u. 7, Sturm-Batl. 7, Jagd-Batl. 5, Schlachtstaffel 2, Kraftfahrtruppen, Ref. Inf. Rgt. 3.

Truppengeschichten und Kriegserinnerungen. — 2. Bd.

Gren. Rgt. Kaiser Wilhelm I., Nr. 110. Bearbeitet von Genmaj. a. D. Frhr. v. Grüter, Oberst a. D. Kirch, Hptm. a. D. Lorenz, Hptm. S. E. S. E. E. Mit 9 Karten, 20 Skizzen und 99 Bildern. Preis 12 RM. Vorzugspreis 8 RM. Zu haben bei Oberst a. D. Stoedern, Freiburg i. Br., Schillerstr. 10. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg. — Die Kaisergrenadiere traten im Weltkriege im Westen, wo 3550 ihrer Helden in schweren, ruhmvollen Kämpfen ihr Leben ergaben. Die Rats. Geschichte, der eine vollständige Ehrenrolle beigelegt ist, entwirft unter Einfließen zahlreicher persönlicher Erinnerungen ein getreues Bild jener blutigen Schlachten, aus denen das stolze Regiment im November 1918 aus den Argonen in Stärke von nur noch 6 Offizieren und 60 Mann zurückkehrte. Die Schlachten von Wilhausen (August 1918), von Saarburg, an der Marne, an der Voretothöhe, in der Champagne, an der Somme, bei Verdun und Cambrai sowie 1918 an der Aisne und bei Villers Cotterets finden bewegte und bewegende Wiederbelebung.

Die gut ausgestattete Schrift des Generals der Infanterie v. Lanzen, „Das jugoslawische Problem“ (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68/71, Preis 3,80 RM.) gibt uns auf Grund eingehenden Studiums einer umfangreichen Literatur und eigenen Augenzeugnis ein klares Bild von dem Leben und Wehen jenes von den Weltmächten auf Kosten Österreich-Ungarns geschaffenen Neugebilde. Hat doch sein Name in Verbindung mit dem seines italienischen Rivalen an der Adria und Albanens schon öfters unsere Blicke nach jenem Wetterwinkel im Südosten Europas gelenkt, dem Balkan, der schon an der Grenze des letzten deutschen Vorkriegs — dem kleinen Österreich — beginnt, von dem aber die meisten Deutschen leider nur sehr wenig

HERREN & MODEN
UNIFORMEN
 für alle Waffengattungen
FRIEDRICH SACKMANN
 BERLIN NW6, KARLSTRASSE 81
 Fernsprecher: Norden 8269

Kenntnis haben. In kurzen Skizzen wird die historische Entwicklung der einzelnen Stämme (Kroaten, Slowenen, Bosnier und Herzegowiner, Dalmatier und Montenegro, der Deutschen im ehemaligen ungarischen Banat und der eigentlichen Serben), ihre sich oft widerstrebenden Interessen, Hoffnungen und wirtschaftlichen Bedürfnisse und schließlich die politische Stellung des Gesamtstaates zu seinen Nachbarn und den hinter diesen stehenden Großmächten England und Frankreich, aber auch Rußland, gezeichnet. „Föderalismus oder Zentralismus“, das ist, wie Lanen betont, die große innerpolitische Frage, deren Lösung die kulturell am höchsten stehenden Slowenen und Kroaten im föderativen Sinne fordern. Aber auch die anderen Stämme sind durch die zentralistische Regierung der Serben enttäuscht, besonders da diese zunächst das Schwergewicht nach Saloniki zum Ägäischen Meere legte und aus Wangel an Geld nicht inslande war, ein leistungsfähiges Bahnnetz nach der Adria zu schaffen. So breitete sich der italienische Einfluß immer mehr an der Adria aus, der jugoslawische Handel aber staute. Geldmangel und Wangel an Eisenbahnen sind die wirtschaftlichen Haupt-schwierigkeiten des neuen Staates, der umgeben ist von Feinden: Italien, Albanien, Griechenland und Bulgarien. Auch Rumänien ist unzuverlässig und Ungarn mit Rom liert. Das künstliche Gebilde der „Kleinen Entente“ besteht nur noch dem Scheine nach; zu sehr gehen die Interessen seiner Mitglieder auseinander. Auch Frankreich wird trotz aller schönen Worte schmerzlich Jugoslawiens wegen zum Schwerte greifen. Die Jugoslawen kennen die Gefahr und pflegen ihr stark ausgeprägtes nationales Empfinden schon in der Jugend und in den Sokoloverbänden, dann aber auch im Meer und in der Flotte — über die in einem besonderen Abschnitt ausführlicher berichtet wird —, um zu der doch einmal unvermeidlichen Auseinandersetzung mit ihren Feinden bereit zu sein. Steht freilich ist die Regierung bestrebt, den Frieden zu erhalten, um das neue Reich innerlich in Ruhe erstarren zu lassen. Werden die Feinde ihr die Zeit dazu gewähren?

Zum Schluß bespricht der Verfasser Deutschlands Stellung zu Jugoslawien und betont dabei die Notwendigkeit, nicht nach alter Gewohnheit nur einseitig nach dem Westen zu streben, sondern die Welt mit ihren Interessen von weit-estgestellten geopolitischen Standpunkte aus zu betrachten und hierbei besonders die Vorgehens auf dem Balkan scharf im Auge zu behalten. Er zeigt, daß wir wirtschaftlich recht großes Interesse an dem neuen, für gute Ware noch sehr aufnahmefähigen Staat haben, aber auch politisch durch das deutsche Österreich stark an der Entwicklung Jugoslawiens interessiert sind. „Bereit sein ist alles“, um für alle Fälle endlich einmal die deutschen Belange wahrzunehmen. Sehr beachtenswert ist der Vergleich der Lage Jugoslawiens mit der Deutschlands: beide ringsum von Feinden umgeben, beide von inneren Parteilagen geschwächt — nur fehlt bei uns das heiß pulsernde nationale Empfinden in den breiten Schichten, das in jenen Völkern trotz aller Sonderbestrebungen so ausgesprochen lebt. Auch haben wir feierliche Freunde, sind ja auch nicht bündnisfähig, da machtlos. Von Fremden haben wir nichts zu erwarten; selbst müssen wir uns helfen, wollen wir nicht der Gefahr erliegen. Das Buch bringt auf 120 Seiten mit mehreren Anlagen und einer vorzüglichen Karte eine Fülle von Anregungen; kein Studium ist gerade für den Deutschen wünschenswert zu empfehlen.

Oberst a. D. S o d i m.

Die deutsche Mark von 1914—1924 von 1 Mark bis 100 Billionen. Die deutschen Briefmarken von 2 Pfennig bis 50 Milliarden. Ein Photobest. 35.—50. Tausend. Philatelistischer Verlag E. Schuber, Nürnberg. 64 S. Preis 1 RM. — Die große Verbreitung, die dieses Büchlein bereits gefunden hat, zeigt am besten, ein wie allgemeines Interesse man ihm entgegenbringt. Sämtliche Reichsbanknoten, Reichsstafen- und Darlehensscheine und Briefmarken von 1914 bis 1924 werden im Bilde gezeigt. Ein begleitender Text unterrichtet über alle Eigenheiten und über den Sammelwert der einzelnen Scheine und Marken. Das Durchblättern

des Buches wird bei jedem Erinnerungen an eine schwere, hinter uns liegende Zeit wecken. Das Buch, dem geschichtliches Interesse innewohnt, kann warm empfohlen werden.

22.

Deutscher Offz. Bund. Nr. 26 (Berlin W, Potsdamer Straße 22b); Genlt. a. D. Rabich; Jaures über den Offz.-Beruf. — Die Änderungen an der Uniform des Reichsheeres. — Die Ergebnisse des poln. Heeres. Reparationen und Konjunktur (Dr. Hennemann). — Die Barmer Ersatzliste (Kaj. a. D. R. Kerp). — Die leichte Artillerie. Nr. 15/16: Erfahrungen und Ergebnisse als Art.-Verb.-Offz. — Auf dem Fahrrad über die ehem. Schlachtfelder Frankreichs. — Des Frontkämpfers Erinnerungszeitschrift (Hindenburg-Nummer) Nr. 12. — Koffhäuser. Nr. 37: Das dtische Museum in München. Der ital. Faschismus, seine Ursachen und Wirkung. Beiträgen. Wege der Jugend. — Der Stahlhelm. Nr. 38: Tannenberg. Unfruchtbarer Politz. — Ofter. Wehrzeitung. Nr. 37: Reichsbanner in Österreich? — Dtsch. Adelsblat. Nr. 27: Der Adel und die Republik. Krieg und Völkerriden. — H. D. V. Nr. 18: Mit der Erde um die Welt. — Der Heimatdienst. Nr. 18: Städtebau und Wohnungsweisen. Dtsch. Schicksalsgemeinschaft. — Der Weg zur Freiheit. Nr. 18: Grundlinien der modernen Weltpolitik. Die Bedeutung des Wohlstandsindex. Entschleunigungen der Genier Weltwirtschaftskonferenz. — Ostdeutsche Monatshefte. Nr. 6 (Hindenburg-Donnerstag). — Rhein. Beobachter. Nr. 18: Seelische Abklärung in Frankr. und Deutschld. Das Locarno der Pfalz. — Norddtsh. Blätter. Nr. 9: Der Reichshofgelegenheitswurf. Handelsbilanz u. Damesplan. — Reichs-Cohringen. Heimatmitten, Nr. 9: Für unser Volkstum, für unseren Glauben. Loth. Brief. — Polst. Wochenchr. Nr. 37 u. 38: Von Köln bis Königsberg. Dtsch. und franz. Freiheit. Nationale Notwehr. Verfassungsfeier. — Dtsch. Zukunft. Nr. 18: Südliche Unverträglichkeit. — Wille u. Weg. Nr. 12: Der Kampf um die Schule. Bayern und das Reichshofgelegenheit. — Die Kriegsschuldfrage. Nr. 9: Neue Dokumente über die Kriegsziele der Entente. Die geographischen Ursachen des Weltkrieges. — Der Rundbrief. (B. d. A.) Nr. 9. — Gewissen. Nr. 38: Deutschl. und das franz.-engl. Spiel im Osten. — Jüdermanns Graph. Wirtschaftsdienst. Nr. 9. — Welt und Wissen. Nr. 38: Die geistliche Erbschaft. Lutzbrecht. Glas. Südamerika. — Rundschau. Nr. 38: Tannenberg. Bei den Wolga-Deutschen. — Angel und Schwab.

Verchiedenes

Deutschland umgibt den Versailles Vertrag. Unter dieser Bezeichnung ist in der nordamerikan. Zeitschrift „Army and Navy Journal“ Nr. 46 vom 16. 7. 1927 folgende Kritik zu finden: Deutschland hat die Nützlichkeitsbegrenzung des Versailles Vertrages ebenso umgangen, wie einst Scharnhorst Napoleon hinter sich führte, der die Stärke der preußischen Armee auf 42 000 Mann festsetzte. Der Vertrag beschränkte die Reichswehr auf 100 000 Mann. Aber man hat bemerkt, daß die Heeres- und Marineausgaben des Reiches jährlich gestiegen sind, und es ist auch offenbar geworden, daß die tatsächlich „retruierte“ Wehrmacht 38 000 Offz., 21 000 Uffz. und 72 000 Mannschaften umfaßt. Dazu kommt noch der Stab des Reichswehrministeriums mit 216 Offz., 338 Uffz., 129 Mannschaften, 332 Zivilbeamten und einem Stab von 133 Schreibern. Die deutsche Marine besteht aus 10 500 Uffz. und Mannschaften, und es zeigt sich, daß auf 2 Seecute 1 Offz. oder Uffz. kommen, während dazu noch 55 000 Zivilisten direkt oder indirekt Zusammenhang mit dem Seecutest haben. Es ist augenscheinlich, daß die Deutschen in gefundener Voraussicht Mittel zu ihrer Verteidigung vorbereiten. Sie verstehen den Wert der Offz. für den Kampf und für Übungszwecke wirklich zu benutzen und haben sich der Weiterentwicklung von Führerpersonal zugewandt, das ihnen in Zeiten der Rot von gutem Nutzen sein wird. Die U. S. können nichts Besseres tun, als sich daran ein Beispiel zu nehmen.

Woher im übrigen die ganz unklaren und unzuverlässigen Angaben stammen, ist nicht ersichtlich. Sie sollen wohl in der Hauptsache zu Werbezwecken in Amerika dienen. Bedauerlich bleibt aber, daß eine so angelegene und sonst sachliche Zeitschrift wie das „Army and Navy Journal“ die völlig aus der Luft gegriffenen Zahlen und angeblichen Absichten Deutschlands seinen Lesern als Tatsache vorsetzt. Die genau nach den Bestimmungen des Verfallener Vertrages erfolgte Abrüstung und Begrenzung der Wehrmacht ist doch nun schon oft genug in einwandfreier Weise — auch von ehern. gegnerischer Seite — anerkannt worden. Wdo.

Gedenktage des Monats Oktober 1927.

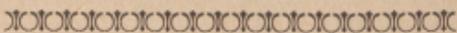
Den 80. Geburtstag: Gen. Felb. *v. Benedendorff u. d. v. Hindenburg, Paul, Chef des Genstb. d. Feldheeres, des v. Rauf. 3. R. Nr. 147, à la suite des 3. Garde-R. 3. B. u. des Obdenb. 3. R. 91, am 2. 10. in Berlin.

Den 75. Geburtstag: *Lübke, Otto, d. Genmaj. a. D., 1918 Rdr. d. Edo. Bes. Rheinb., 1912 Rdr. d. 3. R. 149, 1914 Rigs. Rdr. bei der 29. gem. Gr. Brig., am 11. 10. in Rheinb. *Graf v. Schlieffen, Limbrecht, d. Gen. d. Kav., 1916 stellv. Komd. Gen. des XX. A. R., 1900 Rdr. des Rür. A. Königin, 1906 Rdr. d. 5. Kav. Br., 1910 Rdr. d. 5. Div., 1912 Gouv. von Mainz, à la suite des Rür. A. Königin Nr. 2, am 12. 10. in Randoim-Schönmerder bei Pörsig (Pommern). *Kosch, Herrmann, d. Genlt. a. D., 1914 Rdr. d. stellv. 29. 3. Br., 1906 Rdr. d. Feldb. A. 23, 1911 Rdr. d. 27. Feldb. Br., am 12. 10. in Koblenz. *v. Biele u. Kaiserwaldau, Friedrich, Genmaj. a. D., 1916 Rdr. d. Gef. Vgr. Langensalza, 1907 Rdr. d. Gren. R. 3. R. Nr. 4, 1911 Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Altengabow, am 14. 10. in Eisenach. *Graf v. Eder Herr zu Boineburg u. Lengsfeld, Carl, d. Genmaj. a. D., 1908 Rdr. d. 3. R. 46, am 20. 10. in Gehaus im Rhöngebirge. *Müller, Wilhelm, d. Genmaj. a. D., 1918 Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Jüterbog, 1912 Rdr. d. 3. R. 82, am 24. 10. in Charlottenburg. *v. Bognerburg, Erich, d. Genmaj. a. D., 1918 Rdr. d. Offz. Gef. Vgr. Mainz, 1906 Rdr. d. 3. R. 55, am 28. 10. in Wiesbaden.

Den 70. Geburtstag: *v. Baerenprung, Fritz, d. Genlt. a. D., 1918 Rdr. d. 1. Garde-Kav. Br., 1912 Rdr. d. 1. Garde-Drig. a. D., am 2. 10. in Berlin Bz. 35. *v. Dehn-Wolffert, Friedrich, d. Genlt. a. D., 1917 Insp. d. Edo. Insp. Halle a. S., 1906 Milit.-Kabinett, 1913 Insp. der milit. Strafankaltten, am 13. 10. in Kassel. *Lelle, Wilhelm, d. Gen. d. Inf. a. D., 1917 Gen. d. Pion. Nr. 9, 1906 Rdr. d. Pion. Batt. 14, d. 3. Festg. Insp., 1909 Rdr. d. Pion. d. 1. A. R., 1911 Abt.-Chef im Ing.-Komitee, 1914 Präses d. Ing.-Komitees, Gen. d. Ing. u. Pion. beim A. D. R. 1, 12, am 30. 10. in Überlingen am Bodensee.

Diensteintritt vor 60 Jahren: *Stolt, Armin, d. Genlt. a. D., 1912 Brigadier d. Gen. Br. in Elsfj-Lothr., 1902 Rdr. d. 3. R. 161, am 1. 10. in Baden-Baden. *v. Weller, Fritz, d. Genlt. a. D., 1917 Milit. Gouv. in Luxemburg, 1903 Rdr. d. 3. R. 165, 1905 Rdr. d. 83. Inf. Br., 1916 Mil. Gouv. in Belgien, am 1. 10. in Göttingen. *Schulz, Carl, d. Genlt. a. D., 1916 Abfhn. Rdr. d. Festg. Straßburg I. Abt., 1898 Rdr. d. Fußb. R. 3, 1900 Abt.-Chef d. Zentral-Abt. d. Feldjgmsfr., 1903 Insp. d. techn. Institute d. Artl., am 1. 10. in Ebenhausen im Jia-tale (Oberbayern). *Bamhl, Ernst, d. Genlt. a. D., Abfhn. Rdr. d. Festg. Posen, 1900 Rdr. d. Pion. Batt. 3, 1902 Insp. d. 7. Festg. Insp., 1914 Rdr. d. Gef.-Lager Langensalza, 1915 Rdr. d. stellv. 19. 3. Br., am 1. 10. in Dessau. *Krusa, Benno, d. Genmaj. a. D., 1915 Rdr. d. Gefang.-Lager in Kassel, 1904 Rdr. d. 3. R. 63, am 1. 10. in Bremse bei Göttingen. Diensteintritt vor 50 Jahren: *v. Unger, Kurt, d. Gen. d. Kav. a. D., 1917 Insp. d. Etapp. Bero. in der Dobrußka, 1912 Abt.-Chef im Gr. Genstb., 1914 Rdr. d. 20. Kav. Br., 1915 Rdr. d. 3. Kav. Div., 1916 Etapp. Insp. der Zug-Armee, am 1. 10. in Hannover. *v. Campe, Friedrich, d. Gen. d. Artl. a. D., 1920 Befehlshaber VI (Reichswehr), 1914 Rdr. d. Feldb. A. 14, 1917 Rdr. d. 14. Feldb. Br. bzw. Art. Rdr. Nr. 14, 100, 1918 Rdr. d. 108. Inf. Div., 1919 Jhr. d. Kav. Br. 31, am 1. 10. in

Münster i. Westf. *Berger, Carl, d. Genlt. a. D., 1918 Rdr. d. 119. Inf. Div., 1913 Rdr. d. Eifenb. R. 3, 1915 Rdr. d. 3. R. 138, 1917 Rdr. d. 30. Ref. 3. Br., 1917 Rdr. d. 20. Edo. Div., am 1. 10. in Hanau a. Main. *Bleisch, Wolfgang, d. Genmaj. a. D., 1917 Abfhn. Rdr. in Straßburg i. Elß., 1914 Rdr. d. 3. R. 67, 1915 Rdr. d. Tr. Ab. Pl. Senne, am 5. 10. in Bad Deynhausen. *v. Mertens, Julius, Genlt. a. D., 1918 Gen. d. Pion. Nr. 1, 1913 Abt.-Chef im Ing.-Komitee, 1914 Insp. d. 3. Pion. Insp., d. Gen. d. Pion. Nr. 7, 10, 5 und 3. B. R. 31, am 6. 10. in Koblenz. *Führ. v. Binde, Ernst, d. Genmaj. a. D., 1917 Brigadier d. 9. Gen. Brig., am 7. 10. in Detmold. *Gorden, Roland, d. Genmaj. a. D., 1918 Rdr. d. Mun. Kol. u. Trains Nr. 18, 1914 Rdr. d. Feldb. R. 66, am 7. 10. in Wiesbaden. *Hahndorf, Victor, Genlt. a. D., 1918 Generalquartiermeister, 1909 Rdr. d. Feldb. R. 66, Mil. Lehrer an der K. Kad., 1914 Rdr. d. 36. Feldb. Br., 1915 Rdr. d. 40. Ref. Div., 1916 Rdr. d. Feldb.-Schieß-Schule Warshaw bzw. d. 107. Inf. Div., am 11. 10. in Pörschirchen (Oberbayern). — 5.



Zu Hindenburgs Geburtslage

Das amtliche Reichsarchivwerk Die Befreiung Ostpreuzen (Der Weltkrieg 1914—1918, Band II)

Mit 14 dreifarbigten Karten und 11 Skizzen
In Ganzleinenband M. 16,20, in Halblein M. 22,—

Ein Heldengedank der Führung, die sich in Hindenburg und Ludendorff verkörperte, ein Heldengedank der deutschen Soldaten! Ein Hoshach und Leuthen in den Zusammen neuzeitlicher Kriegsführung, aber von größerer Kühnheit, weil die Schlachten von Tannenberg und an den Warlsruhen Seen in der gefährdrohenden Nachbarschaft klarer feindlicher Kräfte geschlagen werden mußten. (Militär-Wochenblatt.)

Hindenburgs Siegeszug gegen Rußland

Kurzgefaßte volkstümliche Darstellung seiner Feldzüge
Von Hans Niemann

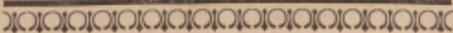
Mit zahlr. Kartenstizzen im Text und auf Tafeln M. 2,—
In seiner großartigen, anschaulichen Darstellung, die durch zahlreiche Karten und Tafeln noch klarer und auch dem ein-fachsten Laienverstande deutlich gemacht wird, durchleben wir noch einmal alle die aufregenden und unwahrscheinlichen Ereignisse, die mit dem Namen Hindenburg für alle Zeiten unzerrennlich verknüpft sind. (Deutsche Zeitung.)

Tannenberg

Von Oberstleutnant H. v. Giehr
Mit 7 Kartenstizzen M. 3,—

In überwältigender Größe steigt aus diesem hochinteressant geschriebenen Buch die Tat unseres Hindenburg noch einmal vor unseren Augen auf, und jeder Deutsche wird in tiefer Dankbarkeit des Mannes gedenken, der ihm seine Heimat rettete. (Ostpreuz. Zeitung.)

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68



Geburten: (Sohn) Bernhard v. Reil (Walt. Bändchen & Feiler). — Max Buch. 24; & a. D. (Valencia, Span.). — Franz v. Cuvillie (Breslau). — Gerhard Brör. v. Gntres-Bärthel (Weidenfeld). — Adias v. Ealdern (Wilmow). — Wilhelm Gölke, Oblt. u. Adj. im 3. R. 5 (Zettin). — (2 Söhne) Carl v. Schulz-Ruechom (Griebenau, Westf.). — Karl Wollsch, Maj. a. D. (Minden). — Karl v. Kronenfeld (Gumburg). — Karl Seidl Brör. v. Boerigt (Weemen). — Wolfgang Schlichter, Kapit. a. D. (Wahlgau v. Weidau).

Todesfälle: Victor v. Boffert, Minn. a. D. (Zammersee). — Reichs-Präsident Gust v. Hungen (Schl. Zellingen). — Dr. Ernst Beck, Ober. St. Arzt u. D. (Ziegen). — Frau Frieda v. Witten (Weidau). — Gustav v. Kollmer, Kammerherr (Eberstadt). — Frä. Anna v. Serjen (Tudersdorf). — Wilhelm v. Wölffeldt, Bräutigam v. Deim (Schmerlin). — Frä. Anna Kied-derl, Wittfrau u. Gutsbes. (Kauersbach, Hess.). — Sophie Bräun v. Wilmow (Wörlitz). — Frau Oberstl. Wilma Gerardo (Giesberg). — Frau Clara v. Kier (Gumburg).

TEPPICHE

Läufer, Brücken, Tisch- und Divandeen, prima deutsche Qualitätsware, liefert

ohne Anzahlung

auf

10 Monatsraten

seriöse Engrosfirma, Anschaffung möglich für jeden Haushalt, Diskrete Abwicklung. Unverbindlichen Vertreterbesuch. Anfragen erbet. an Generalvertretung Hans Eitel, Oblt. a. D., Nürnberg, Kopernikusplatz 8.



Sprachen lernt **Berlitz School** Leipziger Str. 110 Taubentzenstr. 19a

30. (256.)
Preuss.-Südd. Klassen-Lotterie.
37 000 Gewinne und 2 Prämien im Betrage von über 86 Mill. Mark.
Hauptgewinne:
4 zu 500 000 Mk. 10 zu 100 000 Mk.
2 „ 30 000 „ 4 „ 75 000 „
2 „ 20 000 „ 14 „ 50 000 „
usw. Die mittleren Gewinne sind bedeutend vermehrt.
Ziehung 1. Klasse 14. u. 15. 10. 1927.
1/2 1/4 1/2 1/4 Doppellos
Mk. 11 6 12 24 48 Klasse,
15 30 60 120 240 alle Kl.
gegen Einlösung auf Postcheck-Lotterie-Konto Haseloff 31 054 Berlin.
Voranzahlung für alle Klassen gegen Gewinnscheinlein spart Zeit, Porto, Agentur.
Städtische Lotterie-Einnahme **Haseloff**, Oberst a. D. Berlin NW 6, Laisenzstr. 7 (9-5 Uhr). Fernruf: Norden 4905.

Max Küst
Berlin SW 10, Niederwallstr. 32
der
ARTILLERIE
KUNSTSTOFF-UNTERNEHMEN
Lieferant
künstlicher
Krieger- und
Sport-
abzeichen,
Fahnen,
Fähnchenkel,
Fähnchen-
schürpen, Ordensdekorationen,
Nickerden aller Art.

Photo-Apparate aller Marken
Photo-Heim-Kinematograph
Photo-Bedarfsartikel
Photo-Arbeiten anerkannt bestene
Prismen- u. Theatergläser, spez. Zeilf.

Waffen zur Jagd L. höchst Vollendung
Waffen zum Sportschießen
Waffen zum Schutz
Waffen für Jugendliche (Kleinkaliber)
Zielfernrohre • Reparaturen

A. KLESZEWSKI, BERLIN W8
Friedrichstraße 73
Telephon: Merkur 4919

Mahagoni-Schlafzimmer Komplette Mark Schrank 1,80 breit
schön elegant sehr billig
Berliner Spiegezimmer
Zahlungs-leicht, Riesenauslage Katalog
Gebr. Ezech Berlin, Kleins. 9
1059 027 Andreasstr.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Möbeltransport F. Wodtke
Transportos. m. b. H. Berlin SW 61, Teltow-er Straße 47/48
Tel.: Hasenh. 1616, 1617, 1618
Wohnungsvermittlung
Billigste Preise

Ermund Franzkowiak & Co.
Möbeltransport Auf- bewahrung Wohnungstausch
Berlin - Wilmersdorf
Ullrichstr. 83/84, Pflanzberger Str. 43/48
Teleph.: Pflanzberg 645, 646, 647, 648

Berlin: Krenzke & Mitzlaff
Spediteure
BERLIN C2
Hinter der Garlsenerkirche 1a
Fernsprecher Norden 394 u. 395

Julius Schumacher Friedenau
Transportos. m. b. H. Berlin - Friedenau, Haselgraben 63 Rheingang 2001/2
Geschäftsf.: Maj. a. D. D. Drees
Möbeltransport Aufbewahrung Wohnungstausch

*
Der Raum dieses Doppelfeldes (60 x 45 mm) kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 10, - je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 24 Anzeigen 20% Rabatt.
*

Berlin: Kopania & Co.
Berlin-Steglitz Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für **Möbeltransport Wohnungstausch**

Frankfurt-Oder: Oskar Pinnow
Frankfurt-Oder Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2036/37
Spedition — Möbeltransport
Lagerung — Verpackung Wohnungstausch — Nachweis

Berlin: Robert Haberling
SW 11, Schöneberger Straße 13
Internationale Spedition
= Lagerung =
Umzüge nach dem Ausland
Beste Referenzen

Minden: Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2302 u. 2270

Nürnberg: Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 25/27, Tel. 2303
Automobiltransport, Verpackung, Etc., Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransport, zwisch. belieh. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. un. Garant.



SINGER
Nähmaschinen
sind
vorbildlich!

SINGER
Erläuterte
Zahlungs-
Bedingungen

Singer-Läden
überall!

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

**Das Klügste, was Sie
tuen können!**

An die
Emmericher Waren-Expedition
Emmerich, Rh. 68

Bitte frei Haus Liste u. Muster
Ihrer so billigen Kaffees (von 190 an),
Tees (M.3-M.10) u. s. w., aber nur Gu-
twaren!

(Ihr Name!)

8
Pfennig

Postkarte
genügt!!

BRIEFMARKEN
Rundsende-Verkehr
Reichhaltige Auswahl
Teilnehmer gesucht

Deutsche
Briefmarken-Handels-A.-G.
Berlin, Potsdamer Str. 22b

Restaurant Dressler
Berlin W 57, Zietenstraße 7
(Ecke Bülowstraße)
Telephon: Amt Lützow 4959
**Vereinzimmer
mit Klavier frei**

Vertäuflich:
Edle 5j. offpr. Stute,
sehr gut geritten, Wandber, Parade
und in jedem Dienst gegangen,
1,61 m Bandmaß, guter Springer.
v. **Blitz,**
Major im Reiter-Regt. 7.

Die Neue Weltkarte in 13 Farben

mit den Dampferlinien des Weltverkehrs und den neuen politischen Grenzen 1:35 000 000

Größe 86x120 cm. Preis M. 6.—, auf Leinen mit Stäben M. 15.—

Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin SW48, Wilhelmstraße 29

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altkof, Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 23.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Ewald, Berlin-Schöneberg, Neue Leipzigerstraße 4.

Druck von Ernst Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. u. v. S., Berlin SW69, Kochstraße 68-71.